Kindelmahlen 2c. gestellet, darum er sie in den Stall gestellet.

Jener hat bey dem Kindlmahl, Gastmahl, Hochzeit 2c. sein Weib allemal für einen Elephant angesehen, und doch hatte sie nicht so grosse Zähne, daß er einen Kamm hätte können daraus machen; Und doch hatte sie nicht so ein grosse Nasen, daß er darauf reiten hätte können; Und hatte doch nicht so einen grossen Rucken, daß darauf hätte können ein Thurn gebauet werden, von dem man hätte canoniren können: Sondern, wie Arrianus berichtet, bey den Indianern werden die Elephanten abgerichtet in den Dantz-Schulen, daß sie recht närrisch dantzen lernen. Das Dantzen, das Dantzen hat sein Weib zu einem Elephanten gemachet. Darzu von Elephant wird die Kranckheit Elephantia benamset, der Aussatz den sein Weib vom Dantzen bekommen. In den Stall mit der aussätzigen Bestien!

Der Dantz verzehret alle Substanz. Der Dantz ist der Huren Finanz. Der Dantz ist des Teuffels Glantz, lehrets ein Heil. Ephrem: Ubi citharæ, ac Chori, & plausus manuum, ibi Mulierum per-

perditio, & Diaboli Festum: Wo die Harpfen, wo die Versammlungen derer Singenden und Springenden, wo das Frohlocken mit dem Handklopffen ist, dort ist der Weiber Verlust, und des Teuffels Feyertag. Diesen Feyertag hat celebriret alle Sonn- und Feyertag ein Weib in Brabant, in einem Dorff, welche leichtfertig sich allzeit bey dem Dantz eingefunden hat. Einstens als sie unverschämt, mit einem jungen Mannsbild umgesprungen, hat einer aus den Gästen, einen Ballen wollen schlagen, ihm ist aber der Prügel von einer Hollerstauden aus der Hand gefallen wider seinen Willen, mit dem er das Weib auf den Kopff geschlagen und Knall und Fall sie erschlagen. Man hat sie auf die Todtenbahr geleget, der Priester ist kommen, sie zu begraben, aber der Teuffel, in Gestalt eines Ochsen, hat ihren todten Leib mit seinen Hörnern von der Bahr gestossen, den Leib Gliederweiß zertheilet, daß die Gedärm dort und da liegen geblieben; die Versammlete seynd durchgangen, bis endlich der unbeschreibliche wilde Gestanck vergangen, da haben sie die Stü-

cker

cker vom Leib auf den Freydhof begraben. Thom. Cantiprat. l. 2. Apum c. 47. p. 13. Ihr Weiber, wie gefället euch dieser Dantz? die Närrinnen, wann sie Sonn- und Feyertage nicht lauffen können auf den Dantz-Boden, so vermeynen sie, daß sie nicht leben können!

Jene Mayrin hat sich beklaget, daß sie an Lichtmeß Mist habe lassen auf den Acker führen, und sey gestraffet worden, ihre Nachtbarin hat Mist führen lassen an dem Fasching-Montag, und ist nicht gestraffet worden; Ist dann das auch recht? Sie ist auch am Fasching-Montag nicht zu dem Dantz gangen, wie ich, und ich bin gestrafft worden, wegen eines schlechten Frauen-Tags. Das ist eine verdantzte Närrin. Warte Närrin! du wirst zahlet werden, als wie jene, von welcher, Thomas Cantipr. l. 2. apum cap. 49. p. 14. & 15. schreibet: Ich hab auch gesehen, als noch ein Knab, bey dem Dantz, eine freche Dantzerin, welche in Gegenwart meiner nach dem Dantz vermessentlich mit dem Ehebrecher sich herum gerissen hat, nachdem sie nachgelassen, ist sie des gähen Tods verbli-

blichen. Diese hat sich zu todt gedantzet, O dantzende Närrin!

Gar viel, gar viel, dantzen ihnen die Kranckheiten auf den Hals, und eben deßwegen hat geschlossen das Concilium Laodicenum sub Ann. Dom. 364. can. 53. Non oportet Christianos ad nuptias euntes vel balare, vel saltare, sed castè cœnare, vel prandere, sicut competit Christianis: Es geziemet nicht den Christen auf den Hochzeiten bläcken oder dantzen, sondern keusch den Nacht- und Mittags-Mahlzeiten beyzuwohnen, wie sichs den Christen geziemet. Halte dich also Weib, sonsten bist du eine dantzende Närrin!

Die Weiber, die gerne hochachten das
Dantzen,
Die tragen auch gerne die Rüttel mit
Frantzen:
Ja Venus-Städt seynd sie, doch ohne die
Schantzen,
Die stincken vom buhlen wie stinckende
Wantzen;
Ey wartet, der Pengel wird euch umbher
schwantzen!

XXVIII.

XVIII. Eine balsamirte Närrin.

JN den wohlriechenden Anstrich ist ein Weib verliebet, darvon sie riechet wie ein Bisem-Mäusel, Balsam zu ihrem Anstrich-Sälbel muß das Weib haben, und sollte sie auch den Balsam abkauffen dem König Salomon, massen ihm von der Königin Saba eine Balsam-Pflantz ist geschencket worden, darvon das Jüdische Land besaamet wurde, Joseph. l. 8. Antiq. c. 8. Das Weib muß Balsam-Anstrich haben, und sollte sie ihn aus Jericho bringen lassen, allwo er in grosser Menge wächset. Josephus l. 15. antiq. c. 5. Und sollte sie ihn auch aus Palæstina, von den Weinbergen Engaddi bringen lassen, allwo er in Ueberfluß wächset, S. Hieronym. in Ezech. 27. Und sollte sie ihn aus Indien bringen lassen, daraus eine Menge in unsere Länder geführet wird. Oder aus Egypten, darinn gantze Gärten voll seynd. Oder aus Syrien, der bey dem See Genesareth, zwischen denen Bergen Libano und Antelibano wächset, sie muß Balsam-Geruch haben. Das verfluchte Weib Jezabel, ist gantz verliebt in den

den wohlriechenden Anstrich, erschossen war ihr Mann, sie hörete, daß Jehu, an statt ihres Manns, zum König gesalbet war, sie hat vernommen, daß Jehu, in ihrer Stadt triumphierlich einziehen werde, deßwegen dann IV. Reg. Cap. IX. depinxit oculos suos stibio, & ornavit caput suum, & respexit per fenestram ingredientem Jehu per portam: Sie hat bestrichen ihr Angesicht mit Schmincke, und geschmücket ihr Haupt, und gesehen aus dem Fenster, Jehu zum Thor hinein ziehen. Ey, der alte Bock, die Jezabel, hat sich angestrichen, mit einem wohlschmeckenden Balsam-Anstrich? Pfuy! der stinckende Balg, mahlet ihre zarte Haut, wie eine Stockfisch-Haut? Ihre tropffende Augen zieret sie mit einem wolriechenden Sälbel? Du runtzlichte Bisem-Katz, wisse Isaiä Cap. III. Weissagung: Erit pro suavi odore fœtor: es wird Gestanck seyn für den süssen Geruch, ein kahl Haupt für das krause Haar, wisse, daß der HErr wegnehmen wird die Bisem-Knöpf, entblösen die Köpff. Was soll einer alten Kuhe Muscat, es thut ihr wol ein Löcklein Heu? Weib,

Weib, dein riechend Sälbel bezüchtiget dich, als wolltest du dem Jehu eine Etcætera abgeben, nach der Lehr S. Chrysost. hom. 1. de Lazaro: Corporis enim ac vestium fragrantia arguit intus latere animum graveolentem, & immundum: Die Wohlriechung des Leibs und der Kleider bezüchtiget inwendig ein übelriechendes und unreines Gemüth verborgen zu seyn.

Claudia, die keuscheste Vestalische Jungfrau, weilen sie sich zu viel gezieret und angestrichen hat, hat man sie in Argwohn gehabt einer Unzucht halben, schreibt von ihr Ovidius 4. fastor.

Casta quidem, sed non est credita: rumor iniquus
Læserat, & falsi criminis acta rea est.
Cultus, & ornatos verè fudisse capillos
Obfuit, ad rigidos linguáque prompta sonos.

Sie war die Keuscheste, doch wollte mans nicht glauben
Die einig Ursach war: Anstrich, gesalbte Hauben.

Und sollt es dir wol besser gehen, Jezabel? indem deine Hertzens-Lust ist an dem riechenden Anstrich / Proverb. Cap. XXVII. Unguentô, & variis odoribus delectatur cor: Dein Hertz erlustiget sich an der Salben, und an allerhand Geruch. Man wird sagen, du bist eine von den Besten, scilicet, eine lose Metzl, dann das Huren-Geschmeiß riechet von köstlichem Anstrich, Cornelius à Lapide in Prov. Cap. VII. v. 17. Idcircò enim Meretrices odorifera circumferunt, ut suum fœtorem contegant, quia ipsæ putent, & pessimè olent: Dann deßwegen tragen die Huren mit sich herum riechende Sachen, damit sie ihren Gestanck können zudecken, weilen sie stincken, und übel riechen. Du stinckendes Aas, Jezabel! die Vögel, Raben, Geyer, fliegen dem Gestänck nach der stinckenden Aeser bis in die fünffhundert Meilen. Deinen Anstrich-Gestanck soll etwann Jehu von weitem zufliegen, schau du angestrichenes Huren-Aas.

Den Purpur-Schnecken werden wolriechende Speisen geleget und aufgerichtet, mit welchen sie gefangen werden.

O Jezabel! deine wohlriechende gefärbte Wangen, Lefftzen, Stirn und Augen, seynd etwann den Jehu zu fangen aufgerichtet, seinen königlichen Purpur hinzurichten? Ferne seynd auch Leut, aber nicht so gescheid, wie andere Leut; Pferde hast du gefangen, Hunde hast du gefangen, nicht den Purpur, Jehu, die deinen Leib zertretten, die deine Bein abgenaget haben: Hæccine est illa Jezabel: Ist das die angestrichene Jezabel? Man soll wissen: Aller Adel hat einen Misthauffen zum Vatter, und die Verfaulung zur Mutter. Hæccine, ist dann das die schöne Jezabel? Eine angestrichene Larven, eine Narren-Larven ist Jezabel, für Anstrich-Courtesie, eine Courtisanin, eine Närrin!

Weib, deine Wangen, mit Anstrich prangen, deine Schuch, voller Geruch, deine Haar, seynd Bisem-Waar, deine Handschuch, deine Hauben Schnecken auch thun schmecken, deine Mieder, deine Glieder, deine Ziechen auch riechen, dein Kopf, dein Schopf Ambra hecken, dein Band, dein Hand, all Gewand, voll Biesem stecken, und doch will keiner dich haben, sie wissen, und

hüten sich, nach jenem Spruch: Man soll den Mist unberührt lassen. Du Misthauffen voll Gestanck, du stinckender Gestanck, du stinckender Wiedhopff, du loser Mistfinck, am Gestanck man dich kennet, und darzu schreibt Tertullianus lib de habitu muliebri cap. 2. Angeli desertores propriè, & quasi peculiariter Fœminis instrumentum istud gloriæ contulerunt: Die Teuffel haben eigentlich und gleichsam sonderlich den Weibern dieses Instrument der weibischen Glori gegeben, nemlich den riechenden Anstrich, Darzu:

Die faulen Vögel können ja nicht kriechen,
Gemahlte Blumen pflegen nicht zu riechen.

Lauter Närrinnen! lauter faules Fleisch! ist ein Weib. Das stinckende Fleisch wird dem Crocodill aufgestellet, so bald er es nur riechet, spriuget er aus dem Wasser, laufet dem Fleisch zu, wird gefangen und getödtet. Den stinckenden Madensack balsamiret das Weib ein, ihr Fleisch, es gehe auf der Gassen oder Strassen, so füllet sie mit dem

dem Bisem, Balsam, Ambra, Zibeth alle Nasen voll, über ihren Geruch krümpffen die Jünglinge ihre Nasen, sie seynd witziger als das Crocodill, und urtheilen von einem solchen stinck-faulenden Fleich, welches ein solches Weib offentlich fail bietet, also: Angebottene Wahr stinckt. Die Herren Doctores brauchen den Balsam zu der Wunden-Cur, dann er dienlich ist, die Fäule aus den Wunden zu bringen. Das Weib, die Doctorin, brauchet den Balsam für Spieß und Schwerdter, der ihr und anderer Gemüth verwundet, ihr selbst zu schaden. Ist das nicht närrisch?

Eine solche Balsam-Närrin ist gewesen des Venetianischen Hertzogen Ehegemahlin, sonst vom burgerlichen Stand, gebürtig aus Constantinopel, welche dergestalten delicat und delitios gelebet, daß sie sich nicht gewürdiget hat, mit gemeinem Wasser zu waschen, sondern die Bediente haben sich beflissen, allenthalben den Himmels-Thau aufzufangen, mit welchem sie ihre Hände und das Angesicht gewaschen. Ihr Cabinet hat riechen müssen, von dem köstlichsten Balsam, Bisam, Zibeth, Spickenard ꝛc.

 sich

sich gleichsam mit jener Metz Proverb. VII. gerühmet: Meine Schlaffkammer hab ich mit Myrrhen und mit Aloe und mit Zimmet besprenget. Mit solchem Geruch seynd ihre Zimmer angefüllet gewesen, daß es unmöglich ist, und unglaublich solches anzuhören und zu berichten. GOtt aber hat diese Balsam-Närrin gestraffet, ihr Leib hat angefangen zu faulen, alle Glieder zu stincken, daß kein Diener ihr aufzuwarten bestehen können, eine eintzige alte Magd, Geruch-los, hat ihr letzlich aufgewartet, sie aber ist mit übernatürlichen Gestanck endlich verschieden. S. Petrus Damiani Episc. Ostiens. ep. ad Plancam Comitissam de instit. Monial. c. 11. Baron. tom. 10. a 998. 20. Schmecket eine nur vom Burgerstand nach Hof, die zuvor zu Haus nicht genugsame Kronowethbeer zu rauchen gehabt, bey Hof wird an ihr alles müssen nach Ambra schmecken; Die zuvor hat die Hand mit Wasser aus einer Lachen und Pfützen gewaschen, derer taugt jetzt kein frisches Rosen-Wasser mehr; Die zuvor die Kühe hat müssen melcken im Gestanck, deren darff jetzt kein Officier aufwarten, der Toback schnupffet.

Im

Im guten Namen saget der Balsam-Närrin: Non bene olet, quæ bene semper olet: Jene riechet nicht wol, welche allzeit wol riechet. Ha Weibsbild, wie hast du gerochen, als du den Säuen hast das Stallerl ausgemistet? übel. Wie hast du gerochen, als du mit blossen Füssen in dem frischen Kühe-Mist bist umgetretten? übel. Wie hast du gerochen, als du die unmündige Kinder mit Windeln hast müssen abwischen? übel! Wie hast du geschmecket, als du dem Käßstächer die Käß, den Krautschneider das faule Kraut, den Härigern die alte Häring hast helffen putzen? übel! Und von einem armen Menschen wird dir gleich übel, daß sein Kopf nicht von Puder, seine Kleider nicht nach Balsam riechen.

Jene Engelländische Königin Jezabel mit ihrem Weiber-Anstrich, mit ihren Balsam-Olitäten hat ihr runtzligtes Angesicht, und ihren Glatzkopff geschmücket und geschmincket, damit sie mit solcher Gestalt, die junge Fürsten an sich ziehen könnte; dann sonsten hatte sie ein iglattes Gesichtlein: Nöthig wär es gewesen, daß ihr der Schneider täglich die Falten der Stirn hätte ausgebögelt, die Tischler

hätten sie können lassen über ihre Wangen sie hätten genug zu hobeln gehabt an ihren Runtzeln. Ihr Hals war von allerley eingeschrumpften Leder so ungleich, daß man einen Steinmetzen drüber hätte lassen sollen, ein Polirer mit seinen Gipsenen Malther wär zu wenig gewesen, zu poliren. Als einstens der Graf Essexius unbedachtsam von dem Frauenzimmer in das Königliche Conclave gelassen war, als diese Jezabel noch nicht geputzet, noch nicht eingebalsamiret, noch nicht angestrichen war, hat sie sich wie eine Furie über das Frauenzimmer erzürnet, solches im Augenblick mit Schand und Spott vom Hof gejaget, dieweilen auf solche Weise, ihre Runtzeln, Falten, Glatzkopff, übler Geruch, die sonsten allen unbekannt waren, seynd gesehen worden. L. Beyerlinck in opusc. Chronol. An. 1601.

Wol mehr W[illegible]iber seynd so närrisch, in alle Ungnaden [illegible]rathen die Menscher, wann man ihre Frau ertappen sollt unaufgeputzt: dann offt der gantze Leib vom Aussatz stincket, die einbalsamierte Kleider verhalten den Gestanck; Ihr ungewöhnlicher Leibs-Schweiß

man-

manchen Cavallier aus dem Zimmer treiben könnte, wann sie mit allem Geruch ihn nicht sollte hintertreiben; Mancher stinckt der grindige Kopff, aber der riechende Schopff hintertreibts; Mancher stincken die Zähen an den Füssen, aber die einbalsamirte Manthoer bedeckens; Mancher stinckts aus dem Mund, aber Ambra Kugeln vermäntelns. Pfuy an der Balsam Närrin, wie stinckts? Pfuy! sie scheidet wie der Teuffel mit Gestanck!

Liebste Weiber, habet keinen Unwillen darüber, dieses wird nur allein gesaget von dem Weib Phryne, die der Griechen Hure war. Als die bey einem offentlichen Gastmahl hat gesehen, daß alle Weiber sich mit riechenden Anstrich haben färben lassen, so hat die Phryne aus Spaß gesaget: Weiber! was ihr mich werdet thun sehen, das machet mir alle nach. Sie verwilligten. Phryne hat ihre Hand in das Wasser gesteckt, die andern alle nach; Phryne hat sie voller Wasser ausgezogen, die andern alle nach; Phryne hat die Stirn mit diesen gewaschen, die Haut gerieben, die andern alle wollten nicht nach, fiengen sich an zu schämen, weilen aber die Gäst darauf

gedrungen, so haben sie mit dem Wasser müssen in das Angesicht fahren, und sich waschen, da hat man Muster gesehen, altfreßige, wurmstichige, blattermaßige, schäbige, krätzige, Weiber-Gesichter; Derer ist der Anstrich von der Stirn weggangen, jener von den Wangen, dieser von der Nasen, einer andern von den Lefftzen, entgegen ist dieser ein Theil auch geblieben: waren also zu sehen, von einer Seiten, ein junges Weib, von der andern Seiten eine alte Vettel, an jener war zu sehen ein Larven-Gesicht, an einer andern eine Courtisan-Larven, ein Gesicht närrischer als das andere. Phryne war ohne Anstrich, zuvor unter den Angestrichnen die Schändlichste, jetzt die Schönste. Wol und recht: Das ist die schönste Farb, welch die Schamhaftigkeit einem Weibsbild auf die Backen mahlet. Nun sollte man vor allen Kirchen und GOttes-Häusern Wasser stehen haben, damit sich die Weiber sollten zuvor waschen, alsdann thäte man Närrinnen sehen, mehr als gestutzte Hund; Alsdann möchte man Larven sehen, wie an einem Courtisan; Alsdann sollte man sehen, daß manches Weib am Gesicht ist halb

Mensch

Mensch, halb Narr, der Meßner dörffte nicht in die Kirche läuten, die Närrinnen thäten selbsten mit den Narren-Schellen darein schellen. Pfuy stinckende Balsam-Närrinnen!

XIX. Eine Hunds-Närrin.

Ecclesiasticus am XIII. Capitel befraget sich: Quæ communicatio sancto homini ad Canem: Was für eine Gemeinschafft kan ein heiliger Mensch haben mit einem Hund? Andere wollen fragen, was der allerheiligste Mensch, Christus, für eine Gemeinschafft haben kan mit einem Weib? Massen nicht nur allein Homerus Odyss. 11. ein Weib einem Hund vergleichet: Non graviùs & caniniùs aliud Muliere: Nicht etwas schwehreres und hündischers ist als ein Weib. Sondern auch Christus hat das Caninäische Weib, oder ihre krancke Tochter, einem Hund verglichen, sagend Matth. Cap. XV. Non est bonum sumere panem filiorum, & mittere canibus: Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und werffe es für die Hunde. Einen sol-

solchen Hund, Chananæam Dominus appellavit. hat der HErr das Chananäische Weib geheissen. Eusebius in Cat. Græ. in Psal. 21. v. 21. Die Ursach schreibet Marcus Cap. VII. Erat enim mulier gentilis: Dann sie war ein heidnisches Weib. Was für eine Gemeinschafft wird jetzt haben der allerheiligste Mensch, Christus, mit einem heidnischen Weib? Oder mit einem allerschlechtesten Hund? Uber diese Wort Christi schreibet auch Cornelius à Lapide in Mat. Cap. 15. Loquitur Christus more Judæorum, qui Gentiles, qualis erat Chananæa, quasi vilissimos Idololatras appellabant canes: Christus redet nach der Weise der Jüden, welche die Heyden, als wie das Chananäische Weib war, wie die schlechtesten Götzen, geheissen haben Hunde.

Damit man sich mit diesem nicht lang verweile, warum lieben und æstimiren dann die Weiber die Hunde? Ein Hund wird von den Griechen in ihrer Sprach benahmset, Amasius, ein Buhler. O stultas hominum mentes, O pectora cœca! schreyt aus Lucretius: O närrische Menschen-Gemüther, O blinde Hertzen!

mit

mit einem Hund zu buhlen! einen Hund für einen Hertzallerliebsten zu schätzen! mit einem Hund Tag und Nacht zu courtesiren! mit einem Hund Tag und Nacht zu parliren, caressiren! O Hunds-Närrin!

Teutschland zu verschonen, wann man doch die Warheit spahren darff, in der Insul Melite seynd sehr kleine Hündlein, welche für die grösten Wollüstier gebrauchet werden, Pfuy der Schand! dergestalten, daß die Weiber grössere Ehr den Hündlein anthun, als ihren Ehe-Männern. Plin. & Ravisius in Cornucopia de Canibus.

Teutschland verehret auch die Hund, die Teutschen Weiber besonders, man lässets dahin gestellet seyn, mehrer oder weniger, als ihre Männer, das weiß man doch, daß sie die Hunde im Bettern schlaffen lassen. Allein stille mit der Rede: Man soll keinen schlaffenden Hund wecken.

Im alten Testament war es gebotten Deuter. Cap. XXIII. Non offeres mercedem prostibuli, nec pretium Canis. in domo Domini Dei tui: Huren Lohn, und den Werth eines Hunds sollst du in dem

Hau-

Hause des HErrn deines GOttes nicht opffern. Reim dich, oder ich friß dich! Hur und Hund, was ist das für eine Gesellschafft? S. Hieronymus in Isa. Cap. 66. v. 3. vermeinet es sey wol gereimt: Pulchrè Canis, & meretrix copulantur, quia utrumque animal pronum est ad libidinem: Schön werden zusammen gebändelt ein Hund, und eine Hur, weilen beedes Thier geneiget ist zur Unzucht. Schau, schau! man hat es nicht wissen können, warum die Weiber mit den Hunden von einen Deller essen, in einem Bett schlaffen, in einem Cabinet accommodiret seynd. Schau, schau! Similis simili gaudet! Gleich und Gleich gesellet sich gern! Jetzt kennt man ein Weib, und ihren Gespahn, den Hund: Noscitur ex socia, quæ non cognoscitur ex se: Wann man sonsten nicht ein Weib aus ihr selbsten kennet, so kennet man sie aus ihrer Gespahnin.

Das Weib Arethusa hatte grosse Gemeinschafft mit ihrem Hündlein, genannt Graucis, Ravisius in Cornucop. de Can. setzet die Zeit hinzu: Wann sie der liebsten ergötzlichen Gegenwart ihres Manns berau-

raubet war, alsdann hat sie sich mit dem Hund getröstet und delectiret. Sagt nicht recht jenes Sprichwort: Mit Hunden fängt man Hasen, mit Loben die Narren, mit Geld die Frauen. Hund und Frauen, Narr und Frauen, Geld und Frauen, Haas und Frauen, eine schöne Gesellschafft!

Wer saget in die Zusammenkunfft an? Canis Melitæus, ein Hund aus der Insul Melita ist ein Sprichwort, wann etwas zur Wollust, und nicht zur Nutzbarkeit, erzogen war. Stille! sage man nicht, daß die Hund von den Frauen zur Wollust erzogen werden! Stille! man lasse sich nicht verlauten, die Frauen, die nur Hunde erziehen, seynd keinen Teuffel nutz; Warum? Es ist ein klarer Spruch: Eine lauffende Hündin bringt blinde Jungen.

Warum liebest du, mein Weib! deinen Hund, küssest ihm den Mund, steckst ihm deine Zung in seinen Schlund, von dir ist ihm dein bestes Bissel vergunnt, hast ihn lieber, als dich, gesund? Bist du ein Egyptisches Weib, so weiß man die Ursach: Die Egyptier verehren die Hund, sie beweinen den Hund. Plutarch.

tarch. de Iside. Auch ist unter den schwartzen Mohren ein Volck, welches einen Hund regieren lässet, der Hund wird wie ein König von ihnen begrüsset, dem Hund wird Opffer und Ehr derer Königen gegeben. Plutarch. adversus Stoicos. Item, wann den Egyptiern ein Hund stirbt, so wickeln sie ihn in eine subtiele Leinwand, balsamiren ihn ein mit Saltz und anderm Gewürtz. Alex. ab Alex. lib. 6. cap. 14. & Diod. Siculus l. 2. c. 2. de reb. antiq. Das hat auch gethan Atalanta, die Arcadische Jägermeisterin, als ihr Hündlein Aura, von einem Chalydonischen Wildschwein erbissen war, hat sie ihm ein aeziertes Grab aufrichten lassen. Ravis. in Cornucop. de Can. Das heißt Haasen fangen, und die Hund im Busen tragen. Dieses Weib verehret ihren Hund mehr, als was sie verpflichtet ist zu verehren. Jenes Weib beweinet den krancken, den todten Hund mehr, als was sie verpflichtet ist zu verehren. Jenes Weib beweinet den krancken, den todten Hund, mehr als ihre todt krancke Seel. Dieses Weib scheret sauber, badet in Wein, begrabet fast überschön ihrẽ Hund besser als ihren Diener Jenes Weib wañs nur möglich, wollte ihrẽ Hund die Hofstatt regie-

regieren lassen, zu einem König machen, und Opffer bringen. Gar nichts neues, dieses Weib wickelt den Hund in Schleyer ein, balsamiret ihn, und wann es nicht etwas anders fürchten thäte, liesse es ihm ein Mausolæum aufrichten. Meyn, warum ist er gestorben? Das Weib weiß nichts aufzutreiben, als: **Viel Hund seynd des Haasens Tod.** Stille, kein schlechtes Aug hat ihn nicht dörffen anschauen. Stille, es lieget nicht an den Pferden, daß die Hunde sterben.

Weib! warum erziehest du dein Hündlein delicater, als einen armen Menschen? theuerer, als einen getreuen Diener? behutsamer, als dein Gewissen? liebreicher fast, als dein Hertz? Dein Hündlein hat den Titul: Mein Schätzerl! Deine Dirn: Du Zaucke, du Hündin. Dein Hündlein bekommt von dir ein Schmatzerl nach dem andern Schmätzerl; dein Diener: Du Bestie, du Vieh wirds gescholten! Will dein Hündlein auch mit in die Kirchen, so muß es die Gesellschafft-Fräulein im Schliefer mittragen; Manches armes Kind aber muß vor deiner Haus-Thür

fast erfrieren? Per Parenthesin geredet, die Lacedämonier haben keinen Hund in ihre Tempel gelassen, dieweil ein Hund unzüchtig ist, und sich offentlich belauffet. Ravis. in Offici. de animal. Pfuy der Schand! das haben Heyden gethan. Einen Hund zu lassen in das Athieniensische Schloß, oder in die Insul Delos, war ungöttlich. Plutarch. Und das bey den Heyden. Jetzt weiß man, warum das Weib die Hund so gern hat, dann das Weib hat vielleicht eine Bactrianer-Art, welche ihre alte Mütter erschlagen, und den Hunden vorgeworffen haben. Cœlius. Das ist nicht zu glauben, daß diejenigen, welche Hunde lieben, die Eltern verlassen. Es sey ihm wie es sey, so bist du, mein Weib, eine rechte Hunds-Närrin!

Ey so schlag der Donner drein, wann man die Hund will mehrer als die Menschen lieben! Jonstonus in Thaumatographia berichtet, daß die Hunde eine natürliche Leibs-Disposition haben, vermög welcher sie gar leichtlich, als andere Thier, vom Donner getroffen werden. Allermassen wann ein Hund, auf freyem Feld, mit einem lauffet, und ohngefähr ein

ein Donner-Wetter sich ereignet, wird er sich vor Furcht, unter des Menschen Füsse verstecken. Es wäre kein Wunder, wann Donner und Blitz in die Hunde schlagen sollten, welche zärter als die leiblichen Kinder, von den Weibern zu ihrer schändlichen Wollust auferzogen werden. Verdriesset dich, Weib, die Warheit? Wisse: Tapffere Pferd achten der Hunde Bellen nicht groß. Ja wol gar, wisse, S. Paulus schreibts den Philippern zu, Cap. III. Videte Canes: Sehet auf die Hunde! Syrus: Cavete, Hütet euch vor den Hunden, daß sie etwann bellen? Es schadet nichts / wann schon die Hunde bellen, wann sie uns nur nicht beissen. Dañ: Hunde/ die viel bellen, beissen nicht. Was Ursachen sollen sie auf Hunde schauen? Cornelius à Lapide hic dolmetschet: Observate impudentes: Mercket auf die Unverschämten. Jenes Weib, welches den Hund liebet, ist ein unverschämtes Weibsbild. Ein züchtiges, ein verständiges Weib ist nicht unverschämt, aber wol eine Närrin. O unverschämte Hunds-Närrin!

Ein Weib, das einen Hund gar zu viel ästimiret,
Die eine Närrin sich vor allen profitiret,
Henckt ihr nur immerhin die Hundes-Schellen an,
Die Courtisanin man alsdann erkennen kan.

XX. Eine Kleider-Närrin.

MAn wird der Feder nicht feind werden, wann sie die Weiber-Kleider taxiren wird, dann die Feder ist gerissen worden aus den alamode Kleider-Flügeln, mit welchen die Weiber-Gänse, die Frauen-Pfauen, alle Wolcken-Balcken überfliegen wollen. Halt! halt! Babylonisches Fräulein, sag an, wer du bist, daß du umgeben bist mit einem Purpurfarben Mantel, daß du gezieret bist mit Gold und Kleinodien, und daß du einen guldenen Becher in der Hand führest? Ist dein Vatter ein Mundschenck? Ist deine Mutter eine Silber-Wäscherin, daß sie dich so köstlich, schön, prächtig kleiden? Ist dein Vatter von Hauer-Weinhauer-Stamm, daß du seine Wappen führest? Bauer-Dirnlein: Kleide dich

dich nach Lands Art. Ist dein Vatter ein Pfleger, Hauptmann, Verwalter? daß er aus deinem Becher, wie aus einem Schreibzeug, geschrieben, von der Schreiberey oder Bauer-Schinderey, dich, gleich einer Adelichen Dame, kleidet? Ist dein Vatter Advocat? oder falscher Christ? der aus dem Becher unrechte Parthenen-Sententz geschrieben, vom schmieren, hantiren so viel gesamlet, daß er dich so Gräfflich kleiden kan? Es kan seyn, daß dein Vatter ist ein hergelauffenes Studentlein, bey dem lieben Pompernickel auferzogen, promovirt für ein Præceptorlein, dem das Glück mehr, als das Recht, favorisiret, der ein wenig die Jura gehöret, und endlich eines Doctors reiche Tochter erheurathet hat, beynebens gute Lands-Leut hat, welche ihn von einem Schreiber-Ambt zu dem andern promoviret, von einer Juristen-Practick zur andern geholffen haben, und endlichen zu einen falschen Zungen-Drescher gemachet, behilfft sich mit unterschiedlichen Partheyen, die er ohne Messer geschohren; Es kan seyn, ist er auch ein Schreiber der Stadt, des Lands, oder der Regierung

worden? kan er dich deßwegen kleiden, ziehen, erhalten, als wie ein gebohrnes Gräffliches Fräulein? Müssen dich Schreiber-Mägdlein deßwegen alle ein Fräulein tituliren, wann man sonsten deine Mutter, die Schreiberin, nicht will disgustiren. Es kan seyn! Aber höre den Heiligen Chrysostomum lib. de Virgin. c. 62. Mulier, si formosa est, nimius ornatus ejus venustatem obscurat; si deformis, eò turpiorem reddit ornatus: deformitas enim semper emicat & apparet, ur Spectatores Mulierem rideant, & ornatum mirentur: Ist ein Weibsbild schön / so verstellet sie ihr überflüssiger Kleider-Schmuck: Ist sie schändlich / desto schändlicher machet sie ihre Kleidertracht. Dann die Schändlichkeit sich allzeit blicken und sehen läßt / also zwar / daß die Zuschauer ein solches Weibsbild auslachen / und sich über ihren Schmuck verwundern: J! J! J! schau das Schreiber- und Juristen-Töchterlein, wie die Närrin aufziehet? Niederländische Spitzen, Frantzösische Bänder, Ausländische Kleider; Mensch! Mensch!

Nach

Nach Lands-Gebrauch soll man sich
kleiden,
Und fremdes Volckes Tracht vermeiden.

Massen es scheinet, daß der Gebrauch fremder Kleider GOtt zu den Zorn gereitzet hat, indem er bey Sophonia Cap. I. spricht: Visitabo & super omnes, qui induti sunt veste peregrina: **Ich will heimsuchen alle / die sich mit frembden Kleidern bekleiden.** So närrisch bist du, daß alles Frembdes muß an dir seyn. Wer bist du? Du bist eine Kothlachen; dann Socrates soll gesagt haben: Mulier speciosa, & pulchra, templum est super cloacam ædificatum Laërt. de vit. & mort. Philosoph. **Ein holdseeliges und schönes Weibsbild ist ein Tempel / der auf einer Kothlachen ist aufgebauet.** Wer wird den Koth für einen Gott anbetten wollen? Es müste nur eine Närrin seyn.

Gleiche Närrinnen waren die Corinthischen Weiber, welche nicht nur allein dem Kleider-Schmuck, sondern auch dem Venus-Dienst ergeben waren, dergestalt, daß sie täglich tausend Jungfrauen, zu Ehren Veneris, in ihren Tempel, den Huren-Hengsten und der Huren-

Zucht ausgesetzet haben, dieses aber vermeyneten sie ihnen eine Ehr und Gottesfurcht zu seyn. Dahero seynd sie unverschämt gewesen, und damit sie ihre Huren-Buben zu ihrer Lieb haben reitzen können, seynd sie mit entdecktem Haupt, blossem Angesicht, offenen Augen hergetretten, ihre schöne Gestalt zu zeigen. Cornel. à Lapide in 1. Cor. 11. v. 3. Seind das nicht Närrinnen? Und du hast eine solche Kleider-Tracht, die nur nicht das Angesicht frech entblöset, sondern auch deine zwey Brüste wie die verfluchten Berge Gelboe entblösest, nicht anders solche mit Faschen und Binden in die Höhe zu steichen zwingest, als wie zwey Dudelsäck, nicht anders solche auslegest, als wie die Weiber auf den Kräutel-Marck, zwey Plutzer, welche, wann sie verfaulen, den Säuen fürgeworffen werden. So, so seynd deine Kleider alamode Kleider/ alamode Sinnen. Solche Sinnen seynd Thorheit. O Kleider-Närrin!

Wer bist du schön-gekleidetes Babylonisches Frauenzimmer? Der Kayser Augustus wird es dir sagen: Vestitus insignis, ac mollis, superbiæ vexillum, nidus-

dusque luxuriæ est. Suet. in Aug. cap. 73. Ein schönes weiches Kleid/ist ein Fahn der Hoffart/ und ein Nest der Unzucht. Unter dieser Fahne wirbest du lose Bubē, böse Buben, blinde Venus-Buben, ungerathene Kinder, Hurenkinder, Venus-Kinder, die keine Handwercker können lernen, besser ists, daß sie ihr Glück im Feld suchen. In diesem Nest werden erzogen Vögel, Lock-Vögel zur Gailheit. Auch du lauffest in die Kirchen mit diesem Vogel-Nest, mit solchen Venus-Fahnen, was wilst du in der Kirchen? Fürchtest du nicht den Heiligen Antonium, Ertzbischoffen zu Florentz, welcher alle Weibsbilder aus allen Kirchen seiner Stadt gejaget, die mit einem unverschämten Huren-Kleid bekleidet waren, dann er sie gehalten für einen Werckzeug des Teuffels, die Seelen zu verliehren. In vita ejus Surius tom. 3. Zu Haus schliesst du in eine Fehe-Hauben, in die Kirch kommst du mit einer hohen alamode-Hauben; Zu Haus steckest du in einem kurtzen Wammesel, in die Kirch kommst du in einem geschweifften Mantho; Zu Haus nimmst du um den Hals ein schmutziges Tüchel, in die Kirch kommst du mit einem Gold-

gestickten Mantill; was ist das für ein Narrenstuck? du must wissen, was S. Ambrosius exhort. ad Virgin. gesagt hat: Quantò fœmina hominibus splendidior videtur, tantò magìs despicitur à Deo: Je mehr ein Weibsbild den Leuten geschmückt erscheinet zu seyn/ desto mehrer wird sie von GOtt verachtet.

Dieses redet Ecclesiasticus Cap. XIX. Amictus corporis, & risus dentium, & ingressus hominis, enuntiant de eo: Die Kleider am Leib/ das Lachen der Zähne/ und der Gang des Menschen/ zeigen an/ wer er sey. Jetzt kennet man dich Babylonisches Weib, aus dem Kleid bist nicht gescheid, aus den Zähn-Blöcken, bist ein Narren-Hecken, aus dem Gang, ein Narren-Prang. Zu Hülff nimmt man den Heil. Bernhardum und seinen Bruder Andre, welcher zu seiner aufgeschmückten, aufgebutzten Jungfrauen Schwester Humbilina, an der Kloster-Pforten Clarevall, gesagt hat: Stercus involutum: Du eingewickelter Koth. Guilielmus de bona valle in vit. S. Bern. Wann du schön bekleidet bist, spreitzest du dich, wie ein Roß-Käfer im Koth; Wann du zierlich aufgeschmücket bist, bleckest

bleckest du die Zahn wie ein Narr, wann du am prächtigsten hersteigest, heißt es: Das Weibsbild muß nicht gescheid seyn, oder ist eine Närrin? Ità est: Kleider-Närrin, also ists.

Wenig ists, mehr ists, nach der Lehr S. Pauli 1. Timoth. Cap. II. sed quod decet mulieres promittentes pietatem per opera bona: Sondern wie es den Weibern wol anstehet, die Gottseeligkeit fürgeben durch gute Werck. Er will sagen: Ein Weibsbild, welches erbar, züchtig, schlecht hinweg gekleidet ist, die verspricht denjenigen, die sie sehen, ihre Keuschheit; ein Weibsbild aber, welches prächtig und in Uberfluß geschmücket ist, die verspricht eine Huren-Unzucht. Man siehts gleich aus dem Kleid, aus dem prächtigen Gang, wann ein Weib das Kleid wie einen Schweiff nach ihr ziehet; mit dem Kopff wie ein Wetterhahn wackelt; die Füß wie ein Schul-Pferd wirfft; die Seiten wie ein Seiltantzer beweget; das Maul wie eine Schnecken-Stiegen krümpffet; die Augen wie ein Falck im Kopff drähet, gleich kennet man ein solches Weib zu seyn, was?

Antwort: Eine Poppæa, welche war ein

ein Weib des Kaisers Neronis, wohin sie nur gegangen und gereist ist, hat sie mit sich genommen eine grosse Heerde der Eselin. Eselin? hat sie keine Damen? Müssen sie Eselin begleiten? Müssen ihr Eselin aufwarten? müssen Eselin ihre Kammer-Jungfrauen seyn? Das hat sie gethan, berichtet Plinius, damit sie sich hat können waschen mit ihrer Milch, mit Esels-Milch.

Das obere Weib hat einen Comitat von lauter Eselinnen, ihre Kammerfrau eine Eselin; ihre Stuben-Dirn, ihre Haus-Dirn, ihr Kuchen-Mensch, ihr Stall-Mensch eine Eselin; ihre Amme, ihre Kinds-Dirn eine Eselin; ihre Hof-Stall-Kuchel-Haus-Keller-Meisterin eine Eselin; ihre Pflegerin, ihre Verwalterin, Haubtmännin, eine Eselin, lauter Eselinnen folgen ihr nach, alle tragen Kleider, so seltsam um den Hals ausgeschnitten, daß man ihre Brüste mehr, als halb, sehen kan, zu was anders? als damit sich ihre Frau mit Milch der Eselin waschen kan. O ein freches Viehe ist eine Eselin, ein freches Gemüth zeiget ein prächtig bekleidetes Weibsbild, lehret S. Hieronymus in epitaph. Paulæ:

Mun-

Munditia Corporis, atque vestitus, animæ est immunditia: Der Leibs-Schmuk, und die Kleidung ist ein Unreinigkeit der Seelen. Das seynd Eselinnen, ja wol Närrinnen, die den Leib schmücken, die Seel aber verunreinigen. Wol gereimt:

Wann die Hure, wie die Frau, hat ein ebengleiches Kleid,
Da hat die Schand vor der Zucht, gar ein schlechten Unterscheid.

Nun will man schweigen, damit die Weiber nicht schmälen können; man schweiget, daß die Lacedämonier den Huren allein gestattet haben geblümelte Kleider, Gold-gestickte Röck zu tragen, weilen sie ehrlichen Frauen nicht zugestanden. Clemens Alex. Pædagogi lib. 2. c. 10. Man verschweigets, daß bey den Syracusanern verbotten war, gold-gestickte, geblümelte, purpurfarbe Weiber-Kleider zu tragen, als jener ists erlaubet gewesen, welche sich bekennet hat zu seyn eine Publica. Man hats im Verborgen, daß die Kleider-Zierd, der Kleider-Pracht/den prostituirten Weibsbildern allein zugelassen wird. S. Cyprian. lib. de discipl. & habit. Virg. Man ist still von jenem Spruch: Eine Eselin

oder Flegel/ mit schönen Kleidern/ vergleichet sich einer schönen Wand/ mit guldenen Buchstaben. Man sagt nichts von jener Erfahrenheit: Wie sichs wandelt aussen/ wandelt sichs auch innen. Mit stillschweigen lässet mans paßiren: Wegen des Kleider-Prachts müssen die Männer, um ihrer Weiber und Kinder Liebe willen, in ihren Aembtern, offt stehlen und mit Betrug umgehen. Tolosanus lib. 4. de Republ. cap. 11. Man muß sich in die Zung beissen, über jenem Weiber-Concept: Vestis facit virum: Kleider machen Leut. Wann die Weiber-Kleider Leut machen/ so seynd die Schneider/ GOttes Pfuscher. Man kans wol verbeissen, daß das Babylonische Fräulein Apoc. Cap. XVII. aus ihrem Kleider-Pracht erkennet wird zu seyn: Babylon magna, mater fornicationum: Die grosse Babylon/ die Mutter der Hurerey. Noch mehrer kan man vorbey gehen lassen, aus Respect der Kleider-Närrin, aber das kan man nicht länger verschweigen:

Zu sehr geschmückt und aufgebuzt,
Hat der Keuschheit niemals genuzt.

XXI.

XXI. Eine Katzen-Närrin.

Im Alten Testament seynd unterschiedliche Thier GOtt dem HErrn geopfert worden: Kälber, Lämmer, Füchs, Ochsen, Kühe, Widder, Gaißböck, und dergleichen mehr, keine Katz ist ihm geopfert worden; Gantz recht und billig. Massen der Satan das Egyptische Volk dergestalten verblendet hat, daß sie für einen Gott eine Katz haben angebettet. Octavius Scarlatini lib. 2. de homine Symb. V. Consuetudo, pag. 149. Auch alle die alten Egyptier haben einen Katzen-Kopff angebetet. Mandelslo lib. 1. in itinere Indiaco. cap. 18. Weilen auch jetzt manche Bisemkatz, manches Weib, für eine Göttin will angebettet werden, darum will GOtt neben sich keine frembde Götter haben. Eva, was fängst du für ein Spiel in dem Paradeis an? daß du dir wahrsagen läst Genes. Cap. XXXI. Eritis sicut Dii: Wann du wirst naschen von dem Baum des Lebens / alsdann wirst du wie ein Gott werden. Mit wem gehest du um? Mit wem redest du? Mit wem spielest du? Mit einer Schlangen. Trauest du dir mit einer Schlangen

zureden? Du must wissen, die Schlang Blandus, & insidiosus alloquiô: Die Schlang ist eine rechte Katz. Der Ehrwürdige Priester Beda, Dionysius Carthus. S. Vincentinus Ferr. und S. Bonaventura vermeynen, daß diese Schlang habe præsentiret einen Drachen, welcher auf den hindern Füssen, mit aufgerecktem Kopff, wie ein Mensch ist gangen, sein Rucken ist so schön gewesen, als ein Regenbogen, sein Angesicht hat ein holdseeliges Jungfrau-Gesicht vorgestellet. Eva, trauest du noch dieser Jungfrau-Gestalt, sie ist eine rechte Katz, welche mit Heucheln, Streicheln Schmeicheln dir einen Katzenkopf will aufsetzen, will dir einraumen, man wird dich für einen unsterblichen Gott anbeten. Everl! Everl! Hüte dich vor den Katzen / die vornen lecken / und hinten kratzen. Das Everl lässet sich anführen, verführen, bekommt für den Biß eine Buß, es fällt das Loos, Eva steht bloß, bis ihr GOtt Gen. Cap. III. Tunicas pelliceas, Röck von Fellen gemachet hat. Man lässets passiren, es haben Katzen-Fell können seyn. Dann Catus heist eine Katz. Catus heist auch fürsichtig und gescheid;

Wär

Wär das Everl fürsichtig gewesen und gescheid, so hätte die Teuffels-Katz keine vermascarirte Närrin gemacht, nun ist die Katzen-Närrin fertig.

Mein Weib! was machen die Katzen in deinem Schoos, auf deinem Geschloß? Philip. Picinelli in mundo Symb. lib. 5. cap. 22. n. 393. antwortet: Catus fœminæ lascivæ Symbolum: **Die Katz ist ein Sinnbild einer gailen Frauen.** Das Katzel, in seinem Pratzel spielet zwar lang mit dem Mäusel, es schertzet, es purtzelt so lang, so lang, bis es endlich das Mäusel abmattet, dergestalten drucket, daß es sich nicht mehr rühren kan: Cùm ludit, lædit: **Wann das Katzel schertzet/ wirds Mäusel verletzet.** Stärckster Samson! du kommst mir vor, bey deiner schönen Delila, wie ein Mäusel, die Delila wie eine Katz, so lang hat sie dich gehertzet, so lang mit dir geschertzet, biß sie dir die Freyheit, den freyen Paß deiner Stärcke, die Augen, das Leben gar genommen: **Das seyn böse Katzen/die vornen lecken, und hinten kratzen.** Diese Delila vermeinet der Heil. Chrysostomus hom. 17 in Mat. sey gewesen sein Weib: Uxor sua subdola irrepsit in

præcordia Mariti: Sein tückisch Weib ist heimlich geschlichen in das Hertz des Manns. Das ist: Das leibliche Weib hat den Mann mit Heucheln, Streicheln, Schmeicheln betrogen, und in den Tod leichtfertig übergeben, das ist wol eine rechte Katzen-Närrin.

Gesetzt, Delila sey nur des Samsonis Hur gewesen, wie die H. H. Ambrosius ep. 70. S. Hieronymus ep. 126. ad Euagrium, gesetzt, so hat doch noch recht Mantuanus in Bue. daß die Katzen den Mäusen hinterlistig nachstellen, wie es die Hur Dalila dem Samsoni bewiesen hat. O falsche Katz! O Todten-Pratz! O Huren-Fratz! Warte, warte Dalila, man muß dir, wie der Katzen, die Schellen anhencken, so wirst du nicht mausen, weilen du aber das Samson-Mäusel gemauset hast, und doch auch Schellen hast, also bleibest du eine Katzen-Närrin, nach dem Spruch: Felis etiam trans mare vectus vocem non mutat: Man führe eine Katz über das Meer/so wird sie mauẽ.

Solche Katzen oder Katzen-Närrinnen seynd die Frauen in Egypten gewesen, welche die verreckte Katzen beweinet haben, mehr als die Crocodill seine Mutter,

ter, mehr als der Stockfisch sein Futter, mehr als das Schwein den Huter, ihre Woll gibt einen saubern Castor-Hut. So haben sie auch die Katzen begraben in ihrem Tempel, zuvor aber eingesalzen. Theodoretus lib. 2. Man hat Weiber gekennt, welche geweint haben, wann der Mann die Katzen gepeitschet; gelachet, wann der Mann das Weib geschlagen hat. Das seynd Katzen-Närrinnen!

Man hat Weiber gekennet, welche den Katzen Aertzte und Doctores haben wollen holen lassen, sie zu curiren, den krancken Mann haben gemeine Haus-Mittel müssen vergnügen. Das seynd Katzen-Närrinnen!

Man hat Weiber gekennt, welche die Katzen in schönen Schleyer geleget, das liebste Kind in werckene Leinwand geleget und begraben. Das seynd Katzen-Närrinnen! Eben darum ist die Katz gern / wo man sie streichet.

Gleiche Närrinnen seynd vor Zeiten viel gewesen, wie Mandeslo lib. 1. in itin. Indiaco schreibet, daß in Indien die Weiber haben die Männer mit allerley Liebkosen eingenommen, ihnen persuadiret, daß sie für ihre betagte, verzagte, unge-

sunde, verwundete Katzen haben müssen Spitäler bauen und stifften. O Katzen-Närrinnen! sollen wol diese Spitäler für euch psalliren? Non clamor sed amor clangit in aure Dei: Katzen-Gebet gehet nicht gen Himmel; Man will nicht die Spital-Leut verstehen, obschon auch jetzt im Spital Hader-Katzen seynd.

Glaubwürdig und gewiß ists, daß in Ober-Oesterreich eine Frau, eine reiche Wittib, die Katzen dergestallt geliebet, daß sie diese mit holdseeligsten Namen genennet, sie gebadet wie die Kinder, abgetrucknet mit weissen Tüchern, gekampelt, gekrauset. Item die Katzen haben mit der Frauen von einem Deller geessen, etliche in einem Bett geschlaffen, ehender einen guten Morgen, als die befreundte Menscher bekommen, das Katzen Frühstück hat müssen netto seyn. Item, wann sie eine schöne Katz hat haben können, hat sie dieselbe wol und theuer bezahlet. In ihrer Kranckheit hat sie gewissen, guten, frommen Leuten, ihre Katzen vertestamentiret, dieser Katz zur Unterhaltung so viel Thaler, jener so viel Gulden legiret. Vale mein Kätzerl, Vale mein Schätzerl, Vale mein Schmätzerl!

Weib

Weib! Weib! was liebest du? Die Katzen, welche deinem Kind alle Nacht sollen neunmal nach dem Leben stellen, sie pflegen sich den Kindern um den Hals zu legen, das Maul aufs Maul, ziehen des Kinds Athem in sich, und tödten dein Kind, wie schon offt todte Kinder in der Wiegen seynd gefundẽ worden. Katzen-Närrin, das heißt: Ovem lupo committere: Die Katz zum Schmeer setzen.

Weib! Weib! was liebst du die Katzen? Ja, was lässest du zu, deinem kleinen Kind mit der Katzen zu schertzen, zu hetzen? Ein Katzen-Haar soll ein menschlicher Magen nicht verkochen können. Wie gehts deinem Kind, halb blind, das Kind schwind, nimmt nichts zu, laß den Spazo Camino drein steigen, vielleicht wird er ein Katzen-Haar auskehren. Das heißt: Illi ex edendum, qui non intrivit? Das Kind muß die Katz durch den Bach ziehen. Schäme dich: Felis fœmina est amantissima fœtuum: Eine Käderin ist die verliebteste gegen ihren Jungen, und du Katzen-Närrin bist deinen Kindern feind, du sollst wissen, die Katzen sehen bey der Nacht sowol, als bey dem Tag. Mantuanus in Buc. Dir

stehts Tag und Nacht zu, aus Liebe deinen Kindern aufzuwarten, sie vor allen Gefahren zu versorgen, und nicht dem Kind eine Katz zum Spielen geben, damit du dich nur kanst ausstehlen, und deiner Gelegenheit nachlauffen, es gehe darnach wie es gehen mag: Dum felis dormit, mus gaudet, & exilit antrô: Wann die Katz nicht daheim ist / hat die Maus ihren Lauff.

Auf das rechte Fundament wollte man gern kommen, warum die Weiber sollen Närriñen seyn, welche die Katzen lieben? daß sie kratzen, wie die Katzen? daß sie nächtlich schwatzen, wie die Katzen? daß sie essend schmatzen, wie die Katzen? daß sie haben krallende Pratzen, wie die Katzen? daß sie haben schreyende Fratzen, wie die Katzen? daß sie verscharren ihre Batzen, wie die Katzen? daß sie liegen auf den Matzen, wie die Katzen? daß sie natzen, wie die Katzen? daß sie anfeinden ihre Kinder-Natzen, wie die Katzen? daß sie sich schön schätzen, wie die Katzen? Es muß die Weibsbilder nicht verdriessen, alsdann wirds ihnen sagen Festus Pompejus: Die Katz verkehrt die Augen, als wie der Mond, mit dem wachsenden

Mond

Mond wachsen sie, mit dem abnehmenden nehmen sie ab.

In Hessen ist ein Marckt, der heißt Katzenelenbogen/ darinnen hat ein Weib Felix, oder Felis, gehandelt mit Anabisi, das ist, mit Katzenschwantz/ mit einem Kräutel; Die lateinischen Schüler aber haben wol gewust, daß Felis heisse eine Katz/ darum haben sie das Weib Felix geheissen Felis, daß die Katz mit dem Kräutel Katzenschweiff handle, zu Katzenelenbogen. Aber du mein verliebtes Weib in die Katzen, zu Katzenelenbogen hanthierest du mit Katzen-Augen, bald nimmst du zu, wie der Mond, und wie die Katzen-Augen, in der Liebe gegen der Katzen; bald nim̃st du ab, mit dem Mond und mit den Katzen-Augen in der Katzen-Lieb; Wer verändert sich aber wie der Mond? Antwort: Stultus sicut luna mutatur: Ein Narr verändert sich wie der Mond/ Eccles. Cap. XXVII. v. 12.

XXII. Eine Spiegel-Närrin.

Wann der Spiegel reden könnte, er würde manches stoltzes, garstiges Bild der Thorheit halben straffen. L. Annæus Seneca vermeynet dieses auch, als

als er saget: Inventa sunt specula, ut homo se nosceret: Der Spiegel ist erfunden worden/ daß sich der Mensch solte selbsten kennen. Eben deßwegen hat Socrates seinen Discipuln dis Gesetz gegeben: Nemo sine speculo: Niemand soll ohne Spiegel leben.

Dieß Gesetz hat fleißig gehalten die Frau Maria Magdalena, eine Schwester Lazari, derer zu Gefallen, aus unterschiedlichen Provintzen, Cavaliere zugereiset seynd. Sie war etwann ein Spiegel? Etiam. Eben auch, weilen sie eine schöne Dame ist. Aber:

Ein schön Weib ist ein Buben-Spiegel,
Und der thörichten Männer Striegel.

Wer sie siehet, wer sie antrifft, wer ihr begegnet, wer mit ihr conversiret, der findet, daß sie einen Spiegel mit ihr führet: Sie kan so wenig seyn ohne Spiegel, als ein gesperrtes Schloß ohne Riegel, als ein gebutztes Roß ohne Striegel, als ein Patent ohne Siegel, als das Ländel ohne Stiegel, als des Vogel ohne Fliegel, als ein versoffenes Weib ohne Krügel, als das schleckerische Frauenzim̃er ohne

Hüner-Biegel, als Steyermarck ohne Hügel, als eine Stadt ohne Ziegel, also wenig kan Magdalena seyn ohne Spiegel. Nemlich man findet sie überall mit einer Alabasternen Büchsen, die wie ein Spiegel geglänzet, mit der köstlichen Salben sich zu schmieren, sich in der Spiegel-Büchsen zu beschauen, ihre schöne Gestalt darinnen und darnach zu erhalten, aufzupflantzen, zu ziegeln, allen zu gefallen in der Eitelkeit. O blinde Lieb! quid cœco cum speculo? Was thut der Blinde mit dem Spiegel? Was der Ungestudirte mit den Büchern? Das thut sie: Amantes sunt amentes: Thorheit üben/ die da lieben. Die blinde Lieb schauet in den Spiegel. O Spiegel-Närrin!

Acco, ein altes Mütterlein, war blind von der Liebe, wollte aber doch solche Lieb erfahren in dem Spiegel. Indem sie ihr Angesicht befunden in dem Alter so schön wie eine schäbige Hunds-Haut; so glatt, wie ein Bauern-Krös, voller Falten; so holdseelig, wie ein abgestochener Geißbock; so zart, wie ein gerollter Krepan; so freundlich, wie ein Mordbrenner, ist

sie vor Gemüths-Beschwernus in eine Unsinnigkeit gefallen: Damal hat sie ihre Gestalt in dem Spiegel angeredet, und eine extraordinari Conferenz gehalten; damals hat sie lauter lächerliche Possen mit der Madame in dem Spiegel getrieben; damal ist sie vor den Spiegel getretten, und ihre Madame-Figur mit ihr hinzu getretten, allwo sie mit allen Complimenten tausend Sachen raisonabel versprochen; damal hat sie sich mit dem Madame-Contrafey bald zerkrieget, von ihr gewichen, das Contrafey auch abgewichen; damal sie es bald gereuet, vor dem Spiegel vorbey gelauffen das Madame-Bild auch vorbey gelauffen! damal hat sie vermeynet, ihr Madame verspotte sie, und sich also erzürnet, darüber sich die Madame auch erzürnet, und ist endlich nichts als lauter Narrheit heraus gekommen. Cœlius lib. 17. c. 2. A. L.

Die Weiber, auch wol alte Weiber, die gern heurathen, berathschlagen sich mit dem Spiegel, lang und offt beschauen sie sich selbsten in dem Spiegel, alle Mähler, alle Flecken, die sie im Spiegel sehen an ihrem altvätterischen Angesicht

sicht, auch die kleinsten, reiben sie aus, wie einen Laim-Patzen, aus einem lausigen Kotzen; Das gantze Angesicht, alle Kleider, alle Minen, alle Bewegung des Leibs stellen sich ihnen vor in dem Spiegel, auch der einfältigste Mensch hält sie vor Närrinnen. Wollen sie die Haar aus den Augenbraunen reissen, so schauen sie im Spiegel; wollen sie die Härlein aus dem Bart zupffen, so schauen sie in den Spiegel; wollen sie die Wangen anstreichen, so schauen sie in den Spiegel; wollen sie die Runtzeln verstreichen, so schauen sie in den Spiegel; wollen sie den Venus-Blätterlein ein schwartzes Pflästerlein auflegen, so schauen sie in den Spiegel; stehen sie von dem Schlaff auf, so schauen sie in den Spiegel; lassen sie sich ankleiden, so schauen sie in den Spiegel; hören sie an den Gottesdienst, so sehen sie in den Spiegel.

Laurentius Beyerlink theat. vit. hum. tom. 7. lit. S. V. Speculum schreibet es: Specula Mulieribus potissimùm serviunt ad luxum, & ornatum, &c. Die Spiegel dienen meistens den Weibern zum

zum Kleider-Schmuck und Aufputz, dann ihr Kleider-Pracht ist schon so weit kommen, daß sie auch in ihre Bücher, welche sie in die Kirchen tragen, zum Beten, Spiegel einbinden lassen, krafft deren sie ihren Weiber-Schmuck, ihre gezierte Hauben, ihre gekraußte oder eingepuderte Haare, unter ihrem eyfferigen, pfuy! Gebet zieren können. So viel Beyerlink. O Spiegel-Närrinnen!

Das Sprichwort ist: Senibus invisa Specula: Vor den alten Leuten seynd die Spiegel unsichtbarlich; das ist: Die altē Weiber und junge Affen, in den Spiegel nur gaffen, werffen den Spiegel weg, damit sie nur nicht dörffen lamentiren über ihr Angesicht, welches super-fein ist, daß sie sich selbsten darvor entsetzen, wie vor einem Gespenst. Weib, schau in den Spiegel, Varro weist einen Spiegel, darinnen wirst du sehen deinen Kopff auf der Erden, die Füß in der Höhe stehen. Eine rechte Spiegel-Närrin wärest du. Weib schau in den Spiegel, darinnen wirst du dich sehen, wie die ungestaltesten Gespenst. Eine rechte Spiegel-Närrin wärest du! Ja wol, du bist eine

eine Spiegel-Närrin: Spiegel in der Stuben, Spiegel in der Eis-Gruben, Spiegel in der Bettstatt, Spiegel in der Ruhestatt, Spiegel vor dem Buch, Spiegel zu den Schuch, Spiegel in allen Wincklen, auf allen Orten müssen seyn; Schau in den Spiegel! Beyerlinck hat Spiegel gesehen bey dem Antwerpischen Welt-Schreiber Abraham Ortelio, darinnen wirst du eine breit-flache und kropffige, oder aber eine spitzige und erschröcklich weit herfür scheinende Nasen haben, dergestalten, daß deine Stirn wird mit Spanischen Reitern und Pallissaden versehen seyn. Schaue Spiegel-Närrin!

Jener Mann hat seinem Weib ein Ohrfeigen gegeben, als sie in den Spiegel gesehen, dann sie hat die Zähn geblöcket. Plinius l. 11. c. 87. Blöckende Zähn vergifften den Spiegel, spiegel dich dran. Närrinnen muß man mit Kolben lausen.

XXXIII Eine Sprachen-Närrin.

WEiß man nicht zu sagen, welches Weib sich in fremde Sprachen verliebet habe? Der Heilige Augustinus lib.

16. de Civit. Cap. 11. glaubet, daß die erste Sprach aller Menschen, von Erschaffung der Welt an, vor der Sündfluth, und darnach bis zur Erbauung des Babylonischen Thurns, sey gewesen die Hebräische Sprach. Der Heilige Epiphanius heisset des Noe Weib Parthenon, ihres Sohns Japhet erzogener Sohn Gomer hat in der Babylonischen Verwirrung angefangen Teutsch zu reden, wie auch dessen Sohn Askenes, von welchem die Teutsche Sprach ist gekommen. Cham, ein Sohn der Mutter Parthenon, und dessen Sohn Mesraim hat Egyptisch geredet. Sem, das Mutter-Söhnlein der Parthenon, und sein Sohn Heber hat Hebräisch geredet, und allein die erste Paradeiß-Sprach behalten. Die Mutter Parthenon hat ihrer Kinds-Kinder Sprachen gelernet, und ist also die Erste gewesen, welche fünff und funfzigerley Nationen Sprachen hatte müssen lernen. Mein Sprachen-Weib, Zweiffels ohne wirst du auch Frantzösisch geredet haben? Darum bezeuget Carolus Clusius, daß er eines Edelmanns Papegey habe gehöret lachen, wann er auf Frantzösisch ist angeredet worden:

Riez

Riez perroquet, riez: Lache Papegey, lache! Nachdem er sattsam gelachet, hat er auch diese Wort hinzu ausgesprochen: O le grand sot, qui me fait rire! O des grossen Thoren, der mich zum Lachen anreitzet! Der Paperl sagt es: Meine Parthenon, die Thurns-Verwirrung, hat dir Hirns-Verwirrung gemachet! man hätte bald gesagt: Du bist eine Sprachen-Närrin!

Jene grosse Frau, eine gebohrne Böhaimin eine in der Teutschen Sprach erzogene Frau, hat endlich auch Frantzösisch parliren gelernet, darnach hat der Capellan, der Aufwarter, der Secretari, der Cammerdiener, der Page, so gar der Laquey Frantzösisch müssen seyn; dann der Teutschen Sprach ist sie so feind worden, daß ihr übel ist gewesen, wann sie Teutsch hat müssen hören reden. Das ist ein Knopf, ein Böhmischer Knopf, ein Zohpack, ja wol eine Sprachen-Närrin!

Mithridates, hat 22. Nationen unterthänig gehabt, mit allen hat er in ihrer Sprach geredet. Plin. & Gell. Dessen Weib, Hipsicrathea, gleichwie sie ihm in allen Kriegs-Expeditionen ist nachgefol-

folget, Stroza; wird Zweiffels ohne auch die Sprachen mit geredet haben?

Einem Weib steht nichts gescheiders an, als Schweigen; entgegen nichts Närrischers, als ausländische Sprachen reden: Gleichwolen lässet jene Teutsche Mutter ihre Tochter von Jugend auf nur die Frantzösische Sprach lernen, daß sie unter den Teutschen wie eine stumme Kuh muß stehen, oder wann sie endlich mit einem Teutschen Brocken heraus muß, so gehets ungeschlagen nicht heraus, als wie die Balaams-Eselin, welche auf die Streich hat reden müssen.

Fremde Sprachen, haben fremde Sitten, und gemeiniglich die ihre Muttersprach verlaugnen, verrathen auch das Vatterland und alle geheime Räthe, die ihr Mann ihr aus Liebe vertrauet, verräthet sie dem Feind aufs wenigste mit Correspondentzen, man kennt mehr, als eines deßgleichen Schlags, vermög solchen, die zuvor im Vatterland eine Frau, im fremden Land des Feinds Sclavin seyn muß. Probatum est.

Jenes

Dahero die meiste Narren / diese Leidenschafft zu vertreiben / sich mit Lauten / Geigen / und Harpffen / auf die Gassen begeben / lauffen vor die Wohnungen ihrer Schönheiten / und bemühen sich durch den Klang deren Saiten / dergleichen Nachtgespenster zu den Fenster zu-ziehen / damit sie / Krafft der Music, in denen Arien und Sarabanden / ihnen ihre heisse Schmertzen / Verlangen / Inbrünst / Ungedult und tausend verliebte Regungen vollkommentlich mögen zu verstehen geben. Alldieweilen die Music die mächtigste und stärckiste Beherrscherin der Gemüther ist / habet enim effectus varios, meldet Petrarcha, hos enim ad lætitiam inanem; hos ad sanctum et devotum gaudium piasque nonnunquam lachrymas movet; **Dann sie hat unterschiedliche Würckungen / etliche beweget es zu einer lähren und eitlen Freud / etliche zu heilsamen und andächtigen Gedancken / ja manchen Leuthen treibet die Music offt geistreiche Thränen auß denen Augen.**

Socrates hat noch als ein alter Mann / sich auf die Music gelegt und das Geigen gelernet ja selbiger Zeit war es fast ein Spott / und wurde derjenige vor ungelehrt geachtet / welcher kei-

mey-Pfeiffen applicirt worden / hat solcher sich meistens unter wehrendem Blasen in den Spiegel geschauet / und als er die aufgeschwollene Backen und das angeloffene Gesicht ersehen / hat er augenblicks die Trompetten aus der Hand geworffen / und sich aller dergleichen Music gäntzlich entschlagen / dadurch auch zu wege gebracht / daß das gantze Athen alle diejenige Musicalische Instrumenten beyseits legte / als worzu ein grosser und starcker Athem erfordert wurde. Wie dieses Petrarcha bezeiget Dialogo 23. und gleichwohlen meinen die Narren wunder / was sie bey ihren Matraissen vor eine unvergleichliche Ehr einlegen / wann ihr Fidelbogen die gantze Nacht den Galopp gehet / und sie mit ihrer Schepperey und Narren-Werck die Leuth in denen Häusern beunruhigen.

Es ist nichts thörrichters / als das Edle Geld auf die Nacht-Music auszulegen / welche augenblicklich in dem Lufft verschwindet / und gleich einem Traum vorbeygehet / worüber diejenigen / denen es zu Ehren gehalten wird / wiederum einschlaffen / und folgenden Tag nicht wissen / ob sie eine Music gehört / oder ob es ihnen würcklich von solcher getraumet. Aber was grosse Unkosten machet man nicht dessentwegen / es kommet offt manchen eine Music so

hoch

hoch/ daß er sich darumen ein gantzes Jahr könnte kostfrey halten/ darbey hat er ihme den Schlaff abgebrochen/ und gleichwohlen bey seiner Amantin wenig Ehr aufgehebt/ sonderbar wann die Music so schön zu sammen stimmet/ daß man vermeinet/ man höre die Wölff und Schaff untereinander heulen/ wann die Pratschen schnorffelt/ die Violin kürrt/die Baß=Geigen pfnurt/das Wald=Horn scheppert/ die Lauten rauscht wie ein ledernes baar Hosen/ wann das unbeständige und nasse Wetter an der Harpffen alle Augenblick den Thon verfälscht/ und die springende Saitten krachen wie die verpfuschte Dischler=Kästen/ wann gleichfalls die Musicanten so wohl erfahren/ daß dieser den Trippel/ der ander den gemeinen Tact/ einer aus dem B moll der ander aus dem B dur, geiget/ Ach! das ist ein Kappern und Wappern/daß einem möchten die Zähn klappern/solche Brädl=und Bierfiedler würden die gantze Nachtbarschafft weit mehr obligiren/ wann sie stillschwiegen/ als wann sie zu nächtlicher Weil mit ihrer üblen Harmoni oder unangenehmen Nacht=Music die Haanen und die Haus=Hund rebellisch machen.

Plutarchus schreibet in dem Leben deß Periclis, daß Ateas den Ismeniam einen Tromm=

peter in den Krieg gefangen bekommen / wie nun dieser einsmahls etliche Stuck vor seinem Herrn blasen muste / und von denen Umbstehenden auf das trefflichste gelobt wurde / sagte Ateas, er wollte lieber seinen Esel zu Haus kürren hören / dann diesen ungeschickten Pfeiffer.

Meines Erachtens hat Ateas gar recht gesprochen / weilen dem Gehör nichts verdrüßlichers und unlustigers fallen kan / dann eine üble unter einander schallende Music, sonderlich bey der Nacht / wo die Stille verursachet daß die verstimmte Saiten viel einen ärgern Resonantz geben / gleichwie dann auch hingegen die Nacht einer vollkommenen Music eine weit grössere Annehmlichkeit beybringet. Der Edlen und vollständigen Harmoni, so man unter denen Musicalischen instrumenten findet / will ich in dieser Schrifft keines weegs præjudiciren / weiß auch gar wohl / daß der vortreffliche Plato von der Music gesagt / daß solche / zur Verbesserung der Sitten / in einer Republic gantz nothwendig seye / und Aristoteles haltet gar vor gut / die Jugend in der Music zu instruiren. l. 8. de Republ. Cap. 5. so wurde dann auch schon in dem alten Testament die Music zu dem Göttlichen Lob gebraucht / wie solches 2. Samuel. 6. et 5. zu lesen / Die

Mauren

Mauren der Stadt Jericho fielen ü-
ber den Hauffen / als davor das
Volck mit Posaunen und Zincken
musicirte. David hat den wütenden
Saul durch die Music zu recht gebracht. Und
Homerus hat ebenfalls den Zorn deß Achillis
mit der Music besänfftiget / dahero saget Citha-
rœdus Theophilus: Magnus stabilisque
thesaurus Musica est, mores enim instituit
componitque irarum ardores; Ein gros-
ser und beständiger Schatz ist die
Music, dann sie verbessert die Sitten
und dämpffet die Flammen des
Zorns.

Macrobius spricht: omnis habitus animi
Musicâ gubernatur, nam dat cantus om-
nos adimitque Macrob. de somno scipion:
lib. 2. Ein jedwedere Passion deß
Gemüths wird durch die Music re-
giert / sie macht schlaffende / und
wachtsame Leuth. Triverus nennet sie
ein rechtes Gewürtz deren Wissenschafften /
er setzet aber hinzu: uti in aliis, hic quoque
pecatur, quia qui cœpit Musicam, illius il-
lecebris nimis capitur. in apoph. Gleich-
wie

wie überal ein Mißbrauch / also geschicht es auch hierinnen / wer einmahl die Music angefangen / wird von ihren Annehmlichkeiten gar zu sehr eingenommen / und wird man gar wenig finden / welche vortreffliche Musicanten und zugleich hochgelehrte Leuth seynd. Aus diesen Ursachen haben die Lacedæmonier ihrer Jugend alle Music zu lernen verbotten / weilen sie glaubten / daß die Gemüther dardurch weich und Weibisch würden / wie es dann gleichfalls Menander bestättiget / sagend: Musica est magnum nutrimentum amoris; **Die Music nähret die Liebe und machet viele zu Narren.** Etliche seynd dergestalten in die Music verliebt / daß wann sie einmahl anfangen / nicht mehr aufhören können / wie es Horatius bezeiget:

Omnibus hoc vitium est cantoribus inter amicos,
Ut nunquam inducant animum cantare rogati,
Injussi nunquam desistant. - -
Horat. lib. 1. satyra. 3.

Darumen / wann ihnen der Tag zu ihrem Narrn-

Narren-Werck zukurtz ist / so lauffen sie zu Nachts auf die Gassen / beunruhigen durch ihr Gepollter die Leut / da dann offtermahls die Wacht mit ihren Springstecken den Tact darzu gibt und mancher Narr / um die Stöß zu verhüten / mit seiner Baß-Geigen in der Häring-Hütten pausieret. Alle diese zu Nacht-Musicirende-Narren sollen befugt seyn folgende Vers in die Music zu übersetzen / und ihren Amantinen entweder auf dem Wald-Horn oder aber auf der Trompetten vor dem fenster aufzugeigen:

Hier seynd wir arme Narr'n auf Plätze und auf Gassen /
Und thun die gantze Nacht mit unserer Music passen /
Es gibt uns keine Ruhe die starcke Liebes-Macht /
Wir stehen mit dem Bogen erfrohrner auf der Wacht /
So bald der helle Tag sich nur beginnt zu neigen /
Gleich stimmen wir die Laut / die Harpffen und die Geigen /
Mit diesen lauffen wir zu mancher Schönen Haus /

Und legen unsern Kram / Papier
und Noten aus.
Der Erste gibt den Tact/der ander
bläst die Flötten/
Der dritte schlägt die Pauck / der
viert stößt die Trompeten/
Ein and'rer aber spielt Theorb
und Galischon,
Mit gar besonderm Fleiß/ so gut
er immer kan.
Und so lang pflegen wir in einem Eck
zu hocken/
Bis wir ein schön's Gespenst hin an
das Fenster locken;
Da fängt man alsbald an vor der
Geliebten Thür/
Verliebte Arien mit Pausen und
Suspir;
Ist dann/ daß durch die Wacht/
wir endlich weichen müssen/
So macht man/statt der Händ/die
Läuffe mit den Füssen/
Und also treiben wirs offt durch die
lange Nacht/

Daß selbst die gantze Welt ob unser Narrheit lacht.
Ach! Schönste Phyllis hör doch unser Musiciren/
Und laß uns eine Nacht in deiner Schos pausiren.

VIII.

Die Kinder-Narren.

Ich glaube / wann ich den gantzen Wiener-Wald durch gienge / darinnen ein jedwederer Baum tausend Aeste hätte / auf welchen Aesten allezeit zehen Nester wären / und in allen diesen Nestern Million tausend Narren hocketen / so würde ich doch gleichwohl keine grössere Phantasten sehen / keine grössere Phantasten hören / keine grössere Phantasten greiffen / als die Kinder-Narren / das ist / jene Eltern / welche dergestalten in ihre Kinder vernarrt / daß sie vermeinen / sie haben lauter Götzen-Bilder / und liessen dieselbe unfehlbahr in ein gläsernes Futteral fassen / wann sie nicht förchteten / daß sie von der gantzen Welt wegen dieser Narrheit ausgelacht würden.

So bald nur ein Kind zur Welt kommet / sonderlich wann es ein Sohn ist / da ist der Vatter schon fast mit Paulo in den dritten Himmel verzuckt / laufft in dem Haus herum / gleich ob ihm der Kopff brennte / und bläßt durch die unvergleichliche Trompetten seines Mundes

gleich

gleich einer hellschallenden Fama die hohe Gebuhrt aus / und alsobald wissen die Leuth / daß der Haus-Herr mit einem jungen Leibs-Erben gesegnet worden. Die Auswärtige lauffen mit denen Compliments- und Aggratulations-Posten. Also balden siehet man sich nach einen Tauff-Doten um / und wann eine Staffete in den Himmel gieng / müste der Gott Jupiter wol selbsten zu Gevattern stehen. Da heisst es gleich: quis putas, puer iste erit? **was wird wohl aus diesem Kind werden?** indessen / die Frau zu verschonen / kommt die liebe Ammel / welche in den Stand der wilden Ehe schon zum öfftern mit einer Leibesfrucht beglücket worden / und das Kind saugt mit ihrer Milch die edle Gemüths-Gaben so lange / bis es selbst ohne frembde Hülff von der Brust hinweg lauffen kan. Es erreichen jetziger Zeit die Kinder kaum daß 6te Jahr / so wäscht man schon dem Söhnlein das Gesichtlein mit Rosen-Wasser / und das Töchterlein mit der Gaiß-Milch ab / die Dienstbotten müssen sie verehren wie die Reliquien / auch so gar / bald das Nachtröcklein / bald wiederumb die Schlaff-Höslein ausräuchern / damit das delicate Alabaster-Bild nicht etwan beschryen werde. Ihre Mittagspeise seind die lindeste Bißlein / weilen das Rindfleisch (wann

es noch so weich gesotten) gleichwohlen zu hart ist / und dem zarten Magen leichtlich könnte beschwehrlich seyn / also hat das Mittagmahl mit einer eintzigen Speiß ein End / und die Kinder werden lebendige Martyrer / indeme sie auch den geringsten Hunger nicht stillen mögen / plagen unter der Hand die Dienstboten um das schwartze Brod / weilen ihnen aber solches fast bey einer Lebens-Straff untersagt wird / so greiffen sie vor Hunger schier die Mauren an / und dörren ab / wie die Pickel-Häring / welches jetziger Zeit die anständigste Mode von einem schönen Leib ist.

Also peinigen die Kinder-Narren ihr eigenes Blut / dann sie wissen keine genugsame Mittel / wie sie ihre Söhnlein und Töchterlein zu lebendigen Teuffels-Märtyrern machen / dieselbe in Stecken / Peruquen / Stutzkleidern / Manto und Mantilien der Welt / dem Fleisch und dem Teuffel zu einem gantzen angenehmen Opffer hinschlachten. Es ist ja nichts thörrechters als jene Mode / welche so wohl bey vornehmen als auch gemeinen Leuthen eingerissen / daß wann das Kind kaum aus der Heb-Ammen ihren Händen und zugleich aus dem Ersten Bad / als dem abscheulichsten Unflat der gebrechlichen Natur gezogen wird / so schicket man ohne Verzug (damit die zarte Frau verschont

schont werde) um ein Säug-Amme/welche so dann die Edelgebohrne und auserwählte Frucht alsobald an ihre abgewutzelte Fleischlappen hänget und ihre s. v. Hurengespinn der lieben Unschuld mit der Milch einfliessen lässet. Kaum kommet eine freche Flitschen aus dem Spital/ welche vor drey viertel Jahren ihre Ehr auf den Strohsack gelassen/da laufft sie eilends die Häuser aus und ein / machet Profession von der Ammen schafft/und beunruhiget die Leut/ja die Herrschafft selbsten/ daß besser in einer wüsten Einöde als mit einem dergleichen poltrenden Unholden zu wohnen wäre/ melius est enim habitare in terra deserta, quàm cum muliere rixosa, saget die Schrifft: Nichts desto weniger werden einem solchen Venus-Hängst gleichwohlen alle straffmässigste Excessen auf das möglichste nachgesehen.

Die Frau thut simuliren/
Ob schon die Amme thut turniren/
Es ist das beste Bissel/
Ihr nit recht in der Schüssel/
Der Trampel thut stetts pochen/
Man kan ihr nichts Guts kochen/
Die Speiß sey noch so Ehrnwehrt/

So

So wirffts die Flitschen auf die
Erd/
Will über alles stutzen/
Und gantze Täg offt trutzen/
Sie meint/ es geh ihr alles hin/
Daß nicht verderbe ihre G'spinn/
Und forthin möge taugen/
das Söhnlein noch zu saugen/
Biß endlich der erwachsne Bub/
Trägt selbst zur Brust den Scha-
mel zu.

Deren Säugammen hat man sich zwar schon vor uralten Zeiten bedienet / und wurden theils ungesittete Barbarische Weiber / theils einheimische Metzen zu solchem Dienst gebrauchet / wie dann dieses Tacitus in Dialog. de causis Corr. Elog. c. 29. im Folgenden bezeuget: ancillæ olim barbaræ adhibebantur, vel meretrices inquilinæ natos in cella educantes. Favorinus aber bey Aulo Gellio l. 12. c. 1. saget: daß jetziger Zeit die Kinder der nächsten besten hergeloffenen Dirn zur Aufferziehung übergeben werden: sonderlich wann die Brodwürmer aus Franckreich kommen/ welche vormahlen zu Paris in Bettlfetzen die Küh ausgetrieben/ in Teutschland jedoch nunmehro als Damo-

Damoisellen mit Gold und Silber prangen / wo die liebe Unschuld neben der Mode-Sprach nichts als Buhlerey / Dantzen / und Fuchsschwantzen / Finessen und Caressen erlehrnet / daß die Kinder endlich zum höchsten Leydwesen der Eltern als verderbte Kostfräulein wieder nach Haus kommen.

Französischs erzogen /
Von Reverentzen gantz gebogen /
die Mantilien seynd gestickt /
das Maul mit Complimenten gespickt /
das Mensch kan sambt der Hauben /
kaum mehr den teutschen Glauben /
dräht und rumpffet ihre Roy /
Und sagt all Augen-Blick oy / oy / oy /
dieses ist die gröste Wienner-Frucht /
Ey! ist dann das ein Kinder-Zucht.

Was die denen Säugammen anstehende Tugenden seynd / und was vor Gemüths-Gaben zu diesem Ambt erfordert werden / lehret gar schön Hieronymus ad Lætam sprechend: Nutrix ipsa non sit temulenta, non lasci-

va non garrulla: eine Säug-Amme oder Besöhnerin soll nicht rauschich / voll / toll / unkeusch und geschwätzig seyn / aber die Katz läst das Mausen / und der Frosch das Quacken nicht / dahero auch die ihnen anvertraute Kinder nicht aus der Art schlagen:

Nempe tenent mores; quosquos cum
lacte biberunt.

Sie sind geneigt zu allen Possen/
die sie mit erster Milch genossen/
Und mit derselben eingeflossen.

Damit ich aber denen Kinder-Narren die Wahrheit rechtschaffen unter die Nasen reibe / so kan ich mit Füg sagen / daß viele törrichte Eltern mit ihren selbst eigenen Kindern närrisch und kindisch werden / und mit manchem schon erwachsenen Limmel oder zwölff Jährigen Docken die einfältige Kindereyen und Narren-Werck treiben / umb hierdurch dem Hänsel oder der Röserl die Zeit zu kürtzen / und ihrer Kinder Lieb zugewinnen. Von Agesilao schreibet Plutarchus, daß solcher dergestalten von der Kinder Lieb eingenommen gewesen/daß er selbsten / schon als ein bedachter Mann / auf den Stecken geritten/und gantze halbe Täg mit seinen Kindern zu Haus Narrenpossen getrieben.

ben. Plutarchus in Laconicis Apophteg. aber was thut man wegen und aus Lieb derer Kindern nicht? liberorum gratia quis omnia fortassis audebit schreibet Procopius de bello Persar. lib. 1. **alles alles fängt man an um der Kinder willen / doch** soll dieses mit einem gewissen Ziel und Maaß geschehen/ damit die Eltern nicht ihre Authorität und gebührenden Respect vergeben / sonsten heisst es / was die Schrifft saget. Lacta Filium tuum et paventem te faciet, lude cum eo et contristabit te. Eccles. 30. **gehe zärtlich um mit deinem Sohn / so wird er machen / daß du dich fürchten must / schertze mit ihm so wird er dich betrüben.**

Dann wie ein jeder Vatter mit seinen Kindern umgehet / also wird er sie haben im Alter/ Terent. in adelph. Derohalben sollen alle Eltern ihnen die Lehr Ecclesiast. wohl eindrucken / da er sie also anredet: Filii tibi sunt erudi illos et curva illos â pueritia eorum, filiæ tibi sunt serva corpus illarum et non ostendas hilarem faciem tuam ad illas, Eccles. 7. Hast du Söhne / so erziehe sie in allen Guten / und biege dieselbe von Jugend auf / hast du aber Töchter / so verwahre sie fein wohl

zu Hauß/und zeige ihnen niemahlens ein lustiges oder freundliches Angesicht. Aber wie wenig seynd zu finden / welche dieser heilsamen u. nützlichen Lehr nachkommen/wo es im Gegentheil solche Kinder-Narren genug gibt/ die da aus allzugrosser Liebe ihren Söhnen und Töchtern alle Excessen und Laster dissimuliren / und ihnen nicht allein durch die Finger sehen / sondern noch dabey zu allen leicht fertigen und unverantwortlichen Schandthatten Thür und Thor eröffnen dieselbe auf offentliche Masqueraden/Faßnachts-Festen / und Tantz-Böden führen daß wann der Vatter und die Mutter auf dem Ball ein possirlich-verkappter Narr ist / auch die Kinder als vermasquerirte Närrlein mithupffen müssen. Viele Eltern geben ihren eigenen Kindern selbst Kuppler ab/ und wann die Mutter nichts mehr zu leben hat/ da muß öffters die Tochter ihre Ehr verkauffen/und um den Wucher und s. v. Huren-Gewinn Fontangen / Mantilien / Mittel und Titel verschaffen/man jaget einen Copauer um den andern an den Spies / es fliegen allerhand Vögel ein / schlimme und gute Vögel/ja wohl auch Galgen-Vögel / die Zimmer schwimmen fast in lauter Tyroler-Wein / der Herr Sylvander schickt ein Häslein/ läst sich von Grund der Seelen der Jungfrau Marigen schönst befehlen.

Mon-

Monsieur Alindo trägt unter der
Taschen
Eine grosse zinnerne Flaschen/
Hat's selbst in seinem Keller/
Gefüllt mit Muscateller/
Zieht darauf aus seinem Sack/
Zucker/ Mandel und Zwieback/
Buhlt mit der Tochter durch die
Nacht/
darzu die Mutter G'legenheit
macht/
daß offt die gantze Nachtbar-
schafft/
Ob solcher Sünden wird gestrafft.

In dem anderten Buch der Königen am 17. Capitel. 17. Vers ist zu lesen: daß die Israeliter ihre Söhne denen Götzen in dem Feuer aufgeopffert/aber wie viel Eltern sind jetziger Zeit nicht zu finden/ welche eben auf solche Art ihre Söhne und Töchter denen Teuffels-Götzen/ denen Buhlern und Hurengeschmäiß in dem schändlichen Feur der Unzucht zu einem Schlachtopffer widmen / und noch in ihrer zarten und blühenden Jugend mit Leib und Seel dem Teuffel schencken. Als Lycurgus der Spartanische Gesetzgeber seinem Bruder Po-

Vectà in dem Reich folgte / hat er unter andern lobwürdigen Gesätzen auch die Nothwendigkeit der Kinder-Zucht im Folgenden dargethan/ wie bey Brus. lib. 3. cap. 15. zu lesen: er liesse nemlich zwey Hund / so von einer Mutter geworffen / aber auf verschiedene Weise erzogen worden / auf den Platz bringen / eine Schüssel Suppen dahin stellen / und zugleich einen Haasen vorbey lauffen / da dann der zur Jagd abgerichtete augenblicklich dem Hasen nacheilte der Stuben-Hocker aber / ohne sich darumb zu bekümmern / nach der Schüssel schnappte: Kan nun die Auferziehung so viel zu wegen bringen / daß auch ein unvernünfftiges Thier aus eigenem Antrieb das Essen stehen lässet und dem Wald zulauffet / wie vielmehr solle nicht die Zucht bey denen Kindern als vernünfftigen Seelen würcken / wann solche mit Bescheidenheit angewendet wird; aber gleichwie viel Narren ihre Kinder allzusehr heuchlen und liebkosen/ so finden sich wiederum andere tyrannische Kinder-Narren/ die ihre Jugend stets unter der schärpffisten Zuchtruthen halten/ augenblicklich puffen und schlagen/ wie die Henckers-Knecht/ sie bey denen Ohren und Haaren ziehen / ihnen blutige Striemen und grosse Wunden/ ja biß auf das Blut peitschen / wordurch sie ihre Kinder nicht zu Rittern/ aber wohl zu Narren schlagen/

schlagen/den Verstand/ das Gehör und die Gedächtnuß verletzen / endlich gar verbittert/ verstockt und Desperat machen.

Welches nicht allein die Eltern/ sondern auch manche ungeschliffene / grobe und ungehobelte Præceptores gar meisterlich können / dahero sie auch wegen solches üblen Verfahren actione L. aquiliæ & injuriarum convenirt mögen werden. In der Neuen Kirchenordnung Capitel von Schulen §. 16. stehet ausdrücklich / daß bey denen Castigationen mit geziemender Bescheidenheit die Ruthen zugebrauchen / kein Kind aber mit Fäusten auf den Kopff oder mit Stecken und Knitteln zu schlagen / zu stossen/ zu werffen / bey denen Ohren zu ziehen &c. ob es aber eine zulässige Straff seye / die Kinder mit Ruthen zu streichen / fraget Herm. Hofman. in Lycurgo germanorum moribus informato , und saget: daß bey denen Teutschen der spöttliche Gebrauch seye/die Knaben und Mägdlein auf das hintere schamhaffte Theil zu schlagen / welches die Natur bedeckt haben will / welches in denen Römischen Rechten niemahlens erlaubt gewesen / dann es geschicht wider die gute Sitten / ist dahero straffmässig. L. 15. § 38. de injur. ich halte es aber mit der Schrifft und sage: wer seinen Sohn liebet/

strafft ihn mit der Ruthen; Doch muß es mit Manier geschehen / sonst heist es:

Zu wenig und zu viel /
Ist aller Kinder-Narren Ziel.

IX.

Von denen Wagen-Narren.

WAnn Seneca jetziger Zeit seine Bücher von der wahren Ruhe schreiben sollte / würde er gewißlich nicht nacher Wienn oder aber nach Pariß gehen / allwo die Wägen ein solches stetes Geräusch machen / daß man fast kein eintziges Wort mehr reden / oder einen Fuß auf das Pflaster setzen kan / wegen allzuvieler Verhinderung der Gutschen oder Carossen; dahero auch billig alle diejenige unter die Narren zu zehlen / deren Character keines wegs zustehe / sich der Wägen zu bedienen / auch welche nicht aus Mattigkeit / sondern aus Hoffarth und Ubermuth sich in denen Gutschen die Gassen auf- und wiederum ab-

abführen lassen. Es gradiret kaum ein Practicant zu Padua, da reiset er also bald mit seinem Doctors-Hut nacher Teutschland / macht Galanterie und darauf Partie, und so er eine Docken von Capittal überkommen / muß er ihr eilends vor das Interesse Roß und Wagen halten / ja es wird die auf Französisch verfertigte Carosse sambt dem Kutscher schon in dem Heuraths-Contract bedinget / und muß der Mann gleich nach dem Versprechen die verlobte Braut per Wagen in die Kirchen führen lassen / weilen es sonsten ein Impedimentum dirimens wäre / wofern dieser vorgeschriebenen condition nicht zugehalten würde.

Woher die so genannte Kammer-Wägen / Kutschen / und Carossen ihren Ursprung genommen / ist aus denen Geschicht-Büchern genugsam bekandt / und hat man sich solcher vor alten Zeiten gebrauchet / doch solle / nach Zeugnuß Plinii lib. 7. c. 56. Erichtonius der erste gewesen seyn / so die Pferd zusammen in den Wagen gespannet / und wegen solcher Invention er auch unter die Zahl der Götter erhoben worden. Fehlen derohalben dieselbige gar sehr / so die Erfindung der Kutschen aus dem Französischen Hirn ziehen und sie dem Christophoro Thuano beymessen wollen / weilen dieser nicht der Erfinder / sondern nur der Fortpflantzer

dieser Mode ware/ wie ich unten weiters zeigen werde.

Die Form und die Manier derer Wägen ist bey denen Alten eben so unterschiedlich/ aber nicht so prächtig wie bey uns gewesen/ dann sie bestunden/ nach Aussag Plinii, nur im puren Holtz/ als Tannen/ Eschinen und Eichenen/wovon sie die zwey letztere Gattung zu denen Rädern gebrauchten/ daraus schnitzleten sie ihre Wägen/ so anfangs durch zwey sæcula mit zweyen Rädern geführt wurden/ nachgehends haben die Phrygier noch zwey andere hin zu gethan/ und also das Fuhrwerck mit vier Rädern aufgebracht/ wie von diesem weiters Plinius l. 7. c. 56. und Polydorus Vergilius de rerum inventoribus lib. 2. c. 12. p. m. 144. zu lesen. Die Gutschen und Carossen waren vorhero mit schönen Tappetten/ Helffenbein/ ja zu Plinii Zeiten/ gar mit Silber und Gold auf das prächtigste ausgezieret. l. 34. c. 17. wurden theils von Pferden/theils Eseln/ theils auch von denen Menschen gezogen/ wie dann zu Zeiten deß Caroli Magni die Könige auf einem sonderbahren Karch oder Karren in der Procession von Ochsen gezogen/ gefahren seynd. Der üppig- und wollüstige Heliogabalus hat nicht allein allerhand Thier/ sondern auch nackende Weibsbilder

bilder in die Gutschen eingespannet / und also durch die Stadt braviret / wie Lampridius in eoc 29. bekennet (das mag mir ein recht schönes und beschauens-würdiges Fuhrwerck gewesen seyn.)

Zu Rom seynd die Kobelwägen / sonderlich unter denen Weibern / etwas gemeines gewesen / und ist nach und nach das continuirliche Fahren dergestalten (wie jetzo) in Schwung und Uppigkeit gekommen / daß die Römer durch ein absonderlich scharffes Gesatz solches zu verbieten gezwungen worden / über dieses wurden die Weiber also verbittert / daß sie zusammen geschwohren / ihren Männern den Beyschlaff zu versagen und die Frucht zu verhindern / damit sie sich auf solche Weise an ihnen rächen könnten / biß endlich die Römer die Sache geändert und das Gesatz wieder aufgehoben. Wie Plutarchus es beschreibet: daß dieser List auch bey unsern Zeiten florire / das wissen diejenige Männer am besten / die da ihren Weibern das gantze Jahr hindurch allezeit etliche Pferde müssen in den Futter halten / damit sie den faulen Mastbaum mögen über die Gassen schleppen / wann sie anderst keine abgeschmackte Quatember-Goschen statt der angenehmen Sonnen-Blicker von ihrer angebeteten Schönheit zu Haus erwarten

wol

wollen / oder vielleicht gar jene strenge Rache erfahren dörfften/deren sich die Römische Weiber zu ihrem Vortheil gegen die Männer bedienet. Es sagt manche zu ihrem Ehe-Herrn: Mein Schatz/du fährst ohnedem jetzund in die Cantzley schick mir den Wagen mit dem Laquey wieder nach Haus/ ich will heunt meine Andacht bey denen P. P. Minoriten verrichten/ habs zwar schon lang versprochen &c. indessen fährt die Frau um die Stadt spatzieren/ oder aber in das Gewölb zur guldenen Sonnen/

Kauffet einen Zeuch/
Von Gold und Silber reich/
Etlich Stücklein Borten/
Von allerhand schönsten Sorten/
Spitz und Bänder/
Aus vielerley Länder/
Wünschet darbey/ ach leyder!
Wär nur zu Haus der Schneider/
daß er mir die Sachen/
Könnt biß am Sonntag machen/
Wollt mich gegen den Gsellen/
Auf alle Weis einstellen/

das

das Trinckgeld ist auch schon bereit/
Wann ich nur hab das neue Kleid.

Wann dann die Fontange die Garnetur mit Spitzen / der Manto / der Oberrock am Sonntag oder Feyertag auf der Schneider-Staffeten umb 9. Uhr anlanget / da pufft und putzt sich die Frau biß um zwölff Uhr auf / tritt darauf mit ihrem grossen Raiff-Rock in den Wagen daß die zerschnittene Fetzen kaum Platz genug haben / und meinet Wunder / wer sie seye / wann sie zwey unvernünfftige Vieh und ein Gutscher in einem Wolffs-Peltz mit einem grossen Knebel-Bart auf der Gassen daher ziehet.

Der Mann wart unterdessen hinter der Haus-Thür / suchet im Gehen immer einen Stein um den andern aus / damit er ihme die Cordubonerne Schuch nicht bemackele / so bald er an die Staffel der Kirchen kommt alsdann theilet er reichliches Allmosen aus / damit er ihme wenigstens bey denen Bettel-Leuten einen Namen mache/welchen er bey der galanten Welt wegen seiner Zaghafftigkeit allbereits verlohren hat. Andere Narren seynd in der Wagen-Mode also verpicht / daß sie Tag und Nacht auf neue Inventionen studiren / denen

Wag-

Wägnern / Sattlern und Riemern Tag und Nacht zu schaffen zugeben / bald hangende / bald viereckichte / bald runde / bald schwimmende / bald gantze / bald halbe Wägen zu verfertigen / in etlichen müssen Borten / in andern aber nur Fälbel seyn / jene haben ein Frantzösisches Laub-werck / diese hingegen nur mit etlich tausend Nägel gespickte Circumferentz-Rahmen. Was die in dergleichen Fuhr-Werck eigensinnige doch arme Narren betrifft / die bleiben gemeiniglich / wegen Mangel deren Mitteln / bey der alten Mode / spannen in ihre lederne Kräxen ein krippen-dürres baar Katzen ein / damit rollen sie über die Steine / und machen ein so grausames Gepollter / daß man glauben könnte / es habe deß Dorffschultzens Hiesel sein ledernes paar Hosen über die Treppen geworffen. Bey solchen daher karrenden und fahrenden Pracht-Hänsen ist es keines wegs nöthig / daß ihnen ihre Gutscher viel das Maul zerreissen / um die vorüber gehende Leuthe von der Gefahr zu warnen / allermassen solcher Wägen-Narren ihre Pferd von dem Habern und schlechten Futter so ausgemergelt und leicht seynd / daß sie auf der gemeinen Landstrassen auch im völligen Calopp einen Roß-Kesser verletzen würden.

Jedoch andere fernere Narrheiten zuge-

schwei-

gen / so komme ich wieder auf diejenigen Erfinder / die denen Wagen-Narren Anlaß gegeben / ihre Dentlereyen und Abendtheuren in und ausser der Gutschen nach Gefallen zu treiben: in Pariß hat Joann. Lavallus Bosco Delphinus (der wegen seiner Fettigkeit zu Pferd nicht fortkommen konnte) gegen dem Ende der Regierung Francisci Primi, die Gutschen zum ersten eingeführt / dazumahlen wären nur zwey Carossen am Königl. Hof / darunter die eine der Königin / die ander aber etwas hernach deß Königs Henrici secundi unehlichen Tochter der Dianæ deß Marschall von Montmorenci folgenden Gemahlin gewesen / von welcher ihr Schwäher der Conestable de Montmorenci einsmahls zu ihren Herrn Vatter dem bemeldten König Henrico sprache / daß diese Diana unter allen seinen Kindern ihme allein gleich sehen thäte / welches nach deß Königs Tod die Königin Catharina ihme Connestable scharpff genug vorgerucket / wie Martin Zeiler in seinem Sendschreiben / und der Herr von Aubigné in seinen Historien part. 1. lic. 1. cap. 12. fol. 87. schreibet. Doch ist glaubwürdiger / daß Christophorus Thuanus / obrister Præsident in dem Parlament, die Gutschen zum ersten mahl in Pariß eingebracht / wie sein eigener Sohn Jac. Aug. von Thou in Commentario suæ vitæ

lib.

lib. 3. bekräfftiget / worauf dann König Carolus der Neunde Anno 1571. im Martio die Gutschen offentlich in Franckreich angestellet.

Was aber die bey uns Teutschen so genannte Gutscher oder Führer anbetrifft / so ware dieses bey denen Alten ein gar rühmliches und hohes Ambt / und ist Astur, von deme das Spanische Land Asturia den Namen haben solle / ein Gutscher gewest / wie Ambrosius de Salazar in seinen Almoneda Pag. 8. schreibet mit folgendem: es kam auch einer Namens Astur deß Königs Memnonis Gutscher / welches zur selbigen Zeit ein gar hohes Ambt ware / und gabe dem Land Asturien / wie auch selbigem Fluß / den Namen.

Dazumahlen müssen die Gutscher weit höfflicher / dann zu jetzigen Zeiten gewesen seyn Massen heunt zu Tag meinstens solche grobe Pengel und Stall-Knecht anzutreffen / welche keinen Menschen (was Conduit er immer seye) auf denen Gassen beobachten / sondern nach ihren dummen Verstand mit dem Vieh dahin fahren / biß der Wagen und das Rad denen Leuthen auf den Rucken und Genick lieget / alsdann schreyen sie: Aufgeschaut / nachdemselbe die Vorbeygehende schon bereits zu Tod geführt haben / dannenhero das rechtmässige und

wahr-

wahrhaffte Sprichwort entstanden: Daß zwey Pferd und ein Gutscher vier Bestien seynd / dann der Gutscher gilt vor zwey. Ist nur zu betauren / daß an meinsten Orten die gebräuchliche Straff (wann ein Wagen umbgeworffen / und ein Mensch darüber todt geblieben /) aufgehebt worden. Von welchen etwas weitläufftigers in der peinlichen Halsgerichts-Ordnung Caroli Quinti art. 218 item in denen Observationibus Practicis deß Matthiæ Stephani zusehen ist.

Ferners so seynd alle diejenige Narren billig unter dieses Capitel zu rechnen / welche all ihr Geld um der Liebe willen ihrer Amantinen und Galanterie auf die Wägen wenden / daß sie am Sonntag oder Feyertag früh ihren Mist in den nächsten besten Garten ausführen mögen. Der Herr Calamistrius hat unlängst das lange Stuben-Mensch aus der Frühmeß per Wagen abgeholt / und ist eilends mit ihr nach der alten Kupplerin der triefäugichten Weinschenckerin ihren Garten in die Vorstadt hinaus gerumpelt / der Kerl hat Abends seinen Cameraden nicht gnug erzehlen können / wie ihn das Mensch nicht in so grosse Unkosten / gebracht / an dem vordern Sitz ist der Schamel

eingedruckt worden / und die Jungfrau Zizipe/ als sie sich mit der einen Hand wehren wollte / hat mit dem Ellenbogen das lincke Fenster-Glaß ausgestossen / die obere Tollen / wo man sich daran haltet / ist auch abgerissen/ und verlohren gangen / so hat dann auch der Stern-blinde voll und dolle Gutscher die rasende Pferd kaum mehr erhalten können / und darumben das abgebrochene Leit-Seil schon zum dritten mahl zu sammen geknüpfft/ mit einem Wort / die Spatzierfahrt und der Wagen ist in ein solchen Stand gekommen/ daß der Calamistrius kaum genug zu zahlen / und sein bey ihme sitzende Göttin genug zu schreyen hatte / darauf sie sich auch alle beede hoch und theur verschwohren / fernershin keine solche Narren zu seyn / und sich auf eine Gütsche zu wagen / sondern ihren Marsch zu der einäugichten Wirtin zu Fuß anzustellen / welches ich auch/ meinem geringen Iudicio nach / vor wohlfeiler und sicherer zu seyn erachte.

Nichts desto weniger sollen diese beede in ihrer zerbrochenen Carossen sambt allen Wagen-Narren augenblicklich bey dem Narren-Häusel erscheinen / darinnen solchen die abgerissene Tollen oder Quasten / item die ausgefallene Nägel mit Schellen wiederum sollen ersetzt werden / mit welchen die Narren / als einem ihnen

nen höchstanständigen Geläut / Winter und Sommer vor und in der Stadt / früh oder auf die Nacht herum fahren mögen / so lange es ihnen immer beliebig ist.

X.

Von denen Ehr-abschneiderischen Narren.

Ein scharpffe Scheer muß der von denen Philisteern bestochene Schlepp-sack die verruchte Dalila gehabt haben / da sie dem sonst unüberwindlichen Helden Simson alle seine Stärcke mit denen Haaren abgeschnitten / aber noch viel schärpffer ist die Zunge der Ehrabschneiderischen Narren / sie schneidet nicht allein die Stärcke / sondern auch die Ehr / Gut / Leib und Leben ab. Fama enim vita et bona hominis pari passu ambulant :| sagen die Rechtsgelehrte : das ist: **Der gute Name / das Leben / und die Gütter deß Menschen gehen im gleichen Paß.** Und ist die geringste Ehr-

abschneidung eine weit ärgere Sünd/ nach Ausspruch der Theologen / als der gröste Diebstahl / alldieweilen der Dieb eines guten Namens weit schädlicher ist/als der Geld-Dieb/ wie dieses der weise Salomon selbsten bezeuget/ sprechend: melius est nomen bonum, quam divitiæ multæ: **Besser ist ein guter Name/als alle Reichthum der Welt.** proverb. c. 22. v. 1. wie aber alle Narren in ihrem Handel und Wandel / Thun und Lassen unbehutsam / unvorsichtig/ ja wohl recht dumm und blind hinein tappen / und alles dasjenige wieder heraus plappern / was ihnen auf nur die Zungen kommt / also gehet es auch gleichfals mit denen Ehrabschneiderischen Narren/sie reden ohne einige Consideration etwas daher / ohne zuerwägen / ob dieses ihren Mitnächsten nutzlich oder aber schädlich seye. Frau Gevatterin / sagt eine/ seithero daß unsere Nachbarin ein Wittib worden/ gibt ein Müssiggänger dem andern die Thür in die Hand / der dicke P. Ruprecht schleicht auch öffters mit in das Haus / und wann er kaum hinein wischt / so gehet die Magd mit der grossen dickbauchichten Wein-Humpen in das wirths-Haus / sie werden sie wohl umsonst nicht so weit um Wein schicken / hat die Nachbarin doch den Wein im Keller / das Weib

steckt

steckt unter dessen bey dem Kerl allein / der Teufel ist ein Schelm - - - aber Frau Gevatterin / so bey uns geredt.

Zwey andere Schnadergänß kommen auf dem Marckt zusammen / stellen sich an das Eck neben der Fleischbanck / und richten drey gantze klocken Stund die Leut aus: Schwester / spricht die erste / gestern hat unsere Tochter Hochzeit gemacht / jetzt hat das Zetel-Tragen einmahl ein End / bey der alten Kupplerin der Polyxena wird es mit den eingemachten Händeln und den geschnittnen Nudeln auch aus seyn / die zwey junge Ehe-Narren haben jetzt vor sich zu sorgen / ihr Liebster hat ohnedem nicht viel zum besten gehabt/man weiß wohl / wer er ist / seynd doch von ihm die zwey Fratzen in dem Spittal noch vorhanden. Liebe Schwester / antwort die andere / es ist dem Kerl nit vor übel zu haben / hat doch eure Tochter auch gerne gelöffelt / du weist ja / wie sie der Vatter vergangnen Jacobi auf sechs Wochen wahlfarten geschickt / damit es die Leut nit mercken sollten/ Mein GOTT! es ist kein Wunder / das GOTT straffen muß / haben doch die Kinder keine Sorg mehr/ sonsten presst man auch die arme Leut wie man kan und mag/ ich mercke es wohl / was die Bauren und Partheyen meinem Herren vor ein Geld speyen/

der Herr Calixtus schickt wegens seines Procesß ein Kalb umb das andere in die Kuchen / was Fisch spendiren nicht die Fischer am Fastag auf die Tafel wegen ihrer Sachen / neulich ist auch eine / dessen Schmaltz bald von einem Centner / in die Kuchen eingeloffen / gleichwohl ist bey meinen Leuten nichts erkennet / man schiebt die Procesß halt auf die lange Banck / wie könnt sich die Frau sonst so propre kleiden / wann der Mann nicht bey dem Dienst Pastettel machte / es müssen halt die Pupillen-Gelder herhalten / aber Schwester! **bey uns geredt.**

Ja ja meine Ehrabschneiderische Narrin / **bey uns geredt** / bilde dir es nur vor gewiß ein / daß diese Reden bey dieser Gespielin werden verschwiegen bleiben / Quid enim, stulta, vis, ut alii taceant, quæ tu ipsa tacere non potes? **was willst du Närrin andern Leuthen das Stillschweigen aufbürden / wann du selbsten nichts verschweigen kanst.** Dann glaube / was deine Cammeradin heunt weiß / das wird Morgen unfehlbahr die gantze Stadt / und übermorgen darauf bald das gantze Land wissen.

Aber dieses alles ist noch viel zu gering gegen der unerhörten Ehrabschneidung / welche jetziger Zeit bey denen Tafeln Grosser Herren / bey

bey hohen und Niedern Zusammenkunfften / bey einem Glas-Wein bund und über Eck ge- het / dahero warnet einen jeden der weise Mann proverb. cap. 23. v. 20. sagend: noli esse in conviviis potatorum, nec in commessati- onibus eorum, qui carnes ad vescendum proponunt: **Seye nicht in den Gast-Mahlen der Sauffer / noch in ih- rer Schlemmerey / die Fleich zufres- sen auf setzen.**

Hierüber sagt gar schön Gregorius: qui alienæ vitæ detractione pascuntur, alienis si- ne dubio carnibus saturantur. **Diejeni- ge / welche sich von dem Ehrabschei- den ernähren / suchen sich ja / ohne zweiffel von frembdem Fleisch / das ist von ihrem Nächsten / zu ersättigen.** Dieses hat erfahren den fromme Job / dann so bald als GOTT dem Sathan Gewalt gegeben über den Mann GOttes / daß er ihme vol- lends Haus und Hoff / Lämmer und Cameel / ja alle seine Gütter und die gantze Wirthschafft ruiniret Job. Cap. 1. und also die gute Bißlein ausgeflogen / da haben sich alsobald seine alte Maul Freund eingefunden / aber mit gantz an- dern Complimenten als vorhero / dann weil en sie nichts mehr zuschmarotzen gehabt / haben

sie gedacht / sich an deß Jobs seinem eigenen Fleisch zu ersättigen / und ihme seinen ehrlichen Nahmen zu trentschiren / derowegen der sonst-gedultige Mann vor innerlichen Schmertzen aufgeschryen: quare me persequimini sicut DEUS, & carnibus meis saturamini. **Warum verfolget ihr mich wie GOTT / und speiset euch von meinem Fleisch? Job. c. 19. v. 22.**

Gemeiniglich geschichts / wann man denen Leuten Guts gethan / und wegen der allzu grossen Güte / bey manchem der Mond in Abnehmen kommt so hat derselbe nichts als Undanckbahrkeit und üble Nachrede zum Lohn. Dann so der Beutel lähr ist / und der Patron denen Dellerleckern nicht mehr zusetzen / und ihnen die Gurgel auswäschen kan / da muß er sein Geld entweder im Spielen / oder mit denen gemeinen Metzen und Nachtfräulein durchgebracht haben. Diesem muß er ein liederlicher Kerl / dem andern ein Weinschlauch / dem dritten ein Partittenmacher / dem vierten ein Huren-Hengst / dem 5ten ein Halunck / dem sechsten gar etwas anderst seyn. Ja seine alte Mitgesellen / welche fervente adhuc olla ihm tausend Reverentzen gemacht / suchen anjetzo seine Fortun durch tausend Verleumdungen und ehrenrührische Wort über den Hauffen zu werffen.

werffen. Dergleichen Machiavellistische Augen-Diener machen ein rechte Profession vom Ehrabschneiden / seynd aber / nach Aussag Plauti, undanckbare und Ehr-abschneiderische Narren: dann

Isthic est thesaurus stultis in linquâ situs,
Ut quæstui habeant malè loqui de melioribus.

Das Ehr-Abschneiden geht schon jetzt in solchen Schwung /
Daß allen Narren liegt ihr Reichtum auf der Zung /
Sie meinen / wie viel sie bey Leuten profitirn /
Wann sie von andern nichts als Ubels discouriren.

Der Englische lehrer Thomas saget / daß die Ehrabscheidung nichts anders seye / als eine Beschwärtzung und Schändung eines andern Namen mit stillen und heimlichen Worten / dann offentlich und in das Gesicht einem schmähen / ist eine Unehre und Schmachred / aber den Nächsten heimlich angreiffen / ist eine Ehr-abschneidung. Als man Palladius gefragt was Ehr-abschneiden seye? hat er geantwortet /

es seye eine böse und schändliche Red/ welche derjenige in deßselben Gegenwart nicht sagen darff/ von dem er Ubel redet. Die Göttliche Schrifft saget Levit. cap. 19. v. 14. non maledicas surdo; **rede dem Tauben oder Gehörlosen nicht Ubel nach:** welches Gregorius ausleget/ daß dem Tauben und Gehörlosen Ubel nachreden nichts anders sey/ als dem Abwesenden und Nicht-hörenden die Ehr abschneiden. So bald einer von der Gesellschafft weggehet/ und nur ein wenig der Thür den Rucken kehret/ so sehen sich also bald die andere Narren um/ ob niemand vielleicht im Winckel stecke/ fragen darauf gleich: **ist er hinweg? ist sie hinweg?** wann sie dann seiner Entfernung und Abwesenheit vergewisst seynd/ so fangen sie die Person von der Fussolen an/ biß zu der Scheidel deß Haubts zu trentschiren/ da muß dieser Richter ein Schelm/ jener Procurator ein Dieb/ da die Frau eine &c. dort der Herr ein Filou seyn/ bald ist einer ein allzugrosser Wucherer/ der andere ei alzugrosser Verschwender/ jener befördert die Process nicht geschwind genug/ und machet ihm von denen Partheyen Beschores (welches zwar gar offt mit der Wahrheit zutrifft) mancher aber spricht den Sentenz partialisch und wäget

auf

auf der Schüssel der Gerechtigkeit ehender die Ducaten als die Causas ab / mit einem Wort; allerhand Sachen bringen die Ehr-abschneiderische Narren auf das Tappet / ihrem Nächsten den guten Namen zu stehlen / und seynd von solchen Narren so gar die grosse Monarchen / Fürsten und Regenten nicht befreyet / daß sie nicht bey gemeinen Zusammenkunfften / und Geseellschafften durch die Hechel gezogen werden. Diese Narrheit ist bey denen Leuten jetziger Zeit dergestallten eingerissen / daß fast die meinste Menschen in diesem Doll-Haus kranck liegen.

In dem Buch Exodi am 8. Capitel / und 16. vers. ist zu lesen / daß GOTT dem Moysi befohlen / seine Hand auszustrecken und den Staub der Erden zu schlagen: extende manum tuam et percute pulverem terræ, et sint ciniphes in universa terra Ægypti, erantque ciniphes tam in hominibus et jumentis; das ist: strecke deine Hand aus / und schlage den Staub der Erden / und es solle das gantze Aegypten-Land voll mit Wandläuse seyn und es waren Wandläuse bey denen Menschen so wohl als bey dem Viehe. Uber diesen Text schreibet Stephanus Eduensis also;

die Wandläuse seynd zwar kleine / doch unruhige und hefftig stechende Tierlein diese seynd die Ehr-abschneiderische Reden / und sie waren bey denen Menschen so wohl als bey dem Vieh / das ist / in allem Stand und Alter / bey denen Herren so wohl als bey den Dienern / multi non blasphemi, fahrt er fort / viel seynd die weder schwöhren noch fluchen / aber keine seynd / die nicht dem andern die Ehr abschneiden.

Dannenhero Hierony. tanta mali hujus libido hominum mentes invasit, ut etiam qui procul ab aliis vitiis recessêre, in istud tamen quasi in extremum Diaboli laqueum incidant. Hieronym. ad Celant. in Ep. das Laster der Ehrabschneidung ist also unter denen Menschen eingerissen / daß auch diejenige / welche sonst frey von andern Sünden seynd / gleichwohlen in diese Sünd als in deß Teufels gefährlichsten Fallstricken hinein fallen. Allen sollen Ehren-Dieben und Ehr-abschneiderischen Narren hat der Psalmist Psalm. 63. v. 4. schon längsten die rechte Warheit im Folgenden ausgesprochen: exacuerunt ut gladium linquas suas, intenderunt arcam rem amaram, ut sagittent in occultis immaculatum: Sie haben ihre Zungen gespitzt wie einen Degen / ihren Bogen angezogen / damit

mit sie den Unschuldigen heimblich verwunden.

Als der tapffere Godefridus Bullionius Hertzog von Lothringen das grosse und welt-berühmbte Jerusalem belagerte/ hat selbiger aus dem Davids-Thurn mit einem Pfeil drey Vögel zugleich erschossen/ dahero der gelehrte Claudius Paradinus in denen alten Lothringischen Stamm-Büchern gefunden/ daß dieser glückliche Schuß der erste Ursprung gewesen/ daß die Hertzogen von Lothringen noch biß auf heuntigen Tag drey Vögel mit einem Pfeil durchschossen in ihren Wappen führen. Ein jedwederer Ehr-abschneiderischer Narr/ sagt der gelehrte und geistreiche Jesuit Drexelius, schiesst auch mit seiner Zungen als mit einem Pfeil/ und verletzet dadurch drey zugleich/ erstens den jenigen/ den solcher die Ehr abschneidet/ den andern/ so bey dieser Ehrabschneidung zuhört/ und endlich verletzt er sich selbsten/ das ist/ sein eigenes Gewissen. Darumen redet gar vortrefflich Bernardus in serm. nunquid non vipera est lingua detractionis ferocissima? quæ tam læthaliter inficiat flatu uno, nunquid non lancea est lingua ista acutissima, quæ tres simul penetrat ictu uno? Die Ehrabschneidung nimbt meinstens ihren Ursprung von der Hoffart/ wann der ehrnrührische Narr seine

seine Qualität und Wissenschafft mit anderer Leut ihrem Tadel auf die Bahn bringet/und sich nichs anderst empor heben kan / als wann er andere unterdrucket. Was saget mancher / ich bin der und der / ein anderer ist nichts gegen mir / ich weiß / was ich von diesem oder jenem neulich gesehen / was mir von dem und dem erzehlet worden / der es in einem andern Ort auch erzehlen hören &c. und so fort. Item ist die Ehr-Abschneidung eine Leichtsinnigkeit deß Gemüths / wann die Narren mit dergleichen fatalen Historien andern zu gefallen suchen.

Endlich kommt die Ehr-Abschneidung auch aus Neid / wann manche Narren ihren Mit-Bruder und Mit-Nächsten um seinen Verstand/Qualitäten und um sein Glück beneiden/ derohalben mit ihrer Ehr-aschneiderischen Zungen allerhand Gelengenheit suchen/ ihm bey seinen guten Progressen einen Prüegel unter die Füß zu werffen. Alle diese gewissenlose Ehren-Dieb und Haubt-Narren sollen(ehe und bevor sie den Splitter in deß andern Augen sehen)den grossen Balcken aus ihren Augen zuvor heraus ziehen / unterdessen soll ihnen von dem Narren-Profosen ein Maul-Korb umgehangen werden/ mit denen sie sich so lang behelffen wollen/ biß sie etwas nutzlichers von ihren Näch-

Nächsten zu reden werden ausgestudiret haben. Gegebẽ auf dem Blauder-Marck/ wo die Jungfrau Sibilla und Camilla drey gantze Klocken Stund von denen Staats-Affairẽ discouriret/ ausgefertigt gleich nach 11. Uhr / und mit der geschwätzigen keinern Schwäbin ihrem Insiegel gestämpelt. Wienn den letzten April. 1710.

Von

XI.

Von denen Criticirenden / Grillenfangenden und alles tadlenden Narren.

DEr HErr Criticistius der Alte / man weiß nicht / ist er warm oder kalte / sitzt gantz betufft in seiner Studierkrufft / au statt deß Spiellen / fängt er alleweil Grillen / er gehet gantz zu wieder die Gassen auf und nieder / schwänger mit Speculationen / als wollt er Geister und Schlangen bannen / es klagt der arme Tropff / bald die Schulter und bald den Kopff / bald hintert ihn das Gestirn / bald leid er Schmertzen an dem Gehirn / er kan sich selbst nit fassen / drum wolt er gern Ader lassen im Fall er nur könnt seine Grillen / mit seinem Blut ein wenig stillen / wollt darüber von Hertzen / drey Siebenzehner gern verschmertzen &c. also wünschen es alle Grillen-Fänger und Critici, welche Freid und Leyd / Weinen und Lachen in einem Schubledlein beysammen tragen / indeme sie aber alle Schätz und Reichthum mit tausend Schlüs-

Schlüsseln verwahren und versperren / so legen sie meinsten theils um die Zeit ihre Kräm aus / wann der Mond neu wird / dann dieser ist aller Critisirenden Narren beste Constellation; quia stultus ut Luna mutatur Eccles. 27. Manche glauben / sie wollen alle Authores zusammen kauffen / stecken darumben denen Buchführern und denen Buchbindern etliche hundert Gulden in Beutel / füllen ihre Haus-Bibliotecken an / und wann sie etliche Nacht über einen spitzfindigen Author mit grausamen Kopffbrechen speculiret / gleichwohl sein Concept und den rechten End-Zweck nicht begreiffen können / werffen sie den Tractat wieder auf die Bücherstellen / und nehmen denselben nicht wieder hervor / biß sie ihre Bibliothecken abstauben / und den Pulverem eruditorum mit ihren gelehrten Backen wieder abblasen / unterdessen gehen sie mit lauter grossen Gedancken immer Schwanger / machen allerhand Titel Inventionen / aber wenig oder gar keine Bücher. Andere / wann ihnen ihre Hoffnung oder schon lang erwartete Exspectantz nicht reussirt / vermeinen / sambt ihren Grillen und Mucken gleich auf die gelehrte Banck zu fliehen; wann sie speisen / liegt ihnen ein jedwederes Brodbröselein auf den Tisch in Wege / bald ziehen sie das Tischtuch

auf die rechte / bald auf die lincke Seiten / mit der Gabel aber machen sie allerhand Griechische / Arabische / Chaldäische / Hebräische / Französische / Syrische / Babylonische / Persische / und Constantinopolitanische Characteres auf den Deller / mancher beutelt offtmahls bey sich selbsten den Kopff / und gibt durch Maul-rümpffen und Achsel-schupffen / wie dann auch durch die Augen / als durch den Zeiger der Blicke / genugsam zu erkennen / daß das innerliche Uhrwerck nicht recht bestellet seye:

Die Critica ware bey denen alten Weltweisen gar eine löbliche Kunst und Wissenschafft / dann mittelst dieser verbesserten sie das jenige / was von andern entweder übel geredt oder aber übel geschrieben worden / wie Fabius l. 1. c. 4. meldet / falsche und ungegründte Allegationes, Schluß-Reden und Beweißthümer brachten sie zu Gründ Regeln / und die Fehler / so theils durch die Buchdrucker in die gelehrte Schrifften eingeschlichen / oder die abgeschmackte Additamenta, welche vortreffliche Bücher mehr corrumpirt als ausgezieret / haben sie gäntzlich aus denen Augen geraumet: Dergleichen Critici waren Aristoteles und Zeno, deren der Erste / als nemlich Aristoteles, von Chrysostomo ein Erfinder der Criti gehalten wird / und vor andern zum ersten mahl das

Lob

Lob und den Namen eines Critici überkommen.

Dieser Peripatetische Printz und unvergleichliche Weltweise hat um die Zeit Alexandri deß Grossen den Iliadem Homeri, wie Calisthenes und Anaxarchus Odysseam verbessert / item hat erstgemeldter Aristoteles alle alte Philosophos, ja so gar den Platonem, alle Dichter und Poeten / den Stand deß gemeinen Wesens und deß Gesetze unter seine Censur und Urtheil gebracht / wie dann von diesem ein mehrers Heinsius in Prolegom: ad Aristarchum beweiset

Solche Critici, wann sie bescheidene / gelehrte / hocherfahrne Leute / seynd Lieb / Lob / und Ehrenwehrt / weilen dardurch viele ihre Fehler erkennen / und ihre Schrifften künfftig hin nach der wahren Richtschnur kluger Leute stylisiren mögen: Heuntiges Tags aber will fast ein jedweder (ob ihm schon die Federn von dem Stroh-Sack an der Peruquen hangen) einen Criticum abgeben / es kommt kaum eine Schrifft noch gantz naß aus der Presse / so ziehen solche die critisirende Narren schon über ihre Hobel-Banck / eine eintzige Zeilen / ein schlechtes Strichlein / ja das geringste Pünctlein gibt ihnen Gelegenheit 1000. Injurien über den Authorem auszuschütten / einem schreibt

man zu scandalos / dem andern zu stichelhafft / dem dritten nicht gelehrt genug / dem vierten nicht wohl à propos, dem sechsten gar zu obscur, dem siebenden gefällt die Schreibens-Art gar nicht / in summa nichts ist denen criticirenden Phantasten und Grillenfangenden Narren vollkommen nach ihrem Kopff eingericht / sie ziehen den Donat und den Priscianum bey der Nasen / wie die Philosophi den Aristotelem, und da sie von Ausstellung frembder Fehler eine rechte Profession machen / vermögen sie auch die geringste Schrifft nicht einmahl zu immitiren / will geschweigen besser zumachen / dannenhero findet man jetziger Zeit bey denen Buchführern gantze Gewölber voll Censores, jedoch wenig oder gar keine Scriptores, wie bey grossem Unglück und Todsfall viel Tröster / aber wenig Helffer.

Wiederum ist eine andere Gattung von denen Grillenfängern anzutreffen / bey welchen der Blutbegierige GOtt Mars mit der stürmischen Bellona stets in dem obern Zimmer loschieret / sie belagern in ihren Gedancken gantze Reich und Länder / berennen unüberwindliche Wälle und Vestungen / ordinieren unzahlbahre Kriegs-Heer / führen Proviant zu (kauffen unter dessen das Commis Brod selbsten bey denen Soldaten) fechten auch bey sich

heim-

heimlich so grausam mit denen Händen und bilden ihnen gewiß ein / was nicht dem gemeinen Wesen daran gelegen sey / wann sie alle Tag mit frembden Concepten schwanger gehen / neue Monstra Belli und Cammer-Stratagemata auf das Tappet zu bringen. Uber einen eintzigen Paragraphum schlagen sie wohl zwölffmahl das Geographische Lexicon auf / durchsuchen alle Staatisten und Politische Scribenten, und wäre vonnöthen / sie hätten bey Lesung einer jeglichen Zeitung 72. Dolmetscher oder andere Ausleger an der Hand / damit sie wissen mögen / in was vor Gräntzen oder in was vor einem Land sich die feindliche Armee zu ihren vortheil postiret / und wie ein Feind dem andern in dieser oder jener Landschafft begegnen und einander Abbruch thun könne

In dieses Capitel der Grillenfangenden Narren gehören auch die Goldmacher und Alchymisten / welche den Mercurium Tag und Nacht herum in Kopff tragen / den Theophrastum Paracelsum und den Hermetem haben sie alle Tag zu Gast / von diesen ernähren sie sich / wie Salamandra von dem Feuer / ihre Grillen legen sie alle Stund auf die Capellen, machen Sublimationes, Cæmentationes, Vitrificationes, Calcinationes, Circu-

lationes in Pelicano vel Phiola, produciren aber gemeiniglich vor das Menstruum universale ein Monstrum, ihre gröste Speculationen bestehen in der Nachgrüblung und Ausforschung der Materiæ primæ, den Stein der Weisen zu verfertigen / und wie das geheime Ding Urim und Thumim aus dem Grund recht möge untersucht werden / darüber zerbrechen sie ihnen schier die Köpff / welche sie durch das gelehrte auffsteigende Dampff-Feuer zu lauter Athanor und Digerir-Ofen machen / so endlich die schon fast Goldschwangere Hoffnung samt allen ihren Mitteln cum Mercurio sublimato ad nihilum redigiren / solchen Narren wäre es weit besser / daß / ehe und bevor dieselbe ihre Ducaten zu Aschen machen / sie die ausgelassene Alchymistische Grillen in eine Retorte zusamen fiengen / und Hermeticé versiegillirten / wofern sie aber die rechte Gold-Materie noch nicht gefunden / würde selbe in sale stercoris humani anzutreffen seyn / welches fleissig zu untersuchen bitte / dann es taugt vor die Schnuppen tausend anderer zugeschweigen: So seynd keine ärgere Narren als dieselbige / welche alle Augenblick Sorg tragen / wie lang sie leben werden / und wann sie ihre Rechnung auf deß Mathusalems Alter hinaus machen / gehen sie immer voller Haus-Grillen und

Wirths-

Wirthschaffts-Gedanken / blaß wie die Leichen und Stumen wie der Schatten an der Wand / die Arithmetica oder Rechen-Kunst ist ihr vertraute Rathgeberin / mit dieser consultirn sie über ihre tägliche Ausgaben / und rechnen einen jeden Brocken aus / den sie in das Maul schieben / gehet etwas in der Wirthschafft nicht nach ihrem Kopff / so murren sie bey sich selbsten / wie die alten Schlangen-Banner / alles / was sie ansehen / ist ihnen ein Spieß in den Augen / bringen in steter Melancholey und Unwillen ihre Täg und vollends auch die Schlafflose Nächte zu / ja solche Narren werden selbsten verdrüßlich über ihr eigenes Leben / also / daß besser in der wüstesten Wildnuß zu wohnen ist / dann bey einem Grillenfangenden Narrn / sie legen ein jedwederes Wort auf die Waag-Schalen / ziehen den geringsten Schertz vor den grösten Schimpff ihrer Person an / glossirn alle Gebärden / und seynd die Ehrabschneiderischiste Narren / weilen ihnen ein jeglicher Mensch / ja sie ihnen gar selbsten zu wider seyn. Ihr gantzer Wandel / Glück / Ehr / Promotion, Reichthum / Armut / Gesundheit und und Kranckheit bestehet in purer Einbildung / ihre Phantasey aber würcket dergestallten starck bey ihnen / daß sie durch die hefftige Aprehensiones mit gesundem Leib zu sterben

glauben / ehe und bevor sie jemahlens kranck gewesen.

Und wann es geschicht / daß solche Grillenfangende Narren von der Weiber-Lieb (welche ohnedem die prædominantiste Passion ist) eingenommen werden / so kan sich ein Frauen-Zimmer mit ihnen mehr und besser ergötzen / als mit einem hungerichen Hund / Hoffnung / Forcht / Verlangen / Sanfftmuth / Ungedult und dergleichen Gemüths-Regungen / gehen bey diesen Narren Wechselweiß wie die guarde auf der Schildwacht. Seind sie aber in Strittigkeit und Process-Sachen / so polltern und zancken sie mit ihrem Gegentheil / wann solcher gleich nicht vorhanden ist / reden auf der Gassen ohne eintzigem Menschen bey sich zu haben. Alle Gesellschafft kluger Leute ist ihnen zu wider / ihnen gehet ein jedwederer Mensch in dem Weeg / und wann sie einige ihrem Humor contraire Person nur von weitem ersehen / so fangen sie Augenblicks an wieder umzukehren und auszuweichen / nehmen einen grossen Umschweiff / nur daß sie ihrem eingebilden Feind nicht begegnen / und den Jenigen zu Gesicht bekommen / welchen sie nicht leiden können. So ist der Grillenfangenden Narren ihr gantzes Leben nichts als Verdruß ihre gröste Ergötzlichkeit aber / so sie ihnen selbsten machen /

ist / daß sie sich von Wind und Gedancken speisen.

Alle diese Criticirer und Muckenfanger redet GOtt in der Heiligen Schrifft bey Matth. 16. also an (O Stulti) quis est ex nobis, qui cogitationibus suis ad staturam suam adijciat cubitum unum? (ihr Narren) wer ist unter euch / der mit seinen Gedancken möge seiner Länge eine Ellen zusetzen? es geschicht gleichwol was geschehen sollte / wann ihnen gleich die Grillenfangende Narren darumben nicht die Haar ausrauffen / ihre Köpff mit 1000. speculationen fatigirn / und ihnen die Nägel biß auf das Blut zerkiessen. Derowegen geschwind mit dergleichen Lappen in das Narren-Häusel / allwo sie über die gröste Welt-Händel / über ihre Wührtschafft / über Schrifften und Bücher / über Einkommen und Ausgaben / ja über ihren eigenen Stand ihre Grillenfangen / und sonst gebräuchliche Exercitia machen mögen / so lang sie wollen / solle auch einem jedwedern ein Müssiggehender Narr (weilen sie ohnedeme nichts zu thun haben) als Bedienter zugestellt werden / welcher denen critisirenden und Grillenfangenden Narren / so offt ihnen eine Mucken auf die Nase sitzt / selbe mit einem Fliegen-Wädel herabschlage / mit dieser Bedienung werden sie vor dißmahl / wie ich hoffe / zu frieden seyn.

XII.

Von denen Promessen viel versprechenden und wenig haltenden Narren.

DJe Promessen-Narren schaden ihnen selbsten auf dreyerley Manier/ erstens beschwehren sie ihr eigenes Gewissen/ andertens zertrennen sie die Freundschafft/ und zum dritten bürdẽ sie ihnen selbsten eine stette Obligation auf den Hals/ und machen sich verpflicht/das Versprochene zu halten. Was das Gewissen anbetrifft/ davon sagt der weise Mann Proverb. c. 12. vers. 18. est, qui promittit, & quasi gladio pungitur conscientiæ. Es ist einer/ der thut Verheissung/ und wird gleich wie mit einem Schwerdt deß Gewissens durchstochen. Die Freundschafft aber zertrennen sie/ dann wer ihme viele will zu Feind machen/ der verspreche ihnen nur wacker/ und halte nichts/ auf solche Weis wird er Feind genug haben. Es gibt viel/ welche/ wann sie um etwas angesprochen werden/ solche-

nicht

nicht recht abschlagen dörffen/dahero versprech-en sie es gleichsam Schanden halber ihrem Freund/indeme sie aber das Versprechen nicht halten können/ oder aber solches mit gantzem Fleis nit halten wollen/ so machen sie hierdurch bald der alten Freundschafft ein End: solches bekräfftiget die Göttl. Schrift Eccl. c. 20. v. 25. sagend: est, qui præ confusione promittit amico suo, lucratus est eum inimicum gratis. Es ist auch einer/ der seinem Freund aus Scham etwas verheisset und machet ihn ihm selbst zum Feinde ohne Ursach.

Die meiste versprechen und sprechen also: Mein Herr/ der Herr befehle/ er wird mich allzeit ihm zu dienen bereit finden/ der Herr klopffe ohne alle Scheu an/ wann er etwas vonnöthen hat/ soll es auch um Mitternacht seyn/ in dem ersten Schlaff/ ich verspreche demselben/ allzeit treulich beyzustehen. Stehet dann der gute Freund an etwas an und kommet vor die Haus-Thür/ so ist niemand zu Haus/ der Herr Promessen-Narr ist ausgangen und seine Frau ist übel auf/ kan nicht aus dem Bett aufstehen/ der grosse Sohn ist verreisst/ die Tochter aber darff ohne Wissen deß Herrn Vatters und der Frau Mutter nichts thun/ bitt also/ sie dermahlen vor entschuldigt zu halten. Kommt der vertraute Freund ein anders

mal wieder / so finden sich wiederumen andere Excusationes und Ausflücht / bald wendet man die Unmöglichkeit vor / bald die schwehre Zeiten / bald die überhäuffte Ausgaben / bald andere Sachen.

Dergleichen verlogene Narren / die gulden Häuser / gantze Nectar-Flüß / ungeheure Geträydt-Berg / und volle Meer mit Perl und Edelgestein versprechen / aber nicht das geringste halten und zum Effect bringen / seynd wie die Schnee-Ballen / ihre Parollen zergehen / ehe man sich dessen versicht / zerrinnen wie der Schnee auf der Erden und verschwinden. Die Promessen und viel versprechende Narren seynd wie die Bichsen in der Apothecken / die stehen gantz verguldt und schön gemahlt in wohl gemachter Ordnung / mit vortrefflichen Titeln geziert / auf einer steht Rebarbara auf der andern Medritat, auf der dritten Elixier proprietatis, auf der vierten Cassia, auf der fünfften Saccharum rosatum, auf der sechsten Theriaca, und und so fort. Ach was grosse Gesundheit versprechen sie nicht denen Krancken / aber so man etliche Bichsen darvon eröffnen sollte / wäre / teutsch zu reden / alles erlogen / und seynd in mancher / statt der Artzney / nichts als Spinnen-Weben und andere Narretheyen anzutreffen.

Item

Item seynd die Promessen-Narren wie Wind und Wolcken zur dürrn Sommers-Zeit / worauf kein Regen folget / Nubes et ventus et pluviæ non sequentes vir gloriosus et promissa non complens sagt Salomon proverb. c. 25. v. 14. ein ruhmsichtiger Mann und der seinen Verheissungen nit nachkommt / ist gleich einer Wolcken und Wind ohne folgenden Regen. Dahero spricht der Weise Syrach: non spondeas super virtutem tuam, et si spoponderis, quasi restituens cogita cap. 8. vers: 16. Mancher kommt / bitt um GOTTES Willen und sagt: Euer Excellentz / Gnädiger Herr / Gestrenger Herr / Hochwehrtister Patron, wann sie mir in dieser Hochwichtigen Sach an die Hand gehen / aus diesem und jenem Process helffen / meine Negotia expedirn / und die Sachen glücklich zu End bringen / ich will mich gewißlich danckbar einstellen / sollte auch mein Haab und Gut darauf gehen / ich bin an ein dutzent Ducaten nicht gebunden / mein Weib wird a parte dero Frauen Gemahlin etwas in die Kuchen schicken / haben wir doch / GOtt löb / Fliegel-Werck genug / mit Kälbern bin ich auch versehen / habe jüngsten ein Reißgejaidt im Bestand genommen / Wildbrätt ist ohnedem bey uns nicht theuer / Schmaltz / Käß / Butter

stehet

stehet Euer Excellentz / ihro Gnaden / ihro Gestreng zu Diensten / drey oder vier dessen/ wie viel ihnen beliebt / item wann sie etliche Pfund Saffran vonnöthen/mein Weib kan schon mit einem aufwarten/ wollten wünschen / wir hätten einmahl die Gnad/dieselbe in unsern schlechten Häußlein zu bedienen / wollten schon noch was zu essen finden/ein Bändlein Granabets/Vögel / oder ein steurisches Capäunlein ein Gänslein / so gut es mein Weib in der Mast hat. Allerhand dergleichen Streich machen die groß-sprechende Promessen-Narren / verheissen gantze Capital / und Gold-schwangere Berg / wann aber die Sach vorbey / dem Process abgeholffen/ das Negotium expedirt / und alles verlangter massen zum End gebracht worden/so machen sich die Prahler aus dem Staub / erdencken allerhand Aufschüb und Mittel/wie sie sich davon schrauffen/ von dem Versprochenen etwann nur das halbe Theil oder gar nicht zu geben / da heisst es und wird nur allzuwahr / was die Schrifft sagt Ecclesias: 29. vers. 5. donec accipiant, osculantur manus dantis & in promissionibus humiliant vocem suam, & in tempore redditionis postulabit tempus, & loquetur verba tædii & murmurationem & tempus causabitur, si autem poterit reddere, adversabitur,

ſabitur, ſolidi vix reddet dimidium & computabit illud quaſi inventionem &c. So lang biß ſie etwas empfahen/küſſen ſie die Hände deßjenigen/ der es ihnen gibt/ und reden faſt demütig in ihren Verheiſſungẽ/wann aber die Zeit der Bezahlung kommt/ da iſt einer/ der begehret Verlängerung der Zeit/ er gibt auch wohl verdrüßliche Wort &c. als wann ers gefunden hätte. &c.

Bey dieſen Narren ergehet es als wie bey denen Haffnern/ der Haffner gedenckt offtermahls ein groß mächtiges Geſchirr auszuarbeiten/ es thut aber das Rad mit ſeiner Geſchwindigkeit der Hand vorkommen/ daß vor einen groſſen Haffen nur ein kleines Krüglein herauß kommet. Alſo lauffen der Promeſſ-Narren ihre Zungen/ verſprechen ungeheure Dieng/endlich iſt es ein pures Nichts/das Verſprechen wird zu Waſſer/ und alle Hoffnung gehet darinnen zuſcheitern. Inde eſt, ſagt Valerianus, quod interdum amicitiarum fides læſa ſuſpiret, inimicitias enim eſt indixiſſe, promiſſa non ſervaſſe. Dahero kombts/ daß alle Treu und Glauben unter denen Menſchen zertrennet wird/ dann das Verſprechen nicht halten/ iſt nichts anderſt/ als die Freund-

ſchafft

schafft aufkünden. S. Valerian. hom. 4. solche Narren aber / welche so ohnmögliche Sachen versprechen / welche sie nicht halten können / sollen darvor ihr Maul halten Sarisbariensis spricht: si promissionis adimplendæ facultas non suppetit, temerarium est promittere, quod præstari non potest; Wann die Kräfften nicht zulassen / das Versprochene zu halten / so ist es ein grosses und sträfliches Vermessen / etwas zu versprechē / was man in der That nicht erweisen kan. Jo. Sarisbraien. l. 3. de nugis curialium. c. 11.

Der gelehrte Guilielmus Peraldus Abbt zu Lugdun fraget / welcher unter allen Bäumern der bescheidniste und der närrischiste Baum seye? er antwortet ihme aber selbsten und saget / daß der närrischiste unter allen Bäumern der Mandelkern-Baum / der bescheidniste aber der Maul-Beerbaum seye. Dann der Mandelkern-Baum blühet in dem Frühling gleich zum ersten mit andern Bäumen / und verspricht seine Frucht gleich von Anfang / die er doch erst zu letzt in dem Herbst träget / hingegen der Maul-Beerbaum macht wenig Prahlerey / er grünet zum letzten / und so bald er anfänget zu grünnen / so trägt er auch Frucht. Durch den Mandel-Baum werden die Promessen-Narren / durch den Maulbeer-Baum

aber

aber diejenige verstanden / welche / was sie versprechẽ und in den Mund zeigen in der Warheit erweisen. Wo hingegen die erstere grosse Hoffnung machen / und entweder gar spath oder niemahlens eine Frucht bringen.

Groß von Maul /
In der Thatt aber faul /
Im Versprechen gantz vermessen /
Im Halten schläffrig und gar vergessen.

Unter dieser Narren-Kappen stecken auch diejenige / welche grosse Heyrats-Contract und Instrumenten auffsetzen / und damit sie ihrer Töchter zu Haus los werden / stattliches Heyrat-Gut versprechen / guldenen Husrath vormahlen / denen Amanten ein Blindes vor die Augen machen / so bald die Hochzeit ein End hat / und die Braut nach Haus kommet / da ist in der gantzen Wihrtschafft das vornembste die splendida miseria oder die erarmte Hoffart.

In der grossen Kuchen da ist kein Deller /
Kein Einer Wein fast in dem Keller /

In Speiß und Cammer da ist
ein Grauß/
Ach! wie sieht nicht der Leibstuhl
aus?
Die Mauer ist dort und da ver-
letzet/
Die besten Sessel seynd auch zer-
fetzet/
Mein bitt! ein Mensch betrachte
doch/
Hat nicht der grosse Kessel ein
Loch/
Es könnt dardurch ohn alle Ge-
fahr/
Ein Kuchen-Bub fallen mit Haut
und Haar/
Der Bräutgam wart mit höch-
sten Sorgen/
Aufs Heurat-Gut fast alle Mor-
gen/
Und seufftzet er auch noch so hart/
So hat der Narr doch nichts er-
wart/
Der Contract der ist zwar auser-
lesen/

Doch nur ein lähres Versprechen
gewesen/
Auf solche Weis machts jetzt die
Welt/
Man macht viel Wort und gibt
kein Geld.

Gleichwie aber die Promessen-Narren ihren Nächsten viel versprechen und wenig halten/ also seynd auch wiederum von eben dieser Gattung schändliche und gewissenlose Narren zu finden/ welche nicht allein die Leut mit eitlen Großsprechungen äffen/ sondern auch Gott selbsten vorliegen/ allerhand Gelübd machen/ Andachten verloben/die schwehriste Bußwerck verheissen/ und auf einmahl in die Clöster/ in Wüsten und Einsidlereyen verlauffen wollen/ so bald sie aber aus ihrem Ubel entrinnen/ aus der Widerwärdigkeit/ Unglück/ Verfolgung/ Kummernuß/ Kranckheit und Elend heraus kommen/ da wischen sie das Maul/ vergessen aller ihrer GOtt geschwohrnen Gelübden/ und sündigen wider auf den alten Rabisch.

Ein Schiffmann ware einsten in einer grossen Wasser-Gefahr/dannenhero versprach er/ wann er glücklich sollte zu Land kommen/ den heiligen Nicolao ein solche Kertzen zu opffern/

welche so groß als sein Mast-Baum seyn sollte/ als ihn aber sein Sohn hierüber ermahnte/ seiner grossen Armuth zu gedencken/ was er wohl meine daß eine so grosse Kertzen kosten würde/ es seye ohnmöglich dieses Gelübd zu halten &c. darauf sagte alsobald der Schiffbengel: Narr/ laß uns nur aus der Gefahr kommen/ es thuts dem Nicolao wohl ein Creutzer-Kertzlein/ unser Pfarrer hat ohndem gepredigt daß es im Himmel nie Nacht werde/was bedarffen dann die Heilige so grosse Kertzen. Signor Capronymus Edler von der Nadel/ Herr zu Faden-Hoffen und Zwirndorff/ hat nunmehro sein blühendes Leben dem lieben Vatterland unter denen Schneider Diensten aufgeopffert/ und da ihm einsmahls sambt seinem Begel-Eysen die natürliche Hitz entgangen/ daß er tödtlich erkrancket/auch schon so gar in die letzte Zügen gegriffen/hat ihn wegen der gestohlenen Fleck und Lappen/das ängstige Gewissen nicht wenig gedrucket/ sonderlich als ein erschröckliches Gesicht ihme die Todes-Schmertzen um ein Merckliches vergrösserte. Er sahe nemlich den lebendigen Teuffel in einer grausamen Gestalt/ der dem Schneide ausr allen seinen zusammen gestohlenen Flecken einen aneinander gestuckten Fahn vorwiese/ welcher so groß war/ daß er den völligen Himmel damit bedeckte/ es waren in diesen Fahn genähet grosse Fleck/ kleine

ne Fleck / mittlere Fleck / breite Fleck / schmahle Fleck / lange Fleck / kurtze Fleck / tucherne Fleck / seidene Fleck / sammete Fleck / zeuchene Fleck / grobe Fleck / klare Fleck / in summa allerley Fleck / nur allein keine guldene Fleck waren darinnen.

Ach! wie war nicht dem armen Schneider dazumahlen so übel zu Muth / er ware erstarret wie ein Fischbein / seine Backen sahen aus vor Forcht / wie ein ungebleichter Zwirn / und ein jeder Anblick auf diesen Fahn gedunckte ihm / gleich wurde sein bebendes Hertz mit tausendt Pfriemen durchstochen: Derowegen seufftzte er in diesem grossen Elend zu GOTT / und versprache / nicht allein alle Fleck wieder zuruck zu geben / sondern auch hinführo nicht das geringste Flecklein / sollte es nur einen Nagel breit seyn / mehr zu entwenden und unter den Tisch fallen zu lassen. Beruffet auch hierüber zu grössere Beståttigung seines Vorhabens und Gelübds den Altgesellen / mit Vermelden / daß wann ihm der Allerhöchste von dieser gefåhlichen Kranckheit aufhelffen würde / er mithin wiederum seinen Verrichtungen abwarten und die Kleider zuschneiden sollte / der Alt Gesell allezeit den Meister Schneider mit diesen Worten zuvermahnen habe: **Meister gedenkt auf den Fahn.** Was geschicht / der Schneider

wird besser / die Kranckheit weicht / die Kräff-ten nehmen zu / und Sign. Capronimus merckt / daß er nunmehro in dem Stand seye / die grosse Scheer zu erhalten / treibet dannenhero / wie er gepflegt / wieder sein voriges Handwerck / da dann der Alt-gesell / so offt sein Meister ein Kleid zugeschnitten / keinensweeges vergessen zu sagen: **Meister / gedenckt auf den Fahn.**

Einsmahls bestimmte ein vornehmer Herr ein Kleid bey dem Schneider / und erkauffte hierzu ein reiches Goldstuck / als es aber zu dem Zuschneiden kommt / sticht den Schneider der schöne Zeuch in die Augen / vergisset darüber sein GOTT gethanes Versprechen / schneidt einen grossen Fleck / so just auf ein Weiber-Hauben genug ware / davon weg und lässt ihn hinter die Banck fallen / alsobald schreyt der Gesell: **Meister / gedenckt auf den Fahn.** Aber Signor Vrian kehrt sich wenig daran / sondern widersetzt dem Gesellen: Narr / laß mich schneiden / dieser Fleck ist nicht in den Fahn gewesen. Hat also nach erlangter Gesundheit seine saubern Stücklein wieder fort getrieben / und ist der alte Schneider blieben.

Viele / viele machen es also / so bald das Wasser in das Maul rinnet / da versprechen sie alles

alles von der Welt / und kriechen zum Creutz / aber so bald das Unglück / die Trübseeligkeit / die Kranckheit / die Plag / die Noth / die Straff vorbey ist / da fängt die Sach an zu stincken und die Promessen zu hincken Solche Promessens viel versprechende / und wenig haltende Narren seynd schon vorlängsten gewesen die Juden: Dahero von ihnen und allen andern solchen Narren der gecrönte Psalmist im 106. Psalm also redet: & clamaverunt ad Dominum cum tribularentur, & de necessitatibus eorum eduxit eos, citò defecerunt, obliti sunt operum ejus & non sustinuerunt consilium ejus; Und sie rufften zu GOTT / da sie in Leiden waren / und er hat sie errettet aus ihren Nöthen / das war aber bald gethan / vergassen seiner Wercke und warteten nicht auf seinen Rath. Uber diese Großsprechung zürnet GOTT sehr / da er bey Ecclesiast. c. 5. v. 3. saget: displicet Deo infidelis & stulta promissio; der HErr hat einen Mißfallen an einer untreuen und Närrischen Verheissung. Darumben gibt wiederum David diese nachdrückliche Vermahnung Psalm. 75. v. 12. vovete & reddite Domino: Gelobet und zahlet dem HErren eurem GOTT. Promissum enim, quod non exsolvitur, est palliatum mendacium; das Versprechen / das in dem Werck nicht gehalten wird / ist eine vermäntelte

und vermasquerte Lug / schreibt Drexelius par. 1. Capit. de lingua promittente. Und hat seinen Ursprung von dem Teuffel/als dem Vatter aller Lügen / wie dann dieser böse Feind seinem eigenen Gott und HErrn über die Massen schändlich vorgelogen / bey Math. Cap. 4. vers. 9. da er ihn auf einen hohen Berg geführt / und alle Reich nnd Länder der gantzen Welt gewiesen / sprechend: sihe / alles dieses will ich dir geben / wann du nieder fällest und mich anbettest. Ey mein Sathan! bist du nit ein Narr? du bist ja ein armer Teuffel / hast selbst nichts / und versprichst dem Erschaffer Himmels und der Erden die gantze Welt / nemo honestè polliceri, quod suum non est, potest; Niemand kan mit schönen Ehren einem andern etwas versprechen / was nicht sein ist. Drexel. par. 1. fol. 739. Aber was fragt der Teuffel darnach / also hat ers gemacht unsern ersten Eltern / da er ihnen versprochen / wann sie von der verbottenen Frucht würden essen / daß sie sollen wie die Götter seyn / eritis sicut Dii. Das Versprechen hat aber gefehlt/und Adam ist statt des GOtts deß Todts worden/ auch das ganze menschliche Geschlecht ins Verderben gebracht / jetzt glaubt dem Teuffel ein andersmahl wieder.

Viel wäre noch von dieser Materie zu handeln / wann mir nicht die Zeit eben so kurtz

würde als denen Promessen-Narren ihre Versprechen / dannenhero will ich alle diese großsprechende Narren mit ihren Schellen verlassen / daß sie in dem Narren-Häuslein eine Zeit lang pausiren mögen / und nichts mehr von ihnen melden weilen diese Narren so schändlich seynd / daß nicht einmahl der Müh wehrt ist / in einer ehrlichen Schrifft solcher Narren zu gedencken.

XIII.

Von denen Geld-Narren.

MIch geduncket / ich thue wohl groß unrecht / wann ich dieselbige Narren heisse / welche das Geld lieb haben / sintemalen diese Lieb keines weegs eine Narrheit / dann jetziger Zeit brauchet man das Geld gar wol / und wer das Geld hasset / der hasset sich selbsten und ist ein Narr. Das Geld ist heuntiges Tags so nothwendig in der Welt / als der Glauben zur Seeligkeit / Kunst / Tugend / Wissenschafft / Schönheit haben ein geringes Ansehen / wann sie nicht entweder versilbert oder aber verguldt seynd.

Die Jungfrau Cytella /
Sey sie noch so Bella /
Trag Maschen und Buschen /
Und im Gesicht ein Dutzet Muschen /
Ihr Pracht und Schönheit ist nur eitel /

Wann sie nicht hat Ducaten im Beu-
tel /
Item der Herr von Ehren wehrt /
Er sey so wacker und gelehrt /
Daß er fast ohn alle Beschwehrden /
Zu Padua könnt Doctor werden /
So ist doch all sein Argumentirn /
Kommts noch aus so galantem
Hirn /
Ein lährer Dand und Narrethey /
Wann nicht ein Beutel mit Geld dar-
bey.

Mortalibus nihil est charius pecunia, atque inter homines una plurimum valet; denen Menschen ist nichts liebers als das Geld / und Geld gilt am meinsten auf der Welt / sagt Euripides in Phænissis: ja Cicero selbsten bekennet Act. in verrem, omnia pecuniâ effici possunt; daß alles mit dem Geld kan ausgericht werdē. Wer will dann diejenige Narren nennen / die das Geld lieb haben? freylich sind sie keine Narren / dann das Geld mit Maß und rechter Bescheidenheit lieben / ist gar vernünfftig / aber also lieben / daß man das Geld zu einen GOtt machet / und um dessen willen täglich die Seel verkauffet / diß ist die gröste Narrheit.

Die

Die Poeten mahlen Plutonem, den GOtt der Reichthum / gantz blind ab / und dichten / daß er keine einige Vernunfft habe / massen die Reichthůmer die Augen deß Gemůths also verblenden / daß der Mensch bey gesunder Vernunfft / noch durch das Göttliche Gesatz kan regiert werden / sondern er gehet dieselbige Strassen / so mit Geld gebahnet ist / welches Ecclesiast. am 20. vers 31. bekråfftiget / sprechen: Dona excæcant oculos judicum; Geld und Geschåncke verblendt die Richter / und Propertius schreibet

Auro pulsâ fides, auro venalia jura
Aurum lex sequitur mox sine lege pudor.

So geht es jetzund zu / in dieser dummen Welt /
Treu / Glaub Gerechtigkeit verkaufft man um das Geld /
Dem Geld folgt das Gesetz / man strafft mehr keine Schand /
Druckt nur der Reich das Geld dem Richter in die Hand.

Wie viel arme Teuffel hangen mit schlechten Kitteln an dem Galgen / so etwan etliche wenige Gulden entfrembdt und ihr Leben mit denen

denen gelben Groschen nicht ranzioniren können / wo hingegen die grosse Dieb mit Roß und Wagen auf denen Gassen herum fahren. Aber warum dieses: dona excœcant: das Geld machet den Richter blind / daß er nicht siehet / welches die rechte Dieb seyn / dahero hängt er den Kleinen und läst den Grossen in der Peruquen lauffen. Uber diese närrische Geld-Begierd schreyet auf der vortreffliche Poet Virgilius lib. 3. Æneid:

Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames?

Ach Geld / wie viel Menschen machestu nicht zu Narren! Die Alte haben Pecuniam à Pecore deriviret / wie Alciatus de verbor. signifi. l. 1. pecun. Und Ulpianus bezeuget / weilen vorhero auf denen Müntzen und Geld-Sorten allezeit ein Vieh oder Thier / statt deren Wappen / und Brust-Bilder geprägt gewesen / wie dann solches noch heut zu Tage an denen so genannten Rößlern zu sehen / aber wie viel Menschen machet ein solches Pecus und Pecunia nicht zu einem unvernünfftigen Thier und Bestie, beraubet ihm alles seines Verstandts / und da es ihme Silber- und guldene Ketten um die Füß wirfft / setzet es auch die vornehmste Fürsten und Herrn in die härtiste Sclaverey.

Imperat aut servit collecta pecunia cuique.

Das Geld will entweder herrschen oder aber dienen / spricht Horatius lib. 10. Epistol. 2. meinstentheils herrscht es aber über die Narren / dessentwegen gar schön Seneca cap. 16. de vita beata. Divitiæ apud sapientem Virum in servitute sunt, apud stultum in imperio, sapies divitiis nihil permittit, stultis divitiæ omnia; die Reichthümer / oder das Geld ist bey bescheidenen Männern in steter Dienstbahrkeit / bey denen Narren aber erhält es allzeit die Oberhand und Herrschafft / ein kluger Mann läst denen Reichthümern nichts zu / aber die Reichthümern denen Narren alles.

Als Themistocles einsmahls gefragt wurde / ob er seine eintzige Tochter lieber einem reichen und zugleich Unwissenden / oder aber einem armen doch gelehrten Mann geben wolle? gab er zur Antwort: malo virum qui pecunia, qui pecuniam quæ viro egeat. Das ist: Jch will lieber einen Mann dem das Geld / als das Geld / dem der Mann manglet. Viel seegnet der allerhöchste GOTT mit schönen Mitteln / und bringen manche junge Ehe-Leut ein so stattliches Capittal zusammen / daß sie auch / wann sie gar wohl leben / kaum das Interesse verzehren können / unterdessen wann der

der Mann oder das Weib ein Narr ist / alleweil scharren und sparren / graben und schaben / schinden und binden / schnauffen und lauffen / wie sie hundert auf hundert legen / und in der Kammer die Eiserne Truhen mit neu und alten Geldern vollendts wieder anfüllen mögen / diese Narren haben bey allem ihrem unzählichen Geld doch den grösten Abgang / leiden an allen Sachen Mangel und Noth / dann sie vergraben ihr Hertz unter ihre Schätz / fressen ihnen in der gantzen Wochen kaum dreymahl genug / nur damit (wofern sie etwann ihrem Leib was zu Guten thätten) sie ihre verpetschirte Geld-Säck nicht angreiffen dörfften / und also das zusammen gescharrte Capital durch ein oder die andere Ausgab um das erkleckliche Interesse schmählern möchten.

Die Andacht plaget die Geld-Narren nicht viel / dann ihr gröster Eiffer bestehet bey dem Geld zehlen / ihre Patronen und Patroninen seynd erstens die Mutter GOttes / aber sie verehren nur ihre Bildnuß / welche auf denen Cremnitzern gepräget ist / den heiligen Marcum lieben sie auf den Zigin /

Und den Heiligen Rupert /
Halten sie gantz ehren währt /
Sie ruffen den hochgeweyhten
Mann /

Nur

Nur auf Ducaten und Thalern an/
S. Georgius der Ritter/
Ist ihnen auch nicht bitter/
Sie sperren ihn mit Pferd und Lantzen/
In ihre Säckel und alte Rantzen/
Können darüber nicht rasten/
Gehen all Augenblick in Kasten/
Und sehen zu zu ihren Sachen/
Was ihre guldne Bilder machen/
So seynd die Narren in der Welt/
Jetzund verpicht in Gutt und Geld.
Indeme sie aber also schinden und scharren/
Fasten und sparen/
Wuchern und schaben/
Dort und da die Batzen vergraben/
Mit Rechnen und zehlen/
Sich alle weil quälen/
Händeln durch Städt und Länder/
Mit allerhand Gelder und Pfänder.

Wann/ sprich ich/ die Narren bey ihren Geld-

Geldtruhen so betufft sitzen / wie die Spatzen auf den Dach / und immer bedacht seyn / wie sie ihren Kindern und Nachkömmlingen grosse Capital / Erbschafften / Heurathgut verlassen / da schreyt ihm also bald / auch unter wehrendem Geldzehlen / GOtt in die Ohren / und saget: Stulte, du Narr! hör ein wenig / hac nocte, noch heunt auf dem Abend / oder auf die Nacht / oder auch um Mitternacht / oder Haanen-Geschrey / oder gleich gegen den Morgen / repetent animam tuam, wird man deine Seel von deinem Leib fordern / du wirst etwan an einem Steck-Cathar / an einem Schlag-Fluß / an einem gähen Blutbrechen / an einer Wunden oder andern Unglück ad Patres gehen / du wirst sterben / & quæ parâsti, cujus erunt? und alles dasjenige Geld / welches du zusammen geschaben / und zusammen gebunden und geschunden / wem wirds zu letzt bleiben? deinem ungerathnen Sohn / welcher das durch 20. Jahr ersparte Güttlein innerhalb 12. Monath durch die Gurgel jagen oder unter das Frauen-Zimmer ausspenden wird / deiner nicht einmahl mehr zu gedencken. Ecce! was du vor ein Narr bist! der weise Mann saget Ecclesiast. am 10. nihil est iniquius, ich aber sage / nihil est stultius quàm amare pecuniam hic enim & animam suam venalem habet; Es ist nichts närrischers als das Geld lieben /

dann diese geben ihre eigene Seel vor einen schlechten Gewinn dem Teuffel zu verkauffen.

Andere/wann sie eine grosse Summa Geld in ihre Scheuren zusammen gesammlet / und ihnen darbey niemahls genug gefressen / verlihren offtmahls ihre gantze substantz in einer eintzigen Stund/ um welches sie fast ein halbes Sæculum unter Frost und Hitze geloffen seyn/ diesem nimmt es das Feur / dem andern der Dieb weeg/ dem dritten gehet es auf die Processen auf / dem vierten lährt seine selbst eigene Obrigkeit den Beutel aus/ wie dann dergleichen Geld-Narren recht geschicht / wann sie ihre verschlossene Gelder zu den Nutzen deß gemeinen Wesen herschiessen müssen: In einem Pycenischen Marckflecken/wie Poggius in Facetiis schreibet/ist ein Geld-Narr auf solche weiß gereutert worden: sein Fürst und Obrigkeit funde nicht gleich ein Mittel / des Geitzhalses seine alte Thaler und Ducaten unter sich zu bringen / gebrauchte sich derohalben dieser List. Er schickte eine grosse Schaar Soldaten zu dem Geld-Narrn / mit Vermelden: sich alsobald gefangen zu geben/ weilen er deß Laster der beleidigten Mayestätt schuldig seye / dann er zu Haus in seinem Kasten viel tausendt Rebellen verschlossen hätte der Geld-Narr merckte bald/ was dieses vor Rebellen wären / und daß es nur

al-

allein auf sein Geld angesehen wäre / damit er aber sambt seinem Geld nicht auch sein Leben zugleich verliehre / sagte er zu denen Soldaten: wohl an / meine Herren / weilen ich Rebellen in meinem Kasten verschlossen habe / so will ich euch solch an statt meiner gefangen geben / gienge derowegen über seine Truhen und Kästen / gabe ihnen all sein Haab und Gut / und schickte es seinem Fürsten / auf diese Manier hat er auch von dem Tyrannen mit dem Geld sein Leben errettet.

Spitzfindiger ware jedoch jener / welcher eben / nach Zeugnuß obberührten Poggii, sein Geld von dem Tyrannen salviret: Es wurde dem Geld-Narren unter einer grossen Geld-Straff / ja so gar bey Verliehrung seiner Haab und Gütter auferlegt / daß er seinem Esel solle Lesen und Schreiben lernen; der Geld-Narr entschuldigte sich aber auf alle Weis / sprechend daß es so gleich nicht seyn könnte / und einen Esel gelehrt zu machen / eine grosse und lange Zeit erfordert werde / und da der Geld-Narr nach grossen Bitten endlich eine Zeit von zehen Jahren / in welcher er dem Esel müste Lesen und Schreiben lehren / erhielte / wurde er von allen seinen Freunden ausgelacht / mit Vorwerffen: daß er ein Narr seye / und dem Esel nicht ein mahl in 20. Jahren / geschweigen in Zehen auch nur das A. B. C. lehren würde / aber er

tröstete sie gar freundlich und sagte: traget keine Sorg vor mich / dann unter der Zeit werde entweder ich / oder der Esel / oder deß Esel sein Herr sterben; und mit diesem behielte er sein Geld in Sack.

Dergleichen Streich gehen zwar bey dieser Welt offtmahls an / aber bey GOTT ist es umsonst / dann die Schrifft saget ausdrücklich Ezech. Cap. 7. Vers 19. argentum & aurum eorum non valebit liberare eos in die furoris Domini: Ihr Silber und Gold wird sie nicht erretten können am Tag deß Zorns deß Herrns. In eben diesem Capitel meldet der Prophet / was die Narren mit ihrem Reichthum ausrichten werden: argentum eorum foris projicietur, & aurum eorum in sterquilinium erit: Mann wird ihr Silber hinaus werffen / und ihr Gold wie Koth achten. Seynd darumen alle diejenige rechte Ertz-Narren / welche ihre Glückseligkeit in ihren Reichtümer gründen und sich allein auf ihr Geld verlassen. Zwar straffe ich hierinnen nicht eine bescheidene Klugheit / und ist gar lobwürdig / das Geld also zu menagiren / daß man sich allezeit vor einer ehrlichen Welt honet aufführen möge / wann man nur daran sein Hertz bindet / wie der Psalmist redet: Divitiæ si affluant, nolite cor apponere, ich setze hinzu: Divitiæ si effluant, nolite cor affligere.

gere. Dann der weise Mann saget mehrmahlen proverb. 14. Corona sapientum divitiæ eorum, facultas stultorum imprudentia.

Der Albern ihre Reichtůmer seynd Narrheiten/aber der Weisen Krone ist/ fürsichtiglich handeln. Derowegen will ich dieses allen Geld-Narren zu guten geredt haben / damit sie nicht/ wann unter stetem Geldzehlen die Uhr deß Lebens ausgeloffen / an statt der Geld-Såcke die Narren-Kappen darvon tragen.

XIV.

Von denen heuchlenden und Schmeichlenden Narren.

DEren schmeichlenden Narren ihre Sammelplätz und Wohnungen seynd in denen vornehmen Städten / neben denen Pallästen und Häusern grosser Monarchen und Fürsten / allwo sie ihr gewöhnliches Zeichen außhangend haben / nemblich bey dem Grossen Fuchs-Schwantz genannt / welchen sie meisterlich zu gebrauchen wissen / und ohne diesem so wenig leben können / als ein Fuhrmann ohne Peitschen. Ihre Lebens-Art bestehet entweder in allzu grossem Lob oder in der äussristen Verachtung fremder Leute / mit dem ersten suchen sie die Gnad / Gunst und Faveur grosser Herren zu gewinnen / mit dem andern aber ihren Mitnächsten zu unterdrucken / sie haben kalt und warm in einem Mund beysammen / und reden gemeiniglich dasjenige / was man gern hört.

Keine Narrheit gehet fast unter allen anjetzo mehr im Schwung / dann die Schmeich-

und Heuchlerey / wer schmeicheln und heucheln kan / wird jetziger Zeit ein gemachter Mann / dann der Lug eine Farbe wissen anzustreichen / ist die gröste Kunst: Sünd / Laster und Schandthatten auf ein gewisse Manier zu entschuldigen / darinnen bestehet die gantze Rhetoric der Menschen / hierdurch macht man sich impatronirt / und passiret vor höfflich und bescheiden / wann schon mancher / da er lauter Gold redet / gleichwohlen nichts als Stroh im Kopff hat / und der gröste Narr ist. Jhro Gnaden / sagt einer / dero unvergleichlich hoher Vernunfft und niemahlens genugsam gepriesene Tugend wirfft mich in tieffister Unterthänigkeit als einen Sclaven zu ihren Füssen / mich glückseelig schätzend / wann ich bey einem so wackern hochgelehrten Mann die gantze Zeit meines Lebens auch nur in dem geringsten Dienst würde zubringen können. Madame / sagt der andere / ihre ausbündige Schönheit / ja die mit dieser edlen Gemüthsgaben beehret die gantze Welt / und geben mir Anlas / selbe zu verwundern als nach Würde genugsam zu loben.

O Schmeichler! halts Maul / es geht dir nicht von Hertzen / du lobest nur die Leut um das interesse, und zeigest ihnen vielmehr / wer sie seyn sollen / nicht aber / was sie in der That seyn. Es erheben offt viel dergleichen Narren

ihre Patronen bis in den Himmel / und wollen sie durch ihr Lob gar in das Firmament und unter die Sternen versetzen / wann man endlich die Sache beym Liecht beschaut / so ist es eine lautere Schmeichlerey / und das Lob trifft eben so wenig mit ihrer Person zu / als die Calendermacher mit dem Wetter. Einer lobet offt diesen oder jenen / heisset ihn bis 12. mahl ihr Gnaden / und ihr Excellentz oben drauf / nachdem streichet er sein Punctum juris heraus / was er vor ein diensthaffter Mann ist / unter dessen hält er ihn in seinen Gedancken vor einen Beutelschneider / der denen Partheyen die Gerechtigkeit vor baares Geld verkaufft / ist ein Schmeichler / geht ihm nicht von Hertzen.

Item es hällt mancher eine gantze Lobred in dem Angesicht eines Frauen-Zimmers / und macht sie zu einer Göttin / ihr Gestallt muß Englisch / und ihre Schönheit anbettenswürdig seyn / thut aber dieses nur darumen / daß er den Vogel in die Maschen bekommt / weillen denen Weibern nichts bessers gefällt / als wann man sagt / daß sie schön seyn: aber es ist ein Schmeichler / es geht ihm nicht von Hertzen / heimlich gedencket er weit was anders. Wiederum kommet ein anderer / preiset seines Mitnächsten oder Herrn Gevatters seine stattliche Wirthschafft / seine Wachtsamkeit in dem

dem Hauswesen seine stattliche Vorsorg / aber es ist ein Schmeichler / es geht ihm nicht vom Hertzen / hinterrucks heisst er ihn ein Kahlmäuser / einen Geitz-Hals / einen Strumpff-Lauser &c. was will ich erst von denenjenigen schmeichlenden Narren reden / welche sich bey Hof einfinden / von der Schmeichlerey eine rechte Profession machen / und einem jedwedern das Placebo singen. Dieser Staats-Mann wird gleich einem andern Cato extolliret / jener General und Obriste muß der Antæus, der Gedeon, oder der Hercules gar seyn welcher unter dem gespitzten Mantel wie deß Goldschmids Bub / biß sie ihren Zweck erreichet / haben scheel Heuchlers-Augen und sehen nicht gerad auf die Wahrheit / sondern darneben / nach ihren eigenen Vortheil. Ja so grosse Regenten seind hierinnen nicht frey / und werden meistens von denen schmeichlenden Narren hintergangen.

Dieses hat erfahren der Hebräische König Achab, wie zu sehen im dritten Buch der Königen am 22. Capitel / er hatte acht hundert und viertzig Männer / so alle Propheten und Schrifftgelehrte seyn wollen / kein Gedancken sie waren in der That nichts / als deß Königs Schmeichler / aus allen diesen schmeichelhafften Narren hat Achab vierhundert in den Rath genommen / und ihnen vorgetragen / ob er den

Krieg mit Recht angefangen und gegen seine Feind glücklich kriegen möge? Ey freylich / ohne allen zweiffel / Euer Königliche Majestät antwortete die Heuchler / dieselbe haben den gerechtisten Krieg und versprachen ihm die Victori gantz gewiß (wie bey jetziger Zeit die Frantzösischen Generals-Personen Ludwig dem Grossen) ascende & dabit eam Dominus in manu Regis. 3. Regum cap. 22. ziehet fort / und der Herr wird den Sieg geben in die Hände des Königs. Jedoch der eintzige Michæas hat der gantzen Heuchler- und Schmeichler-Schaar beständig widersprochen / und je mehr die heuchlende Narren geruffet haben: ascende, vinces, je mehr hat es Michæas widerrathen / und gesagt: quiesce, vinceris, halt innen König / ich bin kein Schmeichler / ich red die Wahrheit / wann du meinem Rath nicht folgest so wirst du überwunden werden! aber alles umsonst / die Schmeichler hatten viel grösseres Gehör und stärckere Krafft in dem Hertzen deß Königs / obwolen die Prophezeyung übel ausgeschlagen gleichwohlen hat Michæas, der die Wahrheit geredet / das kürtzere ziehen müssen / ego odi eum, quia non prophetat mihi bonum, sed malum; der Kerl ist mir gantz zu wider / sagt Achab, dann er wahrsaget mir nichts Gutes. Woher kombts? Drexelius saget: quia non erat adulator, das ist / er hat den Fuchs-

Schwantz

Schwantz nicht streichen können. Auf eben solche weiß gehet es in grosser Herren ihren Höffen zu. Der unvergleichliche Quintus Curtius bestättiget mir meine Wort/da er saget/in Beschreibung derer Heldenthaten deß Alexanders M. perniciosa adulatio perpetuum Regum malum est, quorum opes sæpius quàm hostes evertit. **Die Schmeichlerey ist das beständigste und gefährlichste Ubel vornhemer Regenten/ dann diese richtet die Reich und Länder ehender zu Grund / als der Feind selbsten.**

Der Käyser Sigismundus hat dergleichen Schmeichler gar nicht erdulten können/ und gab einstens einẽ eine gute Maulschellen (dann vor solche Narren gehört kein andere Recompens) und sagte: cur me mordes adulator, **du Schmeichler! warum beisst du mich?** Als Carolus Quintus in Paris eingezogen/ hat sich auch ein solcher Narr hervorgethan/und den Käyser fast über die Götter erhoben / aber Carolus antwortete also: grata est mihi vestra in me Benevolentia, sed laudes vestræ non qualis sim, sed qualis esse deberem, me docent vide Polyanth. inverb. adulat. das ist: **Eure grosse Gemüthsneigung**

gung und gegen mich getragene Liebe ist mir zwar angenehm / aber euer Lob / das ihr mir jetzo gegeben / gibet mir vielmehr zu verstehen / nicht wer ich bin / sondern wer ich seyn sollte.

Solchen Narren aber ist keineswegs vor übel auf zu nehmen / dann sie reden / was ihnen in das Maul kommt / sie loben alles / es ist ihnen alles recht / sie grüssen alle / sie machen allen Reverentz / und drehen den Mantel nach jedwedern Wind / ihre Lebensart beschreibt gar schön Cassiodorus im Nachgehenden: adulator omnibus applaudit, omnibus salve dicit, prodigos vocat liberales, avaros ait esse parcos & ad rem attentos, lascivos appellat urbanos & aulicos, obstinatis & pervicacibus constantiæ titulum assignat. Der schmeichler wünschet einem jeglichen Glück / er grüsset einen jedwedern / die Verschwender nennet er freygebige Leut / die Geitzige seind bey ihm gute und kluge Wirth / die Unkeusche höfflich und discursiv, die Hartnäckige und Verstockte aber gantz standhafftige Männer.

Adulator, schreibet Hugo Victorinus, amicus est in officio, hostis in animo, comptus in verbo, turpis in facto &c. der Heuchler ist ein Freund in dem Gesicht / ein Feind in

dem

dem Gemüth / zierlich in dem Rath / jedoch schändlich in der That.

Und mit diesen seye es genug / dann was hülfft es / viel von dergleichen Narren zu reden Seneca machet vor mich schon den Ausspruch pro sua quemq; portione adulatio infatuat. Es macht die Heuchlerey einen jedwedern nach seiner eigenen Passion zu einen Narrn. Aber mit diesem ist es keines wegs ausgericht/sondern alle schmeichlende Narren sollen ihre Nasen in die Heilige Schrifft stossen / und das er schröckliche Weh und den grausamen Fluch/so der aller höchste GOTT selbsten ihnen antrohet / etwas eifferer zu Gemüth fassen / der Text lautet also Ezechiel Cap. 13. Vers 18. væ, qui consuunt pulvillos sub omni cubito manus &c. wehe denen/die Küssen machen unter alle Ellenbogen und Haubtpölster unter das Haupt aller Menschen / was Alters sie auch seynd / die Seelen zu fahen. Die Erfahrnuß wird die Warhit mit sich bringen/ wann aller schmeichlenden Narren ihre Straffe den Anfang nehmen wird/ich aber mache diesem Capitel ein

ENDE.

XV.

Die Freß- und Sauff-Narren.

Es kan gar wol seyn/ daß die Freß- und Sauff- Narren schon ein oder zweymal im Narren-Nest gesessen / gebrütet / und Jungen in Menge / so wol in genere masculino als fœminino ausgehecket und auferzogen / welche sich hin und wieder alsdann von Jahren zu Jahren in unzählicher Vielheit vermehret und ausgebreitet / daß man / man gehe auch wohin man wolle / dieselbe bey tausenden antrifft / wie mir dann selbst vor etlichen Tagen etliche solche saubere Nester voll dergleichen Freß- und Sauff- Narren und Närrinen aufgestossen / und zwar mitten in einem Lustwäldlein / darinnen es so bunt und kraus untereinander daher gienge / daß ich Augen / Mund und Ohren aufsperrete / um sowol zu sehen / als zu fragen und zu hören / was diese Schlaraffen- artige Refier bedeuten möge / und was allda vor Miraculeuse Begebenheiten sich doch immermehr zutrügen. Ich sahe in

in Form eines Griechischen Delta/ △ oder Drey-angels drey aneinander hangende sehr grosse mit Freß- und Sauff-Narren angefüllte mit Majen-Bäumen umgebene grosse/ ja ungeheure / Nester ; allerhand Geträncke/ nemlich / Wein / Bier / Meth / Brandwein &c. stunden in grossen Gläsern / nach der Reyhe / und waren weitläufftige runde Tafeln damit besetzet / samb denen niedlichsten und delicatesten Speisen / da gieng es an ein Gesundheit-Trincken mit denen Närrischten Französischen Höflichkeiten / die mehr Affen- als Menschen anständig heraus kamen / und man ohne Gelächter nicht wol betrachten konnte : Aus dem Trincken entstunde bald ein entsetzliches Sauffen unter denen anwesenden Cavallieren / denen die Zucker und Confect schleckende Damen mit Hertzens-Lust zusahen/ welche allbereit von Phasanen / wilden Endten / Kranwets-Vögeln / Hasen / Rebhünern / Haselhünern die kostbaresten Bißlein verschlucket / und die delicateste Weine in güldenen Pocalen und Bechern dabey durch ihre Gurgel den Magen zugeschickt hatten. Einer unter diesen halb- wo nicht gantz rasenden Freß- und Sauff-Narren öffnete unversehens eine ungeheure grosse Pastete / daraus in einem Augenblick eine grosse Menge Freß- und Sauffnärrlein / gleich denen Zwergen/ hervorsprangen und auf selbiger

Tafel

Tafel mit denen Närrischten Posituren herum dantzten und darein sungen: Stultorun plena sunt omna! Stultorum plena sunt omnia!

Unzählich viel Narren man überal
findet/
Die Nester derselben wol niemand
ergründet/
Zerstöret man eines / ists ander
zugegen/
Und kan man den alten die Neuen
zulegen.
Sa! Sa!

Die Freß und Sauff-Narren in ihren
Quartieren/
Wie diese sich frölich und lustig auf-
führen/
Kein Trauren an ihnen sich lässet
verspühren/
So will sichs geziemen / so will
sichs gebühren.
Sa! Sa!

Man fülle mit niedlichen Speisen
den Magen/
Laß immer mehr herzliche Trachten
auftragen/
Man

Man schmiere mit Nectar die Gurgel und Kragen.
Wie schmeckt er? soll einer den anderen fragen.
Sa! Sa!

Wie heute/ so sey es auch Morgen beschaffen/
Wir werden die Räusche heut noch wol ausschlaffen.
Die Kellner und Köche uns werden beyspringen/
So wollen wir wieder/ wie jetzund/ eins singen/
Sa! Sa!

Hiermit verlohren sich diese Kleine Bacchanten mit einander in einem Augenblick/ warauf ein wüstes und langwüriges Lachen erfolgete Mitten unter diesen Begebenheiten/ gieng auf mich zu ein alter Eremit mit devotem Gesicht/ und fragte mich/ wie mir diese lustige Gesellschafft gefiele/ob ich nicht auch Lust hätte/eines mit zu machen? welches ich mit einem kurtzen Nein beantwortete/ und ihn also ferner reden hörte: Gar recht! so pfleget diese Epicurische Rott und Freß-und Sauff-Compagnie sich täglich aufzuführen und Sardanapalisch zu leben; die

kostbarsten und raresten Speißen verschwenderisch zu verthun / die herrlichsten und edlesten Geträncke pflegen sie theils zu trincken / theils aber bestialisch zu sauffen / und einander gleichsam hinein zu nötigen / vermittels des Zubringens unter dem Schein der cordialesten Lieb- und Freundschafft / dardurch aber werden sie in ein Vieh und ungeheure Bestien verwandelt / und kommen darüber um Leib / Ehr und Gut / ja bißweilen wol gar um die Seele. Schier in allen Panqueten / Hochzeiten und Zusammenkunfften empfängt man einander mit grossen Pocalen und Willkomm-Heissen / mit grossen Geschirren ehrt und tractiert man einander / und mit weiten Humpen und Baß-Gläsern dancken sie einander ab. In den Schlampodien / Schlemmereyen / Collationen / Beylagern und Schlaff-Truncken verbringen sie ein jämmerliches Fressen von raresten Fischen / delicatesten Vögeln / auserlesensten Wildpret / kostbarsten Confect und herrlichsten Früchten; ja die Gärtner müssen sich befleissen ein Mist-Laden über das andere anzustellen um auf solche Art den Schnitt-Lauch / Spargen und Salat vor der Zeit aus der Erd hervor zubringen / und auf die Tafel zu liefern. Was sag ich von den Schwämmen / Maurachen oder Morchen / welche man wol zwey biß drey Jahr / nach dem sie gedürret / aufhebt / da-

damit man ja keinen Mangel daran haben möge / wann etwann der Regen gesparsam abtröpflete / und derselben Wachstum verhinterte.

Die Hünlein wie die Grillen /
Nimmt man um anzufüllen /
Damit Ollapatriden /
In deren Rand und Mitten /
Die Kern der Artischocken /
die Schlemmer zu sich locken /
Samt andern frembden Früchten /
Pflegt man hierin zu richten.
die Kostbaresten Vögel /
Muß man / für diese Flegel /
Als bestes Marck / hergeben /
Gestossenes darneben.

Ja / welches das allernärrischte ist / so müssen gar die Schnepfen ihren Unflat / als einen auserlesnen Balsam / aus ihrem hintern Theil des Leibes / bey dem Feuer / über das liebe Brod herunter tröpfflen lassen / umb diesen delicaten Freß-Narren den Appetit zu mehrern Delicatessen zu erwecken. Kurtz zu melden: das Schlemmen und Demmen ist bey diesen Fressern und Sauffern gantz gemein / darauf folget das Krächtzen und Aechtzen; Ein-

ander zu Ehren thun sie alles über Vermögen/ damit sie ihre selbst- eigne Leibes- Gesundheit/ Sinn / Witz und Verstand ja recht verlieren. Nicht allein Sauffen sie aus den grossen/ seltzamen und ungeheuern Bechern und Gläsern / sondern auch / wann die Narren voll und doll worden / aus ihren Schuhen / Filtz-hüten / Strimpfen Stiefeln / ja aus dem Nacht-Geschirre und Urin-Kacheln / wie die Schweine / Sauffen sich in einen Tag und Nacht voll / und wiederum nüchtern / und wiederum voll werffen dabey über Eilffe wie die Gerbers-Hunde.

Nichts kan auch närrischers herauskommen / als daß sie einander wegen dessen oder jenes Gesundheit voll und kranck sauffen/ unangesehen es dem andern/von dessen wegen / solche Rund- Truncke / mit Zusammen- stossung der Gläser / geschehen / im geringsten nichts hilfft. Dieses ist ja ein Viehisches und unnatürliches Wesen/ und die allergröste Thorheit/ daß man auf Hochzeiten / oder Commissionen hoher Standes-Personen (umb welcher willen solche Commissionen angesehen sind) mit etwann einem / zweyen oder dreyen Gläslein mit Wein im Besten gedencket / und einen runden Trunck thut / das gienge dannoch hin/ aber von ihrer Gesundheit wegen / so viel und lange Sauffen / daß man über Tisch den

Angst-

Angst-Schweiß schwitzet / erschwartzet und zerschnellet / das hilfft nicht allein die grossen Herren nichts sondern sie verspottens / und sehens und habens ungerne / wann solche ihre Diener sich selbst also schänd- und unnützlicher Weise verderben und den Hals absauffen von ihrentwegen / dann fürwahr / die Affection und Treue gegen den Fürsten und Herren bestehet nicht im Sauffen und in der Füllerey / sondern in der Nüchternkeit / Verstand und Vernunfft. Noch eines ist auch lächerlich / daß sie / wann sie das gantze Jahr durch unmässig genug gelebet / und alles hinein geschoppet / gefressen und gesoffen haben / vermeinen / daß / wann sie zu Ader lassen / aller solcher Unraht / also gleich durch das kleine Löchlein der eröffneten Ader geschwind und im Huy / unangesehen sie lange daran gesammlet haben / wiederum heraus rinnen werde.

Das Leben der Männer ist ein Exemplar ihrer Weiber (fuhre der Eremit fort) als er mich in grosser Aufmercksamkeit begriffen sahe / ist es derowegen gut / so schlagen ihnen die Weiber nach. Ist es aber bös / so seind sie gleichfalls bös: wie derowegen die Teutschen Männer / ob verstandner Massen / gemeiniglich durstige Seelen haben / und derowegen dieselbigen in denen Wirthshäusern und Schlampodien laben und erkühlen / also thun es auch an vie-

len Orten ihre ihnen treflich nachartende Weiber / sauffen sich / neben ihren Männern / in offentlichen Wirths-Häusern / auf den Hochzeiten und Gastereyen Sticken und Wicken blind voll und haben nicht allein das erste Geschwätz und Geschrey / sondern seind auch die Ersten in allen Schüsseln / Kannen und Gläsern / doll und voll / ehe und bevor die Männer recht anfangen zu trincken / singen grobe Noten / oder machen ein sauberes Wasser-Bächlein unter den Tisch. Ja so gar nehmen sie ihre Kinder / Söhn und Töchter gemeiniglich mit sich / damit sie des Schlemmens fein bey Zeiten gewohnen / und nicht aus der Art schlagen; daraus aber erfolget / daß solche Töchter und Jungfern sich dermassen anfüllen / daß sie über Sieben werffen (das heist aber ein Jungfer-Trüncklein) und samt ihrer Mutter auf offner Gassen und Plätzen / blitz blatz voll herum daumlen / und ihre Völlerey jederman unverschämt sehen lassen / nit anders / als wäre es ihnen eine sonderbare Ehre. Weil dannenhero die Weibs-Personen ohnedas von Natur schwach und baufällig sind / so werden ihre Leiber / durch solche Völlerey / desto leichter fail und frey: die Jungfern tragen desto schwehrer an ihren jungfräulichen Kräntzlein / verzetten es bißweilen durch die Völlerey u. den lieben Gesegn GOtt auf den Hochzeiten / Däntzen und anderswo.

Deß

Deßgleichen vergessen die Ehefrauen in solcher vollen Weise ihre ohnedeme auf schwachen Füssen stehende u. auf Steltzen gehende Treue/ tretten aus dem Geschirr / werden Schlepp-Säck / und setzen ihren Männern Bocks-Hörner auf / zumalen / wann dieselben ihnen verwilligen und zusehen / daß sie Circularia oder Kräntzmahl halten / ihre vertrauteste und beste Gespielen und Dantz-Schwestern dazu laden / und ihnen dardurch ihre Substantz aus dem Beutel vernaschen und so gar verspielen mögen / dardurch dann solche Weiber-Narren desto ehender auf Straßburg und Betelberg zu ziehen fertig werden.

Eben dieses Fressen und Sauffen der Weiber machet / daß man nirgends fettere / dickere / grosßwampetere Bauchklötze unter ihnen findet / als eben in Teutschland / dann aus dem bestialischen immerwährenden Fleisch-Fressen und andern delicaten Speisen erfolgen solche geschwülstige / groß-trabende / ansehnliche / aber Klein-witzige und unhäusliche Weiber / faule und zu nichtem nützige Männer. Einmals sahe ich (verfolgte der Einsiedler noch ferner seinen Discurs) als ich noch der Eitelkeit der Welt genosse / eine solche großmächtige / dicke und schöne Frau / und ich fragte meine Wirthin was doch diese Frau guts esse / sintemalen sie so schön und leibig wäre? Sie

Sie antwortete: Verwundert euch deßwegen nicht/ dann ihre Klugheit und Mässigkeit machet sie so schön und feist / / und in ihren Kindbettern ist sie viel eingezogner als andere Frauen/ und weil ihr gesagt worden / daß die Däuung im Magen des Morgens früh bey süssem Schlaffe geschehe / so asse sie des Morgens frühe um drey Uhr / oder ein wenig zuvor/eine Suppen mit dreyen Eyern / und ihren Specereyen darein gestreuet / schliefe darauf biß um fünf Uhren / und weil sie zu solcher Zeit ihr Kind säugen solite / damit ihr nicht etwann ein Ohnmacht oder Schwäche zugienge / nahme sie ein Eyer-Mues von drey Eyern / samt einer guten Hennen-Suppen zu ihr. Um die Siebende Uhr bracht ihr die Pfleg-Amm ein paar frische Eyer / um neun Uhr ein gutes Doter Supple / mit Spezereyen/und etlichen Sträublein / mit einem guten Trunck gerechten Magen-Weins / der die Mutter wol wärmete/hierauf folgete das Mittag-Mahl mit einem Kapaunen / etlichen gebratnen Vögeln / einem wilden Rebhünlein/ und zum Beschluß eine Silberne Schale mit Wein und Brod überschüttet / mit einem Trisanet / das ist mit Zucker und allerley Specerey unter einander. Hierauf gieng ein Schläflein/ nach welchem sie wieder das Kind säugete / und sie um ein Uhr etliche Brandküchlein / samt einem guten

Trunck

Trunck Wein zu sich nahme. Umb drey Uhren die Merend oder Jausen/ nemlich ein gebratenes Kapäunlein / nebenst einem Schüsselein voll kleiner Fischlein Grundeln und Pfrillen unter einander / dann man diese gar für gesund hält / und die Merend ohnedas etwas seltzames und lustigers als die andern Mahlzeiten seyn soll. Der Merend oder Vesper-Brods Beschluß war ihr Wein und Brod mit Trisanet. Umb fünff Uhr / als sie das Kind wieder säugen sollte / asse sie der Schwäche fürzukommen ein gutes Eyerküchlein / und einen Trunck Wein; hierauf das Nachtmahl mit fünf oder sechs Speisen / gesottenes und gebrattenes / auch mit etliche kleinen Aeschlein u. Förchlein / oder gerösteten Dolmen / weil diese gar gesunde Fischlein für die Kindbetterinnen seyn sollen. Und damit sie desto lustiger zum Essen wäre / ladete und beruffete sie ihren Mann zu ihr / der ihr Gesellschafft leistete. Um sieben Uhr gegē Nacht trancke sie nur eine gute Koppen-Suppen. Um neun Uhr vor dem Schlaf und vor dem Kind-Säugen / nahme sie wiederum etliche Brand-Küchlein; dann sie sagte / daß sie auf die Nacht gering und gut zu verdäuen seyen / und beschlosse mit einem Wein und Brod / und Trisanet. Wann sie aber umb Mitternacht erwachte / liese sie ihr ein gutes Dotter-Süpplein mit Specereyen machen; und dieß ware der

Schluß deß überaus mässigen und eingezog-nen Lebens dieser Frauen in dem Kindbett. O schöne Mässigkeit und Eingezogenheit. Weil dann in unsern Teutschen Landen die mässigen Weiber in dem Kindbett also leben / so ist leichtlich zu erachten / wie die Unmässige zu leben und sich zu verhalten pflegen. Man verwundere sich gar nicht / woher bey so grosser Freß- und Sauffsucht dermassen viele Kranckheiten / nemlich die Wassersucht / Melancholey / Gicht / Schlaffsucht / der Schlag / das Zittern der Glieder / die Lähme und Krümme der Händen / die hitzige / gifftige Fieber / und der jähe Tod regiere. Diß gesagt / gienge der Eremit / ohne ferners Wort-Sprechen / davon / und liese mich gantz allein / da in zwischen die Freß- und Sauff-Narren und Närrinnen noch immer gut Geschirr in ihren Narren-Nester machten / ich aber / weil es ziemlich spat zu werden / und die Sonne unterzugehen begunnte / mich zur Ruckkehr bequemete / die sämtliche Narren-Compagnie verliese / unter dem Heimgehen folgendes meiner Schreibtafel einverleibte:

Der Freß- und Sauffer-Zunfft ist
wol der grösten eine /
Die führet sich recht auf wie eine Herde Schweine.

Die

Die gröste Narrheit sie bey Tag und Nacht begeht/
So lang/ biß ihrer keins mehr steif und aufrecht steht.
Ein tausend Schellen her vor diese volle Narren/
Im Tollhaus sollen sie mit Fug und Recht verharren/
Biß ihre Thorheit sie vollkömmlich abgelegt/
Und dardurch andere zur Nüchterkeit bewegt.

XVI.

Die Thorheit suchende und liebende / auch ihre gröste Ergötzlichkeit darinnen findende nicht Närrische Narren.

Ich werde / so lang ich lebe / denjenigen Discurs / den ich einsmals bey einer fürtrefflichen Compagnie berühmter und gelehrter Leute / von einem / dem Ansehen nach / schlechten / aber doch dabey in der That Sinn-reichen / nicht Närrischen / doch von dem närrischen Pöbel für einen im höchsten Grad gehaltnen Narren von der edlen Thorheit führen hören. Dieser wurde von allen Anwesenden angesprochen / weil sie allzu wol wusten / daß von ihme nichts ungeschicktes würde zu hören seyn / eine Curieuse Materie auf die Bahn zu bringen / die ihme selbsten würde gefällig seyn / und seinem Gusto nach / nicht unerbaulich heraus kommen würde. Wehrteste Herren! fieng er hierauf an zu reden: Ich bin seicht gelehrt / und kan von hohen wichtig und weisen Sachen nicht viel reden/

den derowegen / zum demütigsten Gehorsam deroselben / etwas discurriren / und von der edlen Thorheit und Narrheit reden / wie ein Thor und Narr und wie ein Blinder von den Farben / werde ich aber jemand treffen / so habe Ers mir nicht vor übel. Er erwischte hierauf ein Glaß Wein / trancks mit Lust / fieng an zu reden / und sprach: die Poeten (denen billig geglaubet wird / dann sie sie haben mit der Thorheit jedesmal viel zu schaffen gehabt) bezeugen / daß Pluto / ein Gott der Reichthümer / Vatter / und die Juventus, die Jugend / eine Mutter der Thorheit gewesen / welche in denen Insulis fortunatis, allda keine Kranckheit noch Alter regieret / sondern man allezeit frisch und gesund lebet / gebohren worden / und bald nach ihrer Geburt angefangen zu lachen / und sich mit der Frau Venus und dem Baccho erlustiget. O glückseelige und nothwendige Geburt! die weisse und gelehrte Männer mögen gleichwol von ihr sagen was sie wollen / so ist doch gewiß / daß / wofern anders sie begehren Vätter zu werden / und das Gebot GOttes / wachset und nehret euch / zu vollziehen / sie ihr Gravität / Ansehen / Studieren und Weißheit hintansetzen / die Thorheit umfangen und mit den Weibern schertzen und hasiliren müssen; dann wofern die Thorheit und der Will des Menschen nicht zusammen stimmenten

ten / und einig wären / so würden wenig Menschen erzeuget und gebohren werden. Die Weiber / welche den grossen Schmertzen / Mühseligkeit und die Gefahr des Gebährens einmal versuchet haben / würden sich gewißlich nicht wiederum zu den Männern legen / wofern sie nicht bißweilen närrisch und schier wütig wären.

Die Nutzbarkeit der Thorheit ist dermassen groß / daß / ohne sie / unser Leben gewißlich nicht anders / als nur eine purlautere Armseligkeit seyn würde; dann daß die junge Kindlein so sehr geliebet und gezärtelt / ja so gar von den wilden Thieren verschonet / und bißweilen ernähret werden / daran ist gewißlich nichts anders schuldig / als eben ihre Unschuld und Einfalt / dann die Thorheit nimmt sie jederzeit in ihren Schutz / und beschehrt ihnen die Gnad / daß alle ihre Worte und Wercke lieblich und annehmlich sind.

Auf diese Kindheit folget die blühende Jugend der Adolescentiæ, welche der Frühling unsers Lebens / und von der Thorheit sehr favorisiret und beliebkoset wird: dann man hält davor / daß der Mensch einmal in seinem Leben müsse närrisch seyn / entweder in der Jugend oder in dem Alter: wer es derowegen in der Jugend nicht verrichtet / oder sich närrisch stellet / dollisiret und raset / der muß es in seinem Alter ver-

verrichten; und eben dieses ist eine Ursache/ daß die Holländer ihre Töchter keinem jungen Gesellen geben/ der nicht allbereit in seiner Jugend ausgenarret/ dollisiret und geraset; dann sie vermeinen/ daß/ wofern einer in der Jugend nit völlig die Narrheit von sich sehen lassen/ mit Hassen-Schmaltz geträuffet/ ja gar sich selbst darinnen hab herum gesudelt/ er als dann erst im Alter die Narren-Schuhe anlegen und dollisiren müsse.

Nicht allein die Kindheit und die Jugend wird von der Thorheit favorisiret/ sondern auch das Alter: Dann sie machet die Alten wiederum jung/und verkehret sie gleichsam in Kinder/indem sie nemlich ihre Kunst und Wissenschafft/ schwehre und wichtige Geschäfften hintan setzen/sich zu der Lieb und Buhlerey begeben/ ihre Haare färben annehmlich/machende Peruquen tragen/ damit sie nicht für Kahlköpffe gehalten werden/täglich ihre Bärte radiren/ ihre Kleider parfumireten/ und mit Bisem und Amber bestreichen/ Kuppler bestellen/ Buhlbrieflein dichten/ schreiben und ausschicken/ sich mit sehr jungen armen/ aber schönen und holdseeligen Mägdlein verheurathen/ mit denselben ihr Gut mit Spielen und Schertzen verzehren/ immerdar von der Lieb und närrischen Dingen reden/ und sich dermassen närrisch stellen/ als kämen sie erst in die Welt/

oder/

oder/ als wären sie niemals in der Welt gewesen: Und aus dieser Gleichheit der Natur erfolget/ daß die Alten die Kinder so sehr lieben/ und samt ihnen auf Stecken reiten/ oder mit ihnen spielen/ hergegen/ daß die Kinder sich so sehr mit den Alten freuen/ und gerne bey ihnen seind.

Ferner erscheinet die Nutzbarkeit der Thorheit aus deme/ daß/ wofern die Menschen die Weißheit allerdiengs fahren liessen/ und sich nur der Thorheit beflissen/ sie gewißlich keine eintzige Kümmernus noch Mühseeligkeit empfinden/ sondern allezeit ruhig und glückseelig leben würden: dann die tägliche Erfahrung giebt zu erkennen/ daß die weise hochgelehrte/ gravitätische/ ernsthaffte Männer/ welche nichts anders thun/ als studiren/ ihren Wissenschafften obliegen/ Land und Leut regieren/ gemeiniglich bleich/ mager und kranck seind/ und gar bald alt werden/ dann sie haben weder Tag noch Nacht Ruhe/ sondern müssen arbeiten mit dem Leibe und mit dem Gemüht und Geist/ der wird dardurch geschwächt/ und das Leben verkürtzet/ im Gegentheil aber sehen wir/ daß die Idioten/ ungelehrte und unverständige/ grobe und ungeschickte Dölpel und und Knöpfe/ welche sich nur daheim finden lassen/ und sich um nichts annehmen/ noch um das Heil des Vatterlands bekümmern/

mern / gemeiniglich feist / schön / rot / starck und gesund seind / und auch lang leben.

Weil auch die Göttliche Fürsehung beobachtete / daß der Mensch darum erschaffen war / daß er die andern Thiere beherschen / und den gantzen Erdkreiß regieren solte / und daß er zu solchem Ende eine grosse Weißheit haben / und darneben viel Sorgen und Müheseligkeit ausstehen müste / so hat sie ihm seine schwehre Sorgfältigkeiten lindern / und eine Lust und Freude machen sollte: dann das Weib ist eine solch närrische und wereckliche Creatur / daß Plato zweiffelt / ob sie unter die verständlichen Geschöpffe gezählet und gerechnet werden solle: Eben dieser Meinung seind auch die Türcken / welche nicht bewilligen / daß die Weiber weder bürgerlichen noch Malefitzhändeln Zeugnus geben; derowegen hat die Thorheit einen grossen Gefallē an diesem Weiber Geschlecht. Man findet etliche unter ihnen / welche sich unter stehen / ihrer natürlichen Thorheit zu renunciren oder Urlaub zu geben und abzusagen / und wollen gelehrt / weise und dermassen fürsichtig und gescheide seyn / daß sie / an statt des Nehens / Spinnens / Haspelns und anderer Weiblichen Arbeit / sich um das Regiment der Land und Leut annehmen / oder sich mit Philosophie / Theologie oder Astrologie bekümmern / und das nit anders / als wären

sie neue Aristoteles oder fürtreffliche Philosophi. Etliche andere wollen Musicisten seyn/ schlagen auf Instrument/ Harffen und Lauten/ und singen drein. Etliche andere verlieben sich dermassen ins Tantzen/ daß sie schier nichts anders thun als wie die Geißböcke hin und wieder / auf und nieder zu hüpfen/ springen und allerhand Passames und Galiart zu dantzen. Etliche andere befleissigen sich nur / schön zu seyn / und andern liederlichen Leuten besser und mehr zu gefallen / als GOtt und ihren Männern / und zu solchem End brauchen sie tausenderley Künste / Geheimnissen und Mittel. Ich will gleichwol nicht melden von den Zauberischen und andern abergläubischen Künsten/ mit denen sie die Männer bißweilen bethören / rasend und unsinnig machen / und zu Zeiten um ihr Leben bringen / sondern ich rede nur allein von ihrem Habit/ Kleidern und Schmucke. Dann wer ihre Füsse betrachtet / der siehet so hohe Pantoffeln oder Schuhe / daß sie allein darauf nicht gehen können / sondern einen haben müssen / der sie an der Hand führe und aufhalte/ damit sie nicht fallen: Was soll ich auch sagen von andern schönen / zarten / Schneeweissen oder Sammetenen mit Perlen gestickten und köstlich-gezierten Schuhen und Pantoffeln / mit denen sie herein prangen?

Wer

Wer ihren Kopf betrachtet / der sihet denselben gezieret / nicht mit ihren eigenen Castanien-braunen oder Kohlschwartzen / sondern mit frembden entlehneten Haaren / mit güldenen Schnüren / köstlichen Rosen und Medaillen. Was soll ich sagen von den hohen und grossen Bockshörnern / die sie oben auf der Stirn tragen / zum Zeichen der Hörner / die sie bißweilen ihren Männern aufsetzen. Etliche tragen köstliche Perlen und Kleinodien an den Ohrläpplein: Etliche binden und hefften sie an die Haare / dieselbigen rollen und krausen sie mit glühenden Eisen / zieren und schmücken sie mit Quecksilber oder Gold / oder mit schönen Krantzen. Das Bestreichen und Ausrupfen der Haare an der Stirn und Augbraunen ist ihr Ordinarium. Ihr Angesicht und ihre Wangen rot zu machen / kan sie kein Mahler übertreffen. Wer ihren Hals und Brust betrachtet / der möchte schier ohnmächtig werden: dann obschon der übrige Theil ihres Leibes braun / gelb / blau oder schwartz ist / so muß doch der Hals und die Brüste schneeweiß und mit schönen Hals-Bändern / guldenen Ketten / Kleinodien und zarten Netzlein gezieret und überzogen seyn. Beschauet man den Leib / so siehet man denselben bedeckt mit allerhand so vielen unterschiedlichen köstlichen

Kleidern / daß nicht auszusprechen/ und solches alles thun sie nicht aus Andacht / sondern aus Geilheit und Thorheit / und zur Erlustigung der Männer / also / daß wir alle diese Freud und Wollust / die wir von den Weibern haben / der Thorheit zuschreiben / und bekennen müssen / daß wir sie durch sie empfangen.

Uber dieses alles thut auch die Thorheit in den Banqueten und Gastereyen das beste / dann erstlich ladet und beruffet man auch insonderheit die Weiber zu den Gastereyen / damit sie den Tisch mit ihrer Gegenwart / lieblichen Anblick und Thorheit zieren/und die Männer mit ihren höflichen und zierlichen Reden erlustigen. So herrschet und regieret auch die Thorheit sehr mächtig bey denen Heyrathen / Verehlichungen und Hochzeiten: dann vorzeiten bewilligte man / daß die Jungfern ihren zukünfftigen oder vermeinten Bräutigam Mutter nackend und eigentlich wol beschauen mögten / hingegen ward denen Jünglingen erlaubet / den obern Theil des nackenden Leibs ihrer Bräute fleissig und eigentlich zu besehen / damit sie also nicht Ursach hätten / einander ins künfftige / nach der Hochzeit / die alsdann verspührte und zuvor nicht gewuste Mängel zuerheben und fürzurupffen : Aber jetzund will man gar

gescheide/

gescheide/ oder daß ich recht sage / viel närrischer seyn / dann zu diesen Zeiten heurathet man nur nach dem Gesichte / nach Wahn / aus Geitz oder aus Liebe. Etliche Geld-Narren nehmen nicht die Person der Braut / sondern das Geld : Andere Schönheit-Narren nehmen nicht Zucht / Erbarkeit und Häußlichkeit / sondern nur die Schönheit und Holdseligkeit des Leibes : Andere Fantasten heyrathen und bleiben nicht im Adel / oder zu ihres gleichen / sondern zum Gute : Der eine nimmet eine alte runtzlichte Wittib oder Runkunkel / wegen ihres Reichthums ; die alte/ unsinnige / heßliche und unflätige Wittib nimmt einen schönen / starcken jungen Gesellen/zur Ersättigung ihrer Geilheit. Um wie viel mehr aber sie ein ander anfangs geliebet haben / um so viel desto mehr werden sie einander feind und gehässig: wofern aber die Bräutigame weise und verständige wären / und dem Leben und Sitten ihrer Bräute / oder die Bräute der Beschaffenheit ihrer Bräutigamen zu vor fleissig nachfragten / so würden sie bißweilen so viel schöne Sachen von ihnen hören und vernehmen / daß ihrer wenig heuraten würden : deßgleichen / woferne die Ehe-Leute nach der Hochzeit fleissig mercken und acht geben wollten auf die hernach gefundene Irrthümer/Defecte und Mängel/ so würde

N 3

de ein armseliges wesen / Weitläufftig- und Uneinigkeit daraus entstehen/gewißlich würdē sie nimmer lang beysammen hausen/ sondern sich scheidē lassen/u. unendlich viel divortia oder Ehescheidungen würden sich begeben / wofern die Thorheit nicht das beste dabey thäte : dann in der Hochzeit-Nacht ist die Liebe solcher jungen Eheleute dermassen gros/ daß sie der Mängel und Gebrechen des einen oder andern Theils entweder nicht wahrnehmen / oder doch verheelen / und mit einer so grossen Liebe und Freundlichkeit beysammen leben / daß es das Ansehen hat / als seye nur eine Seele in zweyen Leibern. Es ist die Liebe der Männer gegen solchen ihren Weibern bißweilen dermassen groß / daß sie dieselben wie Göttinnen verehren / ihnen alle ihre Thorheiten/Eitelkeiten und Unhäußlichkeiten verstatten / gut heissen / noch sie im wenigsten erzürnen dürffen : Ja was mehr ist/ dermassen blind und verträulich seind/daß sie ihren schönen Frauen sonderbare schöne und starcke Galanen halten / so ihnen hofieren / und auf den Dienst warten müssen : daß nun nichts desto weniger unter solchem Ehe-Volck die schöne Eifersucht nicht regieret / und aller Zanck/ Hader und Uneinigkeit vermieden bleibet/ daran ist die schöne und löbliche Thorheit schuld.

Unlaugbar ists / daß bey allen Ständen/

wo

wo die Thorheit nicht regieret / Mühe und Arbeit vorhanden: dann die armseelige / weise und gelehrte Männer müssen ihre zarte Jugend / und den besten Theil ihres Lebens unter der strengen Zucht ihrer Schulmeister verzehren / viel leiden / viel schwätzen und viel extragen / wenig essen/wenig trincken /wenig schlaffen / und eben dieses geschicht auch den unvernünfftigen Thiere / welche immerdar von denen Menschen gepeiniget werden: Dann was kan armseliger seyn / als eben die unschuldige einfältige Ochsen / welche ihr Leben im Ackerpflügen verzehren / viele Schläge und Stachel einnehmen / und letzlich geschlachtet und gefressen werden müssen? Was soll ich sagen von den edlen Rossen / welche dem Menschen in Friedens- und Kriegs-Zeiten so gar viel Guts thun / und ihn beym Leben erhalten/ und nichts desto weniger immerdar im Stall gefänglich gehalten / übel tractiret / geschlagen / mit Spohren gestochen / mit Geisseln gehauen/an einen Karren gespannet / gar verlassen / und letzlichen von Hunden und Wölffen zerrissen und gefressen worden? Deßgleichen sehen wir / daß die gehorsame und getreue Hunde ihren Herren sehr dienstlich und nützlich seind auf der Jagt oder in den Häusern und Höfen / aber sie werden bißweilen verwundet / schäbig / vertrieben/

verjagt / gehenckt oder erschlagen. Nicht viel besser gehets den armen Vögeln / welche in den engen Häuslein ihre Herren mit Singen und Schertzen erlustigen / und letzlich in solcher ihrer Gefängnus sterben und verderben müssen : Hergegen seind diejenige Thier und Vögel glückselig / welche die undanckbare Menschen fliehen / und sich auf ihrer Weide in aller Freyheit erlustigen : Eben diese Meinung hats auch mit den Menschen : denn wer hats besser / als eben die ungelehrte und närrische Idioten / welche den gelben Süpplein / Hof-Bißlein und der Hof-Gnade wenig nachfragen / sondern sich in aller Freyheit / ohne alle Sorgen / auf dem Lande / mit Jagen / Pürschen / Beitzen / mit Panquetiren / Spielen / Fressen und Sauffen erlustigen / und immerdar einen guten Muth haben ?

Unterschiedliche Thorheiten und Narren aber findet man : (1) Etliche sind von Natur närrisch und einfältig geboren / und werden gemeiniglich in den Spittälen erhalten. (2) Andere seind wütig / bestialisch / schädlich / und teufflisch / inmassen Orestes / Ajax / Saul und Nabuchodonosor gewesen / welche närrisch / unsinnig und wütig worden / und viel Blutschanden / Tyranneyen und Erschröcklichkeiten begangen. (3) Andere seind halb-

när-

närrisch und halb-gescheid / inmassen die Schalcks-Narren zu Höfe seind / welche denen Fürsten und Herren eine Kurtzweil machen. (4) Andere seind zweymal gescheide / dreymal umgedrehet / und darüber närrisch und täppisch worden / und deren ist je eine grosse Anzahl vorhanden (5) Andere Fantasten und Narren findet man / welche sich selbst persuadiren und ihnen einbilden / daß sie in den Theatris umgehen / und nichts anders sehen als gantz neu Spiele / Comödien / derowegen lachen / bewegen und stellen sie sich / als wären sie selbst gegen wärtig. (6) Andere Fantasten thun nichts anders / als versificiren und Carmina machen / und überreden sich selbst / daß sie es dem Virgilio und Petracrhæ zuvor thunn / aber es heisset:

Wann einer will zusammen Klauben /
Sechs Reimen-Schmied mit ihren Dauben /
Sechs Componisten mit ihren Stücken /
Sechs Organisten mit ihren Mücken /
Und mitten sie setzt auf einen Karren /

So hat man anderthalb Dutzent Narren.

(7.) Andere Componiren schmeichlerische Orationes und verlogne Historien / und vermeinen in ihrem Sinn / daß sie die alte Römische Beredsamkeit renoviret haben. (8) Andere thun nichts anders / als daß sie in den Concepten und Schrifften die Orthographiam observiren und corrigiren / inmassen jener gethan / welcher wegen des einigen überschriebnen Wortes Benivolentia, das ihme zugefertigte Schreiben nicht angenommen / sondern gewollt hat / daß Benevolentia geschrieben würde. (9) Andere pflegen wegen eines einigen unorthographischen geschriebnen Worts / als nemlich wann der Schreiber das Wort Julius mit einen G. und Guilius oder daß Fleiß mit einem V. geschrieben / einen gantzen Brief zu zerreissen / und sich wider den Schreibenten aufs hefftigste zu erzürnen und zu kollern. (10) Andere thun nichts als die Leute peinigen / verfolgen / ihre Mängel und Gebrechen durchstancken und durch die Hechel ziehen / aber sich selbst und ihre eigne Gebrechen sehen sie nicht. (11) Andere haben sehr holdselige andern wol bekannte gemeine Ehefrauen / halten dieselbige für Samias , und für viel schöner / als

als die schöne Venus / und für viel keuscher als die Grichische Penelopen, oder die Römische Lucretiam, derowegen prangen sie mit ihnen auf den Gassen / spatziren / und zeigen jedermann ihre schöne Frauen / als kennete man sie vorhin nicht besser / als sie selbst. (12) Andere seind hingegen Eiffer-Narren / und thun nichts anders als mit ihren ehrlichen und keuschen Frauen eiffern / und einsperren / unangesehen sie selbst nichts nütz seind / und alle Huren-Winckel durchlauffen. (13) Andere thun nichts / als immerdar / des Morgens frühe und des Abends spat / musiciren / und auf der Lauten schlagen / als bestünde die Menschliche Glückseeligkeit in einem solchen Narren-Werck

(14) Andere thun nichts / als bauen / abbrechen / und wiederum bauen / renoviren und letzlich darüber erarmen und sterben: Zu denselben aber sprechen die Engel:

Uns Engel wundert allzugleich /
Daß der Mensch auf dem Erden-Reich /
Baut Häuser auf das allerbest /
Gehört doch unter frembde Gäst /

Und

Und wo man ewig sollt hin schau-
en/
Dahin begehrt Niemand zu bau-
en.

(15) Andere grimmige und wütige Zanck-Katzen thun nichts anders / als im̃erdar rechten vor Gericht liegen / einen Zanck- oder Raths-handels nach dem andrrn anfangen / die Strittigkeit unsterblich machen/ falsch schwören/ den Advocaten/ Procuratoren und Schreibern das Geld anhencken / und letzlich darüber zu Bettlern werden. (16) Andere Alchymisten und Ertz-Narren verzehren ihre Zeit / Gesundheit und Ehre in Erforschung des wahren Philosophischen Lapidis und der Quint- Essentz / wann auch sie vermeinen / daß sie es im Tiegel haben/ alsdann fleugt alles im Rauch auf. Sie verhoffen allerhand Metall in lauter Gold zu verkehren / nnd in kurtzer Zeit an Reichthum den Crœsum und Crassum zu übertreffen / wie auch Fürsten und Herren reich zu machen da doch sie sich selbst nicht können reich machen/ sondern arme Bettler / Schelm und Landstürtzer seind und bleiben. (17) Andere verzehren ihre edle Zeit / Geld/ Gut und Seel mit Spielen / in Hoffnung viel zu gewinnen: Unangesehen auch sie im Haußwesen sehr karg und klug

seind/

seind/ und wegen eines einigen Hellers mit ihrē Weibern ein jämmerliches Hadern und Zanken anfahen/ so seind sie doch ausser Hauses/ und beym Spielen dermassen kostfrey/ daß sie 20. 50. 80. ja 100. Thaler in Rest und in die Schantz schlagen und verwagen. Wann auch sie es verlieren/alsdann fangen sie an hertzlich zu seufftzen/ den Kopf zu kratzen/ und dermassen zu fluchen/ zu schelten und zu wüten daß einem die Haar gegē Berge stehen möchten. Sie lassen auch nicht nach/ biß sie alles verspielet was sie gehabt/ dardurch verlieren sie ihre Ehr und Reputation/ werden letzlich gar untüchtig verzweifflen/ und verlieren ihr Leben samt der Seelen.

(18) Andere Narren finden sich/ die nennet man Astrologos, oder Nigromanticos oder Schwartzkünstler/ so da vermeinen/ daß sie mit ihren Circuln/ Kreißen/ Characteren/ Buchstaben/ Beschwörungen und Pentacolis, den Himmel verwirren/ die Sonn und Mond verfinstern/ die Erd und Element zitternd machen/ die Todten auferwecken/ mit dem Schatten reden/ die Leiber transformiren/ und vermittels des Rings Gigis unsichtbar gehen/ und viel geschwinder als der Wind fliegen. Ihrer etliche vermeinen/ daß sie die Geister in die Geister in den Reingen/ oder im Crystall/ wir

einem

einen Papegey im Korbe/ behalten/ durch sie alle Geheimnussen der zukünfftigen Dinge erforschen/alle vergrabne und verborgene Schätze finden / und die Lieb und Gunst der Herren und schönen Frauen erlangen werden / gleichsam / als hätten die Teuffel zu diesen unsern Zeiten nichts anders zu schaffen / als mit solchem ihrem Narren Werck einig und allein umzugehen.

(19) Was soll ich sagen von etlichen Närrischen alten Weibern / welche sich aus lauter Geilheit / Hoffart und Fürwitz anstreichen / bemahlen / von der Liebe reden und schertzen / unangesehen / sie heßlich / unflätig und schändlich seind / keinen Zahn mehr im Maul/ und einen sehr üblen stinckenden Athem haben? Was dūncket euch aber von denen Weibern / welche auf der Gabel hinaus fahren/und sprechen: Oben aus und nirgends an? Item / welche vermeinen / daß sie alsobald in Katzen verkehret werden / denen Hexen-Däntzen und Mahlzeiten beywohnen / und alles dasjenige thun / was Mirandola und P. Delrio von ihnen schreiben? Item / die jenige Weiber / welche sich unterstehen zu wahrsagen und wie die Ziegäuner zu lügen / auch Vieh und Leut anzusegnen und anzusprechen?

(20) Endlich und Schließlich finde ich

noch andere etwas kurtzweiligere und Possierlichere Narren und Ignoranten / welche sich in Discursen und Schreiben der Lateinischen Phrasen und Wörter gebrauchen und dermassen mit Latein zuwerffen / als hätten sie stattlich studiret / und ob sie schon im Grund eben nicht wissen / sondern Ertz-Schulfüchse / Feixen / Rapschnäbel und Pedanten abgeben / nichts desto weniger ist ihre Præsumption dermassen groß / daß sie vermeinen / sie hören das Graß wachsen / und als ob die Steine und Pflaster vor ihnen auffstehen / ihnen Reverentz erzeigen / und mit der Gnade zuwerffen müssen. (21) Etliche andere Federhansen können kaum drey Wörter oder Zeilen correctè schreiben / und wollen doch alles regieren. (22) Andere prägnen des Tags auf den Gassen mit ihren Federn / Gewehren / Hirschen und Löwenhäuten / wie die Hectores / Achilles / und Hercules / aber wann es bey der Nacht auf der Gassen an einen Ernst gehet / alsdann nehmen sie Versengeld / entlauffen / als wann Höllisch Feuer hinter ihnen her wäre / wie die Hasen / und lassen Hut / Mantel und Gewehr im Stich.

(23) Andere thun nichts anders / als nach Zeitung fragen / und von dem Concilio und Rath des Pabsts / Käysers und Türcken

Ver-

dermassen eigentlich reden / als wären sie einsmals in ihrem geheimen Raht gesessen / sie discurriren und reden / wie lange der Krieg zwischen den hohen Alliirten und der Kron Franckreich werde fort gesetzet werden ; ob der Fried bald werde seinen Fortgang haben ? ob er auch werde Bestand haben ? dieser Gestalt schwatzen sie von dergleichen Dingen / und wissen doch keinen Grund / was die Könige und Fürsten im Schilde führen / und für einen Verstand mit einander haben.

(24) Andere Narren werden gefunden / welche die Schätze verbergen / und doch darneben ihre Armuth beklagen. Hergegen siehet man andere / welche ihren Reichthum und Pracht nur heraussen auf den Gassen zeigen / und sich stattlich sehen lassen / aber daheim in ihren Häusern am Hunger-Tuche nagen / und nichts weder im Zipffel noch Sack haben. (25) Andere sammlen viel Gelds und Guts / und kauffen Häuser und Schlösser / vermittels ihres Wucherns : hergegen siehet man etliche Kauffleute und Wechsel-Herren banquerotiren / falliren und verderben.

(26) Andere armselige Narren findet man / welche ihnen selbst die Weisheit vermessentlich zuschreiben / da doch sie sich auf diejenige Dinge / deren Erkänntnis sie sich berühmen / im wenig-

wenigsten verstehen / und nichts destoweniger gescheide Herren seyn wollen. Alle diese Narren haben einen sonderbaren Frey-Brief von der grossen Schellen-Königin aus Narragonien ausgebracht/daß sie ihr Lebenlang von der Witz und Weisheit befreyet seyn sollen / und in ihrem Königreich gewisse Aembter/Besoldung und Unterhaltung biß an ihr Ende haben werden. Schließlichen ist Stultorum numerus infinitus, der Narren Zahl ist kein Ende/ und wer gerne in der Eil einen Narren haben will/der greiffe in seinen eignen Busen/ so wird er vielleicht einen heraus ziehen.

XVII.
Von denen Kleider-Narren.

DReyerley Ursachen halber bedürffen wir der Kleidung / Erstlich uns damit zu bedecken: Zum andern / uns vor Wind Kält und Hitze zu beschützen: Drittens / uns untereinander in unsern Ständen und Aembtern zu unterscheiden / und die Geistlichen von Weltlichen / die Fürsten / Herren / Edelleute / Bürger und Bauren von einander zu erkennen / wofern unsere erste Eltern nit gesündiget hätten / so bedürfften wir keiner Kleidung / dann die Nackenheit und Blöse des Leibes würde als dann eben so wenig eine Schande gewesen seyn / als anjetzo die Nackenheit des Angesichts und der Händen; es würde auch kein Ungewitter des Luffts gewesen seyn / und die unterschiedliche Menschliche Stände würden durch andere Zeichen erkennet worden seyn: Daraus erscheinet nun / daß die Kleider nichts anders seyn / als Zeichen und Straffen der Sünden / aller massen der Strick / welchen der zum Galgen geführter Dieb am Hals trägt / ein Zeichen ist seines begangen Diebstahls / und ein Instru-

strument und Werckzeug seiner Straffe. Es ist noch nicht gar zu lang / da mir ein grosses und ungeheures Narren-Nest / angefüllet mit einer unzählichen Anzahl Kleider-Narren und Närrinnen in einem bekannten Dorff aufstieß und zu Gesicht kam / an dem ich mich nicht genugsam ersehen konnte/weil alles darinnen so gar närrisch aufgeführet ware. Ich dachte aber mitten unter dem Beschauen / was diejenigen für grosse Stock-Narren und Närrinen seyn / welche sich auf die Zierd und Pracht der Kleidung allzusehr begeben / dann erstlich wird die edle Zeit dardurch verzehret / welche uns von GOTT darum ist bescheret worden daß wir das ewige damit gewinnen sollen. Zum andern wird dardurch ein so grosser vergeblicher Unkosten angewendet / daß viele Leute ihre gantze Substantz nur denen Krämern Schuldig verbleiben. Drittens multipliciren und vermehren sie die Kleider häuffig und überflüssig: Viertens/ seind sie sehr fürwitzig in Erfindung neuer Formen und Mustern. Und dieses alles thun nicht die rechtschaffene Männer / sondern nur die Androgyni oder Weibische Männer : fürnemlich aber die Weibs Personen / aus allerhand Ursachen / dann erstlich seind sie nicht so gescheid / und brauchen keinen Verstand / wie die Männer / sondern seind den Kinder-Possen / Eitelkeiten und Passionen

allerdings ergeben: Sie vermeinen (in massen aller Narren Art ist) daß sie weiser und klüger seyen als alle andere; und ob schon alle Vätter/ Apostel und Propheten die Hoffart und Ubermuth der Kleidern verbotten/und alle Prediger sie straffen/ so halten doch die Weiber dafür/ daß andere Leute dießfalls irren/ und nur sie recht haben. Derowegen beharren sie bey ihren Meinungen/ und verwenden in die Kleider nicht allein grossen unüberschwinglichen und übermüthigen Unkosten / sondern brauchen auch viel Mühe / Arbeit und Ungelegenheit mit dem Zieren/ Schmücken und Aufbutzen ihres Kopfs und Leibs/ unangesehen sie dardurch weder ihren eigenen noch andern Männern nicht allein gefallen/ sondern vielmehr verlachet/verachtet und verspottet werden: So thun auch solche köstlich-gezierte u. geschmückte Docken nichts anders/ als müssig gehen/ einander Visitiren/ heimsuchen/fabuliren/schnädern/ dadern/ schwätzen/ von denen Neuen Mustern der Kleider und sonsten reden/ und die Leuth ausrichten/ GOTT gebe/ es gehe daheim in ihren Häusern/ und mit den Männern zu wie es wolle.

Die andere Ursach/ warum die Weiber eine mehrere Hoffart und Ubermuth mit Kleidern Weibern/ist ihre Unvollkommenheit/derowegen

wegen suchen sie alle Mittel / sich vollkommen zu machen / weil aber solches nicht geschehen kan / durch ihre Weißheit noch Stärcke / die sie nicht haben / so brauchen sie die Zierde und Geschmuck des Leibes / und begehen noch dabey viel defecten und Mängel / dann wie die ungeschickten Mahler sich vergeblich unterstehen / ein durch einen künstlichen Mahler angefangene Tafel zu vollenden / also sehen wir / daß etliche Weiber das Ebenbild GOttes in erschröckliche Monstra und ungeheure Gestalten transformiren / und doch dasjenige / darnach sie verlanget / nicht erlangen.

Die dritte Ursach ist / weil sie als taugliche Instrumenten des Teuffels / durch ihre schöne kostbare Kleider und Geschmuck die Jünglinge desto eher zur Geilheit bewögen könnten: schließlich ist ihr angeborne Hoffart daran schuldig / und sie wollten gerne / wie ihre erste Mutter Eva / Göttinnen seyn / und dafür gehalten werden / unangesehen sie ein Greuel vor GOTT / und gleich sind den auswendig geweißten / aber inwendig mit Todten-Beinen erfüllten Gräbern. Sie stehlen den nackenden Armen das überflüssige und eitele Gewand / welches sie an ihren Leib hencken. Eine Schand ist es / daß bißweilen die arme Männer des Morgens früh aufstehen / ihren Geschäfften

hin und wider nachlauffen und abwarten / und wann sie ungefehrlich um Mittag müd und schwitzend heim kommen / sie alsdann ihre Weiber entweder noch im Bett liegend / oder im Sessel sitzend / und sich zierend und schmückend finden. Lächerlich und unbillig ist es / daß der Müssiggang / Faulheit / Hoffart und Schleckerey unserer Weiber erhalten werden muß / durch unsern Schweiß / Mühe und Arbeit. O wie viel besser aber wäre es / wann sie sich beflissen / ihre Seelen zu zieren / vollkommen zu machen / und in ehrlichen / züchtigen und mässigen Kleidern daher zu gehen / so würde keine Eitelkeit / Thorheit und Hoffart in ihnen erscheinen / und ihre arme Männer würden villeicht besser und länger bey häuslichen Ehren verbleiben / und nicht gezwungen werden / das Thor zu suchen / und hinter der Thür Urlaub zu nehmen.

Von

XVIII.

Von denen Ignoranten oder Eselhafften und unwissenden Narren.

HOert Wunder über Wunder; Ich geriehte einsmals unter eine grosse Anzahl der Ertz-Ignoranten / Pedanten Bacchanten / ja solcher eselhafftiger Gesellen / die rechte Profession von der Ignorantz und Unwissenheit machten / auch diejenigen nur verlachten / verspotteten und verhöneten / welche ihre Wissenschafft in guten Künsten / durch kluge und verständige Reden an den Tag gaben. Sie hielten / als Esel / es in allen Stücken / mit den Eseln / vertheidigten die Esel / lobten die Esel / rühmten die Esel und redeten ihnen das Wort mit dem kräfftigsten Nachdruck. Mein Camerad / (ein durchtriebner Statist) der sich damals / auch bey dieser guten Gesellschafft befande / wollte eine sonderbare Kurtzweil anrichten / legte es mit mir an / und stellte sich auch als einen Ertz Ignoranten nahme auch

auch als einen Ertz-Ignoranten / nahme auch nach einer kurtzen heimlichen Wortwechselung mit ihnen / ihre Partes zu halten auf sich / und defendirte die Ertzignoranten unter dem Namen der Esel / denen sie sich auch gleich hielten / und sich glückseelig schätzten / mit ihnen verglichen zu werden / folgender Gestalt / als ihr sonderbarer Advocat / Procurator / und Sollicitator / den sie ein reichlich Salarium künfftig jährlich versprochen hatten / wo er sich ihrer erforderender Zeit getreulich wider alle Gegner annehmen würde.

Die Esel / und / mit ihnen / die Ignoranten (mit diesen Worten fieng er seinen Discurs an) seind nicht zu verachten / dann ich / ohne Ruhm zu melden / auch einsmahls ein Esel gewesen / und hab ihren Dienst und Ambt mit Tragen allerhand Bürden / verrichten helffen. Es hat auch mit den Eseln und der Eselhafft eben die Meinung / welche es hat mit den Signori und der Signorie oder Herrlichkeit / so von mäniglichen gelobet / verlanget und verwundert wird / hergegen die Herren gemeiniglich / verachtet und gemeidet werden / (dann Niemand hat gerne / daß ihme sein Herr auf der Hauben sitzet) also werden die Esel verachtet / aber die Eselschafft wird hoch geachtet / und ist den Menschen gleichförmig und nahe verwandt

Dann

Dann als die Welt anfangs erschaffen ware/ und alle Thiere dem Menschen unterthänig gemacht wurden/ ist gleichwol von Esel kein einige Meldung geschehen/ohne Zweiffel darum/ weil man zweiffelte / ob der Mensch über den Esel/oder der Esel über den Menschen herrschen würde/ von wegen seines Verstandes/und sonderbare Tugenden und Hoheiten / dann erstlich ist ein Esel würdig worden den Engel GOttes zu sehen / und die Menschliche Sprache zu reden / welches aber keinem einigen andern Thier jemals vergünstiget ist worden/ wie zu sehen ist im Alten Testament. So gar hat unser Erlöser selbst seinen triumphirlichen Einritt nicht halten wollen auf einem schönen Pferd / sondern auf einem Esel. Deßgleichen lesen wir von keinen einigen Einsiedler daß er in der Wüste oder Einöde ein Pferd hätte bey sich gehabt / sondern sie haben sich allezeit den Eseln bedienet.

Ferner bestehet die Güte des Esels in seiner Demut/ dann weil dieses holdselige Thier begehrt von Männiglich geliebet zu werden / so erzeigt es sich gegen jederman demütig/annehmlich und dienstbar. Er fraget auch nichts nach köstlicher Zierde / oder stattlichen Waaren / sondern er lässet sich beladen mit den allerschlimsten Dingen und Unreinigkeit / erlebet und dul-

tet alle Schmach und Schläge / die man ihn anthut / und ist darneben nützlich zugebrauchen im Krieg / dann obschon er von Natur nicht kriegerisch / noch hitzig / sondern kalt und friedsam ist / so ist er doch darneben langsam / und dieselbe Langsamkeit ist nicht allezeit schädlich im Kriegs-Wesen / sondern vielmals ein Ursach des erhaltenen Siegs gewesen / wie zu sehen ist am Fabio M. qui cunctando restituit rem. Unangesehen auch die Esel im Krieg nicht feindlich springen und lauffen / so erzeigen sie doch eine sonderbare Erschröcklichkeit. Als Darius die Scythen bekrieget / und sehr viel Esel bey sich hatte / fürchteten sich die Scythische Pferde ihren Feind anzugreiffen / dermassen erschröcklich war das Schreyen der Esel Darii: Er eroberte auch letzlich durch dieses Mittel die Schlacht. Eben dieses wiederfuhr im Krieg / welchen die Riesen wider die Götter führten; dann als man sehr hefftig wider einander stritte / kam gleichwol Silenus / samt viel Satyren und Sylvanen / sassen auf den Rossen der Eseln / und hätten schier den kürtzesten Theil gezogen und aus dem Himmel weichen müssen / wofern ihre Eseln nicht gewesen wären / dann als die Esel diese grosse erschröckliche Männer und Riesen sahen / fiengen sie an dermassen zu schreyen / daß es alle Lufft durchklang / und alle Berge erzitterten.

Es

Es brachte auch diese Stimm eine solche Furcht unter die Riesen / daß sie die Flucht nahmen: Um dieser Ursachen haben die Götter den Esel zu einem Zeichen in den Himmel gesetzet. Wir wissen / daß jener starcke Simson seine Feinde nicht überwinden hat können / ohne Hilffe des Kienbackens dieses edlen Thiers / dann mit denselben erschlug er tausend Mann.

Ferner haben nicht allein die Alten dafür gehalten / daß die Esel dem Menschlichen Leben sehr nützlich und Dienstlich seyn / sondern auch so gar zu diesen unsern Zeiten werden sie dermassen in Ehren gehalten / daß/wann man etwan einen Menschen einen Esel nennen will/ man allezeit das Wort Monsieur Asino / oder Herz Esel brauchet: wann er auch einen Hosen-Juchtzer gehen lässet/ oder sonst eine grobianisch Säuisch Stückel brauchet / und man ihme saget: Bon por vous fa Signor Porco: Alsdann giebt ihme derselbe zur Antwort: Besolas manos Mesier Asino: dieser Gestallt ehret man einander. Dermassen hoch und Ehr-Würdig ist vorzeiten der Name eines Esels gewesen/daß so gar die edelsten Römer sich nach ihm die Asinios genennet / wie zu sehen ist an dem Asinio Pollione, Troillo , Asinio Celere und andern. Strabo bezeuget/ daß etliche Städt und Insulen im Adriatischen Meer Asinä genennet wor-

worden. Fürwahr/glückselig und aberglückselig seind gewesen diese Oerter / Sintemalen ihre Einwohner Esel gewesen. Nicht weniger seind die Esel lobwürdiger wegen ihrer Weißheit / welche viel grösser bey ihnen ist / weder bey allen andern Thieren; und diese Weißheit haben sie ohne Zweiffel durch ihre Melancholiam/ indeme nemlich sie immer mit niederhangenden Kopff gehen/gleichsam thäten sie nichts anders/ als allezeit dencken / speculiren / dichten und trachten / inmassen alle Melancholici zu thun pflegen. Alle hohe und Spitzfündige Männer haben eben die Natur an ihnen gehabt / und Aristoteles erzehlet die Ursach. Gleichwol machen die Gelehrten einen Unterschied zwischen der Melancholia / und sagen / daß die eine kalt seye / auch kalte faule und grobe Leute mache: Noch eine andere Melancholia ist dermassen hitzig und heißsiedend / daß sie die Menschen närrisch u. unsinnig machet. Noch andere ist mässig und theils kalt / theils warm / und dieselbe machet die Leute weise und Spitzfündig; die Spitzfündigkeit der Eseln aber erscheinet aus deme / daß sie gleichsam Propheten und Verkündiger des gutē und bösen Wetters sind/ dann wann sie des Morgens frühe laut schreyen / und mit den Füssen scharren ist solches ein Zeichen eines guten Wetters / wann sie aber

lang

langsam und faul herum gehen / alsdann wehet oder regnet es gerne.

Man vermeinet / daß die Esel / woferne sie nur gute und rechtschaffene Meister hätten / in vielen unterschiedlichen künstlichen Dingen können unterwiesen und abgerichtet werden / nemlich in den Studiis und auf Lauten-Schlagen / deßgleichen im Musiciren; Dann damit einer ein guter Musicant sey / werden zwey Dieng darzu erfordet / nemlich ein gutes Gehör / und eine gute Stimme : und eben diese zwey Requisita und Eigenschafften hat der Esel in Superlativo gradu, und zwar ausbündig dann ein jedes anderes Thier / ja der Maulwurff selbst / übertrifft den Esel im Gehör / und derowegen hat er so schöne lange Ohren. Als Apollo mit dem Marsia Satyro in die Weite musiciren wollte / bestellte er den König Midam zu einen Arbitrum oder Schieds-Richter / weil aber Midas ein ungeschickter grober König war und wieder den Apollinem erkennte und urtheilte / so setzte Apollo ihme lange Esel-Ohren an / zum Zeichen und Gedächtnis / daß er forthin desto besser Gelegenheit haben sollte / die Musicalischen Instrumenten und Tonos desto besser von einander zu unterscheiden: Was aber die Stimme des Esels belanget / so ist dieselbe dermassen hell und klar / daß sie über eine

halbe

halbe Meil Weegs gar wol gehöret werden kan/ und derowegen trefflich wol in die Orgel taugt. Uber Oberzehltes alles hat der Esel die Tugend der Arbeitseligkeit/ und ist allen Hof-Leuten ein Spiegel und Exempel der Gedult und Unverdrossenheit; dann wie der Esel den gantzen Tag hart und streng arbeitet und nicht aussetzet noch auch ablässet/ biß er niederfället und verrecket/ und doch darneben nur mit ein wenig Stroh vorlieb nimmt/ also haben die Hofleute/ von Jugend auf/ bis in ihr hohes Alter/ hart und strenge Dienste/ und sonderlich diejenigen/ welche die Feder führen/ derowegen werden solche Leute der Fürsten Eselträger genennet/ sie müssen auch bißweilen mit einem Büschelein Stroh für gut nehmen/ wann andere muhtwillige Roß und Schwätzer den Habern fressen.

Wie auch der Esel einfältig/ nicht begierig/ eigenwitzig/ noch auch ein Voll-Sauffer/ Schwätzer und Verräther ist/ und nichts desto weniger bißweilen übel tractiret und geprügelt wird/ also/ obschon die Hof-Leute schlecht/ recht/ fromm/ aufrecht/ redlich/ still und verschwiegen seind/ so überkommen sie doch bißweilen letzlichen den Esels-Lohn: Weil (sag ich) sie wie die Polsterhündlein den Wädel nicht rühren/ fuchsschwäntzen/ und sich insinuiren

und

und zudäppisch machen können/sondern wie der Esel Esopi / mit den groben Füssen der Wahrheit / auf die Herren springen / so werden sie mit Prügeln der Ungnad abgedanckt/und eben dieses ist auch mir geschehen / wovon ich aber hier nicht viel Wort zu machen begehre.

Schließlich/wie man allerley Esel haben muß / nemlich / grosse / kleine / mittelmässige/ wilde und zahme / ja gehörnte Esel findet man in Indien: Also und ebner Gestalt werden in den Landen oder Höfen grosser Herren allerley dergleichen Personen / nemlich Eselische Personen erfodert/welche mit den oberzählten guten Qualitäten und Eigenschafften gezieret und versehen seyn müssen / dann sonsten wird es ihnen ergehen/ wie jenem unbesonnen stoltzen Esel Aesopi/ welcher mehr zu scheinen und zu seyn begehrte / weder er war / derowegen sich mit einer Löwenhaut bedeckte / und in solcher Gestalt unter den andern Thieren erschiene / in Meinung / daß man ihn durch dieses Mittel fürchten / und vor ihm entsetzen / auch letzlichen ihrer aller Herr werden würde: Aber die andere Thiere waren nicht so gar thierlich und bestialisch / daß sie den Betrug dieses verkleideten Esels nicht verstunden / derowegen wischten sie alle über ihn her / zogen ihm die Löwenhaut ab/und tractirten ihn wie einen Esel dermassen / daß er keinen Lust

mehr

mehr hatte / sich zu verkleiden. Derowegen mit der Esels-haut überzogen / und in der Haut ein Esel ist / der schäme sich nicht / einer genennet zu werden / dann wie ein Esel ein Esel ist und bleibet / auch schwerlich in einen Caball verkehret werden kan / unangesehen man ihme den Zaum / Sattel / Zierd und Waldrappa eines Pferds aufleget / also sehen wir daß / obschon ein Bauer / Handwercksmann oder Schreiber noch so viel Gelds und Guts erobert / und die Zierd und das Kleinod deß Adels erlanget / er doch seine vorige Grobheit und Unartigkeit jederzeit behält: Aber ob schon dem allen also / so wollen doch viel gebohrne Esel keine seyn / sondern legen ein Löwen- Fuchs- oder Schaf-haut an / das ist / sie ziehen mit grossen dicken Leibern / und gravitätischen Sitten auf / stellen sich als wären sie Löwen / dapfere / herrliche und fürtreffliche Männer / wollten von allerhand Sachen discuriren / oder die Städte und Länder regieren / aber unversehens lassen sie ihre Esels- Ohren und Ungeschicklichkeit herfür glicken / und bestehen mit Spott und Schanden. Weil dann die Menschen eine so grosse Conformität / Vergleichnus und Correspondentz mit den Eseln haben / und wir schier auf einerley Weise genaturt seind / so haben wir nicht Ursach uns ihrer so sehr zu schämen / noch auch

uns

uns zu erzürnen / wann man uns Esel-Leute nennet / und den schönen Titel Messier Asino giebet. Hiermit beschlosse der Vertheidiger der Esel und Ignoranten seinen Discurs / welchen die Zunfftgenossen überalle Massen heraus strichen. Ich aber fieng hierauf alsobald an / in einem Gegen-Discurs zu erweisen / was es vor eine elende Beschaffenheit habe mit denen Ertz-Eseln und Ignoranten / mit folgenden Worten:

Die Ignorantz und Unwissenheit ist ein Verderben aller Menschen. Dann erstlich ist ein Ignorant unempfindlich / er erkennet seine Passiones nicht / was er durch sein Sündigen verliere / derowegen ist er wie Einer der mitten im Meer schläfft. Ferner ist ein Ignorant gleichsam ein Gefangener und Gebundener. Drittens ist er armseelig / und aller guten Dinge entblöset. Viertens ist er blind / und wie ein Aug andere Dinge / sich aber selbsten nicht siehet / also auch ein Ignorant zum fünften ist er eine Bestia / und zwar ärger / dann er selbst will eine Bestia seyn. Aesopus erzehlet / daß einsmals ein Fuchs in eines Tantzers Haus gekommen / als er eine Schöne Mascara oder Schönbart sahe / sprach er: Dieses ist gleichwol ein schöner Kopf und Schönes Angesicht / aber ohne Hirn. Offtermals sehen wir einen

sehr schönen und ansehnlichen Menschen/aber die Schönheit des Verstandes mangelt ihme dann ob er schon etwas Verstandes hat / so ist doch derselbe dermassen bäurisch und grob / als hätte er keinen.

Ein Ignorant oder Narr ist gleich einer schönen Scheide / welche mit köstlichen Perlen und edlen Gesteinen gezieret ist / darinnen aber inwendig eine bleyerne Kling oder Schwerdt stecket: Obschon ein Ignorant und Narren versehen und übergüldet ist mit der Schönheit und Ansehnlichkeit des Leibes / mit Dignitäten/Hoheiten und Aembtern / so ist er doch nichts anders / als ein Stück Bley. Als lang nun ein bleyernes Schwerdt in einer so gar schönen Scheide steckt / hält mans für eine gute köstliche Wehre/und so lang ein solcher gravitätischer ansehnlicher Ignorant stillschweiget und nicht viel zu den Sachen redet / so wird er gleichsam für gescheide / weise / gelehrt und erfahren gehalten / so bald er aber anfähet / den Mund aufzuthun/ zu discurriren und zu reden/ alsdann siehet man / daß er ein ungeschickter Knopf / Narr / Esel und Tölpel ist. Einsmals hatte ein alter Mann einen Sohn / der ware eben mit dieser Sucht der Ignorantz behafftet /damit ihm derowegen geholffen/und er geheilet werden mögte / so führte er ihn zum Delphi-

phischen Oraculo Apollinis, und fragte das Oraculum, ob diese Kranckheit noch curiret werden könnte? das Oraculum gabe zur Antwort / daß er diesen seinen Sohn dem Silentio consecriren sollte / dann das Stillschweigen ist das einige Mittel für dergleichen Indispositiones und Kranckheiten. Dann obschon diese Kranckheit unheilbar ist / so kan sie doch durch das Silentium und Stillschweigen dissimuliret werden. Wer einem Narren Ehr anleget/der ist/als wann einer einen Stein in einen Hauffen Stein leget. Wie der Stein / wann er in die Höhe geworffen wird/mit Gewalt muß getrieben: werden also wird die Ehre / oder das Ambt / einen Ignoranten mit Gewalt auferleget. Wie der Stein / je höher er steiget / je höher er wieder niederfället / und grösser Schaden thut / also / um wie viel höher ein Ignorant steiget / und herfür gezogen wird / um so viel schädlicher fället er. Ein in die Höh geworffener Stein giebt dardurch ein Zeugnus seiner natürlichen Schwehre / und ein zu Dignitäten erhebter Ignorant giebt zu erkennnen ein schlechtes Talent und geringe Qualität. Sicut qui mittit lapidem ad ædificandum templum in honorem Mercurii: Die Ignoranten ehren/ mit Dignitäten und Aembtern versehen/ und Steine zum Kirchen-Bau Merurii her-

geben / ist einerley Ding: Dann wann man einem Ignoranten und Narren ein ansehnliches Ambt giebt / was ist das anders / als daß man einen Abgott (der nur dem Ansehen nach etwas ist / aber nichts weiß / nichts verstehet / nichts siehet / und nichts höret) eine Kirche bauet? wir sehen / daß etliche Ignoranten / Narren und Fantasten sich in der Præsumption ihrer Fantaseyn stellen wie die grimmige Löwen: Wann sie auf der Gassen gehen / wenden sie die Augen von dir einen Seiten zu der andern / setzen den Hut auf die Seite / die Hände in die Hüfften / sehen sauer aus und sehr wild/wie des Teuffels Bild. Auf den Marckt und bey dem Wein siehet man/ was Gestalt sie die Niederlande bezwingen/Engeland erobern/Franckreich in ihrẽ Sack schiebẽ Constantinopel unter den Gewalt des Käysers bringen / das heilige Land dem Türcken abdringen / ihre Fähnlein auf der Mauren Cairo pflantzen / mehr Mohren / als in Africa sind/ tödten/Hauptleute bestellen / Colonellen und Generalen werben / dem Feind unter Augen rücken / Streiten / überwinden und unendlich viel dapfere Thaten begehen/deßgleichen verachten sie alle andere gelehrte Menschen und dapfere Kriegs Leute. Des Königs Räthe nennen sie Thoren / desselben Pragmaticas und Anordnungen glos-

glossiren Sie / und seind doch darneben Narren in der Haut / und dermassen furchtsam / feig und verzagt / daß ein einiges sich an dem Baum bewegendes Blat sie dunckt ein mächtiges Kriegsheer zu sey In arrogantia quemadmodum in armis inauratis non similia sunt interiora exterioribus : Wie die verguldete gläntzende Waffen ein schönes äusserliches Ansehen haben / inwendig aber sehr schändlich seind: Also / und ebner Gestalt / findet man etliche vermessne Narren / welche / dem äusserlichen Ansehen nach dapfere und kecke Löwen in wendig im Hertzen aber viel verzagter dan die Hasen seind.

Groß ist die Thorheit der Welt-Menschen / die Cognitio sui ipsius est casus saltem Sapientibus reservatus: Nur die weisen erkennen sich selbst / kein einiger Ignorant oder Narr kennet sich / und ist unmöglich gescheid zu machen. Nirgends im Evangelio findet man / daß Christus einen Narren curiret: Dann gesund gemacht hat er die Blinden / die Wassersüchtigen / und viel andere presthaffte / aber an keinen einigen Narren hat er sich gerieben ; die Ursach dessen ist / weil der Erlöser / wann er die Leiber gesund machte / zugleich auch die Seelen gesund gemachet / und sie im Glauben erleuchtet hat / dann sie erkennen sich selbst / weil aber die Narren sich selbst nicht erkennen / so seind sie nicht

würdig geheilet zu werden. Die Welt ist voller Ignoranten und Narren. Wann einer auf einen hohen Thurn stünde/und die Wercke aller Menschen sehen sollte / der würde sich dermassen darüber verwundern / daß er selbst zu einen Narren würde. Als ich diese Worte vorgebracht hatte / stunde die gantze Zunfft der Eselhafften Ignoranten auf/und liefen davon/ weil sie diese Wahrheit unmöglich vertragen konnten/ nach dem Sprichwort : Veritas odium parit : die Warheit kan man doch nicht leiden/ drum absentirt man sich bey Zeiten.

XIX.

Von denen sich auf die Weltliche Gunst verlassenden Narren.

Die Alten haben den Favor, oder die Weltliche Gunst gemahlet in der Gestalt eines jungen blinden Kindes / allein und ohne alle Gesellschafft. Etliche vermeinen auch/daß der Ursprung der Gunst sey die Schönheit des Leibes/ oder der Adel des Geistes / in massen solches nach folgendes Gespräch des Poeten und Apellis zu erkennen giebt: Der Poet sagte : Was ist dieß vor eine Frau / welche allezeit bey der Gunst stecket / und sie niemals verlässet. Apelles antwortete : Sie ist die Schmeicheley. Der Poet fragte ferner: Was ist das für eine / die ihr nachfolget? Apelles versetzte: Es ist die Frau Jlvidia/ oder Neid. Der Poet fragte weiter: Was seind das für Leute / die ihr nachfolgen und gehorsamē? Apelles sagte: Es seind die Reichthůmer und Wollust. Der Poet forschete noch ferner: Warum hat

der Favor oder Gunst Flügel? Des Apellis Antwort darauf ware: Weil er nicht gemach gehen kan / sondern von dem Wind des guten Glückes in die Höhe getrieben wird. Der Poet extendirte seine Frage: warum ist er blind? Und hörte die Antwort an: Weil die Favoriten ihre alte Freunde nicht mehr kennen. Der Poet verfolgte seine Frage: Warum setzt er seinen einen Fuß aufs Rad? Die Antwort lautete also: weil er den Paß und Fußstapffen des unbeständigen Glückes wandert. Der Poet hielte weiter an mit Fragen: warum ist er geschwollen? Apelles wider redete; weil die Favoriten in der Hoffart aufgeschwollen. Der Poet wolte noch nicht nachlassen / sondern fragte weiter: warum ist er blind? Apelles ware mit der Antwort fertig: weil der Verstand der Favoriten verfinstert wird. Der Poet fragte letzlich: warum sitzet er allein? Apelles gabe letzlich so viel zu Antwort: weil die Favoriten / wann sie gefallen / und die Gunst ihrer Fürsten und Herren verlohren haben / von allermänniglichen verlassen / verachtet und verhasset werden. Aus diesem Gespräch ist leichtlich abzunehmen / was es für eine Gelegenheit habe mit der Gunst der Welt. Ich aber sage / daß es besser ist / verfolget / als farorisiret zuwerden / dann in der

Ver-

Verfolgung wird GOTT gefunden / aber durch der Welt Gunst verlohren.

Die Favoriten sollen nicht vermeinen / daß sie wegen der Gunst ihrer Fürsten und weltlichen Glückseeligkeit besser und GOTT dem HERRN angenehmer seyen / als ein anderer. Um wie viel mehr Gunst und Ehre du hast in diesem Lebeu / um so viel desto gefährlicher ist es ein Zeichen / daß du kein Erbnehmer des Himmels bist. Zu gleicher Weise / wie Abraham dem Jsmael und seinen andern Söhnen viel Dinge geschencket / aber den Jsaac zu einen Erben aller seiner Güter und zu einen Besitzer des Hauses seines Vatters gemacht hat / also ists nicht billig / das die Bastarten das Gut ihres Vatters erben / und obschon GOtt denen / welche von ihrem wahren Vatter / nemlich GOTT / degenerirt / und lasterhafftig wordē / allhier auf Erden viel schencket / und sie mit Ehren und Reichthümern versiehet / so werden sie doch des Erb-Guts der Glory entsetzt / hergegen haben die ehrliche Kinder / nemblich die Frommen / eine ungezweiffelte Hoffnung / den Himmel zu erben. Die Welt-Menschen müssen sich mit den Gaben und Schenckungen der menschlichen Gunst vergnügen lassen / und haben kein anders Erb-Gut zu gewarten.

Niemand verwundere sich / daß die Gottlosen in dieser Welt floriren / dominiren / triumphiren / dann die Christliche Religion verheisset uns keine favores sondern despectus u. Verachtungen. Die Gottlosen haben nichts im Himmel zu suchen / und die Frommen nichts auf Erden. GOtt schickt seinen Favoriten und Freunden nur Mühseeligkeiten allhier auf Erden zu / damit sie sich in die irrdische Dinge nicht verlieben / sonder gern Himmel eilen sollen. Zu gleicher Weise / wie Jacob / als er sahe / daß Laban / sein Schwehr / ihn verfolgte / zu seinen Weibern Rahel und Lea sagte: Ich will wiederum in mein Vatterland ziehen / dann ich sehe / daß Laban mich nimmer mit guten Augen anschauet; Also soll man vom Hofe und von der Welt trachten / und zum wahren Himmelischen Hof eilen / sintemal man umgeben ist mit so vielen Neidern und Feinden / die uns mit bösen und ungünstigen Augen anschauen.

Jener gescheide Mahler mahlte auf das Gunst oder Glücks-Rädlein vier Menschen / der eine stund oben / der andere unten / und die zween auf den Seiten / der eine auf- und der andere abstieg. Der jenige / welcher oben auf stunde / war am Leibe / Händen und Füssen einem Vieh gleich: Der jenige / welcher aufstieg war

war in der Mitten ein lauteres Vieh/und das übrige war vom Menschen. Hergegen der jenige/welcher abwerts stieg/ war in der mitten ein lauterer Mensch/ und das übrige war ein Vieh: Allein der jenige/ welcher unten lag war ein gantzer Mensch/zur Anzeigung und Bedeutnus/ was Gestalt der Favor und die Glücks-Güter die jenigen/ so sich nicht recht wissen zu gebrauchen/nit allein nit unterweiset noch befördert / sondern in unvernünfftige Thiere/ hoffärtige Löwen/grimmige Wölffe/ und neidische Hunde verändert werden. Homines enim, cum se permiscuêre fortunæ, etiam naturam dediscunt. Haman war ein Hochansehnlicher und lieber Mann des Königs Asveri/ was hat ihm aber seine grosse Hofgunst geholffen? Gestürtzt und gebracht hat sie ihn an den Galgen. Nichts beständiges ist in dieser Welt/ und niemand/ er sey so gros und ansehnlich bey Hof/ wie er immer wolle/ ist vor dem Fall versichert/ zumal/ wann er sich seines Favors/ Gunst und Gnaden übernimmet/ hoffärtig und übermühtig wird: Nil tam firmum est, cui periculum non sit, etiam ab invalido, keine Glori ist so beständig/ und keine Gunst ist so gros/ daß keine Gefahr dabey vorhanden wäre. Wann er vermeinet/ er sey am allersichersten/und in besten Gnaden/

so

so nimmt man ihn beym Grind / und giebt ihm den wol verdienten Lohn seiner Thorheit und Ubermuhts. Nicht allein andere mächtige Herren und Favoriten / sondern auch die schlechten und unachtsamen können bißweilen einen solchen übermühtigen Hofmann stürtzen. Wer aber solcher Gefahr begehrt überhoben und befreyet zu seyn / der übernehme sich des Herrn Gunstes nicht / sondern werffe den Ancker seiner Hoffnung in die Göttliche und Himmlische Gunst / dann

Man soll und muß grossen Herren /
und dabey den schönen Frauen /
Höflich und manierlich dienen / dabey aber nicht leicht trauen;
Dann derselben ihre Gunst hat
gemeinlich Sonnen-Art /
Die eh den Kühkot bescheint / als
die Rosen noch so zart.

E N D E.

Staatlic
Biblioth
Ba

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abraham

Wunderwürdiges gantz neu ausgeheckte Narren-Nest oder Curieuse Officin und Werckstatt mancherley Narren und Närrinnen, zu nützlicher und kurzweiliger Zeit-Vertreibung, sittlicher Lehr und Nachricht
Bd.: 3

Wienn 1751

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.g.o.8#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712106-0
VD18 80519709-001